Bruchstücke

aus

den Begebenheiten

eines unbekannten Beherrschers

der verborgenen Obern

der höhern Illuminaten und höhern

Propagande.

Drittes Bändchen.

Halle, in J. C. Hendels Verlage 1794.

Fortsetzung.

Nur in Thaten lebt der Mensch in den Fol-
„gen derselben eine Ewigkeit durch! Er sey der Tu-
„gendhafte oder der größte Bösewicht, beyde sterben
„nie in den Folgen, die jede Handlung im endlosen
„Strohme der Zeit ergießt! Unaustilgbar sind sie
„eine Ewigkeit durch! Wenn gleich der Name des
„Lasterhaften im Buch der Geschichte nicht mehr lebt,
„sein Vaterland vergessen, kurz, wenn keine Spur
„mehr von ihm zu finden, so durchschleicht doch das heim-
„liche Gift der Folgen seiner Thaten nach Jahrtausen-
„den noch die Menschheit und geläutert und verfeinert,
„je länger und je weiter es sich verbreitet, durch-
„ströhmt es die Tugend hie und dort tödtend bey
„ganzen Völkern der Erde! O, wenn dieß jeder in
„seiner ganzen Fülle fühlte, so ganz es überdächte,
„wie unendlich reich an Folgen auch die kleinste That
„für die ganze Menschheit jetzt, als auch noch nach
„Jahrtausenden ist, wenn sie sich gleich unsrer schärf-
„sten Beobachtung vielleicht schon in den folgenden
„Augenblicken verliehrt: so würde jeder gewiß sich

„zum Gipfel erhabenster Tugend erheben und jede „That jenem Ziel, das uns nur allein in ihr zur „Glückseligkeit winkt, zu nähern suchen. Laster „würde dann nicht mehr seyn. Alles sich zum Ideal „der Heiligkeit zu erheben ringen. Der arme Ge„halt, den uns erträumte Fortdauer giebt, würde „verschwinden. Geendet sähen wir vor immer unser „Daseyn mit unserm Dahinscheiden! Tugend erhöbe „dann ihr strahlendes Haupt in reinsten Glanz! „Oder wähnst du etwa noch, daß Tugend dann ver„schwinden würde, wenn der Glaube an Fortdauer „nach dem Tode in sein Nichts zurücksänke? Nein, „mein Sohn! Hätte sich bis jetzt Eigennutz, Selbst„liebe in ihren reinen Glanz gehüllt, so würden dann „diese nur um eine lohnende Zukunft ihr entströhmte „Thaten, jenes erborgten Glanzes beraubt, unsern Blick „daliegen. Das ist nicht Tugend, was noch in „fernster Erwartung des geringsten Lohns gethan „wird. Erwartet nicht Selbstliebe immer Lohn? „Und ist nicht auch die gereinigste Selbstliebe der „gereinigste verfeinerste Eigennutz? also mehr gerei„nigtes, verborgenes wirkendes Laster? Tugend erwar„tet nie Lohn, als der ihr durch Kraft zur größern „Tugend blüht, und der liegt in ihr selbst! Erhabner, „reiner wird sie nie die Menschheit durchströhmen,

als

„als wenn erst die ihre höhern Kräfte lohnende „Hoffnung einer lohnenden Zukunft gänzlich ver„schwindet. Nur allein mit ihren Verschwinden „wird und kann der Tempel gereinigter keinen Lohn „erwartender erhabenster Tugend im Herzen der „Menschheit sich in unendlicher Schönheit erheben. „Eben Hofnung eines immerwährenden Daseyns „nimmt uns das Erheben aller unsrer Kräfte zum „Ziel unendlicher Vollkommenheit in diesem Leben, „dessen Werth wir durch erhabnere nur tugendhafte „Thaten schätzen sollten! Was wähnt der versäumt „zu haben, der noch einen endlosen Zeitraum von „Daseyn vor sich hat, gegen den Jahrtausende in „Nichts verschwinden! Wahrlich, der Mensch verdient „mit tiefster Verachtung begegnet zu werden, der zu„erst, im Gefühl seiner eignen Nichtswürdigkeit, den „Urborn alles Seyns und Vergehens, den auch der „Weiseste nur in Unermeßlichkeit mit sprachlosem „Schauer anstaunt, zum, für ein gegen eine Ewig„keit in Nichts verschwindendes Leben, ewiglohnen„den verstandlosen oder ewig strafenden Ungeheuer „hinabwürdigt! O dies wäre ein alle menschliche „Vernunft und Verstand vertilgender, in der Stun„de des fieberhaftesten Paroxismen geborner Gedan„ke, der, nur durch unbegreiflichen Unsinn sanktionirt,

„die Menschheit um ihre edelste Freyheit, die der „Vernunft bestahl! Was würde man schon von „einem Beherrscher denken, der für eine ganz „gleichgültige kleine That, zur Belohnung viele „Millionen an dem Thäter verschwendete, sie, die „vielleicht nichts werth war! und für eine andere „einen nichts bedeutenden Schaden verursachende „That, ihn mit gräßlichen Martern sein ganzes Leben „hindurch plagen ließ! Würde und müßte man ihn „nicht für verstandlos erklären? Noch einmal wieder„hole ich: Es ist keine lohnende keine strafende Ewig„keit. Schon in der Gegenwart Leben ströhmt Lohn „im Wachsthum zu höherer Tugend und Strafe im „Stillstand auf dem Wege des Fortschreitens der „erhabenen Geisteskräfte, und ewige Strafe nur „in dem quälenden Bewußtseyn, das verfeinerte Gift „schlechter Thaten noch nach vielen Jahrhunderten „die Menschheit mit Verderben durchströhmt zu „wissen. Nur der, der keine Zukunft hofft, „sein Leben ganz gewiß mit der Verwesung „vor immer geendet sieht, wird in jedem der „Gegenwart Augenblicke nach dem Ziel eigentlicher „höchster Glückseligkeit ringen, und also nach dem Be„sitz erhabenster Tugend. Er wird nicht einen Au„genblick hineilen lassen, ohne ihn durch That zum

höhern

„höhern Wohl der Welt zu nutzen, überzeugt, daß „keine Fortdauer ihn mehr jenseit des Grabes er„wartet. Da sich nur die erhabenste That in dem „Tod zum Wohl, zum eigentlichen Glück der Mensch„heit zusammen drängt; da man dann nur eine Ewig„keit durchlebt im Strohme der Zeit durch den er„habnen reinen Glanz, den er, die Menschheit zu ho„her Tugend entflammend, ergießt, und der Name „schon längst verloschen ist, dessen Tod den Menschen „zum Ideal unnachahmlicher Schönheit näher hebt: „wer wird mit höhern Kräften, als gewöhnliche „Menschheit begabt, und durchströhmt von dem ho„hen Bewußtseyn, daß man eine Ewigkeit durch in „Minuten der Zuckungen eines schmerzvollen Todes „für die Menschheit eigentliches Glück erduldet, im „gesegneten Strohm der Zeit durch diese That lebe, „nicht diesen erhabnen Tod zu ertragen eilen? ihn, „der aller höhern Geisteskräfte errungenes höchstes „Ziel erheischt, ihn, der in dem letzten Augenblick un„sers Seyns ein Meer von reinster Wollust preßt, „gegen den eine von Hoffnung erträumte ewige Se„ligkeit verschwindet. O, theurer Carl! einst wirst „du es in seiner Klarheit einsehen, wie groß, wie „erhaben und gottheitsvoll es sey, für Millionen ohne „Dank und ungeahndet alle gewöhnliche Freuden des

Lebens

„Lebens zu ihren eigentlichen Glück sein ganzes Leben „hindurch aufzuopfern, jede Minute durch eine gro= „ße That zu ihren Wohl zu bezeichnen, und dann „sein Daseyn auf ewig durch die geendet zu sehen, „die man zum Ziele erhabenster Glückseligkeit näher „erhob! In Sekunden wird sich dann dein großes „erhabnes Bewußtseyn zusammendrängen, gegen die „der armselige Freudengehalt einer kraftlosen er= „träumten Ewigkeit in Nichts verschwindet!"

Ach, Vater! groß und erhaben ist das Ziel, das Sie mir in endloser Ferne in seiner namenlosen Schönheit erblicken lassen; ein Abglanz Ihres eignen großen und für reinste Tugend und Glück entglühe= ten Ichs, das keines Lohns für seine nur zum Glück der Menschheit entströhmte Thätigkeit bedarf, da es unendlichen Reichthum in sich selbst hat, durch end= losen Wachsthum an rastloser Tugend. Dies göttli= che harmonische Spiel aller sich zu einem erhabenen Schönen vereinigten Kräfte sollte vor immer aufhö= ren, da endlose Rastlosigkeit ihm in beständige An= näherung zu jenem Ideal von Heiligkeit, auf ewig für ihn unerreichbar, aus grenzenloser Ferne entge= gen winkt? Wozu dies unerreichbare Ziel für den Sterblichen, wenn ein Jenseit des Lebens ihn nicht

durch

durch unendlichen Wachsthum, wo jede Geisteskraft ihn näher hebt zu jenem Ideal, dem er sich nur um einen endlos kleinen Theil im trägen Gang des jetzigen Lebens nähern kann? Wozu die grenzenlosen Gefilde der Natur, von deren Geheimnisse wir fast gar nichts kennen, deren grenzenlose Weisheit und Schönheit wir mit stillem Staunen bewundern, wenn nicht einst sich unserm Geist die zahllosen Räthsel auflöseten, mit denen sie uns umringte? Gehörte nicht eine Ewigkeit dazu, um Aufschluß durch höhern Wachsthum aller unserer Kräfte über diese zu bekommen? Erfordert es nicht eine Ewigkeit, um Schöpfer in seiner Sphäre zum Wohl des uns Bekannten zu seyn? Kann es uns je im grenzenlosen Ocean der Natur eine Ewigkeit hindurch an endloser Thätigkeit aller höhern Geisteskraft fehlen, wo sie vor uns ausgebreitet liegt und Heiligkeit uns zur erhabensten Tugend winkt?

„Nein, mein Sohn! nie würde es uns hieran „fehlen im endlosen Strohme der Zeit! So endlos, „wie dieser, so nie endend ist das grenzenlose Gefilde „der Natur und in so unerreichbarer Ferne verliehrt „sich auch Heiligkeit der höchsten Spannung aller „unserer höhern Geisteskräfte. Aber ist dies ein „Beweis für unsere Fortdauer? und kann sie dies

auch

„auch wohl seyn? Du liesest jeden Augenblick in
„der Natur umher die ungekünstelte Antwort von
„dem, was ich dir vorher hierüber entwickelte. Und
„kann sie sich wohl wiedersprechen, sie, die die Ueber-
„einstimmung selbst ist? Nur sie kann uns die kunst-
„loseste Antwort geben und giebt sie uns auch. Da
„wird dann keine erträumte Möglichkeit helfen, sie
„möchte auch noch so viel Wahrscheinlichkeit enthal-
„ten. In grenzenloser Ferne verlieren sich zwar die
„Gefilde der Natur und das Ziel zu erringender
„höchster Tugend in Heiligkeit des Willens, aber
„der Beweis der Fortdauer unserer Kräfte liegt nicht
„darin, daß wir diese erst alle durchspähen, und
„dieses Ziel erreichen müßten, um dann erst auf-
„zuhören! Keinesweges! Dann hätten wir freylich
„eine Ewigkeit von Fortdauer zu erwarten, welches
„doch nicht ist. Es hieß dies eben so viel verlangt,
„als wenn der Mensch mit ein so langes Leben schon hier
„begabt zu seyn für nothwendig und gewiß hielt, bis dem
„Zauber seine Sinne alles was nahe und entfernt in
„der Welt sein Daseyn hat erst vorüber geschwebt wäre.
„Grenzenlos sind die Gefilde dem Zauber der Sin-
„ne zur Nahrung verliehen. Grenzenlos müßte also
„auch hier schon unser Leben seyn, um sie sämmtlich
„zu durchspähen. Dieß ist aber doch nicht! Und doch
kön-

„können wir mit eben solchen Recht fordern, daß wir
„alles müßten empfunden haben, ehe unserer Sinne
„harmonisches Spiel aufhörte, als man mit Recht
„verlangen will, daß wir das Gefilde der endlosen
„Natur völlig durchspäht und alle ihre tiefen Ge-
„heimnisse enthüllt haben müßten, ehe unser Daseyn
„im grenzenlosen Ozean der Zeit jenseits des jetzigen
„Lebens geendet seyn könnte. Mein Sohn, einleuch-
„tend wird das Ungereimte dieser Forderung dir seyn!
„und also auch die stolze Frage: Wozu das grenzen-
„lose Gefilde der Natur denn sey, wenn es nicht zu
„unserer Entzückung da wäre? Sie drängt in we-
„nigen Silben den äussersten unerträglichsten Stolz
„der Menschheit zusammen, der das endlose All nur
„allein um sein Selbstwillen da zu seyn glaubt; ohne
„zu bedenken, daß alles in diesen Gefilden nach er-
„habenster Vortreflichkeit ringt, nichts mehr oder
„minder schön oder erhaben sey, sondern Weisheit
„auch das für uns scheinbar Geringste umschwebt.
„Alles hat auf gleiche Rechte Anspruch. Was dem
„einen fehlt, das ersetzt etwas anders wieder in eben
„so hohen Grade. Der Wurm im Staube und der
„Mensch, der sich selbst den höchsten Rang giebt, bey-
„de sind gleich an Vortreflichkeit und Schönheit.
„Blicke erst tiefer durch die Hülle, die die Natur

um-

„umschleiert, und du wirst es bestätigt finden. Sin-
„ken wir durch Verwesung in Staub zurück, so ei-
„len unsere Bestandtheile der Bildung neuer Dinge
„entgegen. Wir selbst hören auf vor immer, aber
„unsere Bestandtheile ströhmen im endlosen Weltall
„zur Verbindung mit tausend anderen Dingen, in
„beständiger Fortdauer. Endlos wie die Natur, so
„endlos ist ihr Daseyn! Im Strohm unserer Tha-
„ten dauern wir nur fort, wenn gleich unser Name
„nicht mehr ist, und nur dieß ist die Unsterblichkeit,
„die sich jeder Theil der Menschheit erwerben kann!
„Wer mit dem Bewußtseyn dahinstirbt, daß er nicht
„durch edle Thaten sich Unsterblichkeit erwarb, der
„empfindet die größte Hölle in den letzten bewußt-
„vollen Augenblicken, wenn, von den Furien seiner
„schlechten Thaten seine Phantasie umschwebt, er
„das martervollste Gemälde im schrecklichsten Colo-
„rit vor sich ausgebreitet sieht. Nur der, dem sein
„Leben im letzten Zurückblick auf selbigen im Stroh-
„me der Zeit durch erhabene Thaten zum Wohl, zum
„eigentlichen Glück der Menschheit bezeichnet, er-
„schwert, wird, von den Genien seiner erhabenen Tu-
„genden umschwebt, der Unsterblichkeit strahlenden
„Glanz seiner Thaten sich in Jahrhunderten das
„Dunkel umher erhellend ergießen sehen, und ein

Him-

„Himmel von Seligkeit ihn durchströhmen in den
„letzten Augenblick des Seyns. Seine Hölle und
„seinen Himmel trägt er in sich selbst. Seine höch-
„ste Freyheit ist sein zum Ziel der Vollendung ge-
„brachtes reinstes Wollen! Er kennt nichts Erhabe-
„ners, als beiden sich nahe zu heben durch erhaben-
„ste Tugend!"

Ja, Vater! jetzt seh' ich es ein, daß wir nimmer ein Jenseits zu hoffen haben. Jene Gründe waren noch die Fesseln, die mich noch an jener Hoffnung ketteten. Sie sind zerstöhrt. Ich lese im reinen nie befleckten Bilde der kunstlosen und doch unser endloses Staunen durch ihre Weisheit erregenden Natur die Antwort in jeder vor mir sich jetzt in Schönheit erhebenden Blume, die vom Strahl der sinkenden Sonne vielleicht schon welkend ihr Haupt senkt, in jeden goldgrünen Käfer, der vor uns freudig vorüberschwirrt, und am Abend vielleicht in Zukkungen des Todes liegt, daß wir nie wiederkehren im Reich des Seyns; daß wir hinüberströhmen im grenzenlosen All der Welt, aufgelößt durch Verwesung, zur Verbindung mit andern Dingen, und nur im Strohme der Zeit durch unsere Thaten Unsterblichkeit erreichen! Aber wie, mein Vater! was kann dem das Ziel möglich reinster Tugend erreichten

Sterb-

Sterblichen der uns ewig Unsichtbare und Unbegreifliche seyn?

„Mein Sohn! kann der Mensch aus der Quelle seines eignen Reichthums von Kenntnissen mehr nehmen, als er hat? Wie könnte das Vortreflichste, das, was er zum Ideal höchster Vollkommenheit für sich entwirft, reicher schmücken, als wenn er das Vortreflichste, das den reinsten und ächtesten Werth enthaltende aus diesem Schatz nimmt, und jenes Ideal damit schmückt? Ist es nicht das verschönerte Ideal seines Ichs, zum Ziel in endloser Ferne für sich aufgestellt, um noch höher sich auf dem Gipfel menschlicher Vortreflichkeit zu erheben? Der an höhern Kräften reiche und nur durch reine Tugend thätige Mensch sieht zu diesem Ideal, diesem Gottheits-Urquell des Seyns und Vergehens, oder wie man es sonst benennt, betrübt empor, und durch Thätigkeit sucht er's zu erreichen, und so es zu schätzen, nicht andachtstrunken in Träumereyen zu verehren; wohl bewußt, je weiter er sich emporhebt zu jenem verschönerten Ideale, sich auch dieses durch neue Verschönerung und höhere Veredlung seiner selbst weiter wieder entfernt. Alle seine höhere Kräfte sucht er emporzuheben zu jener seinem Blick in endloser Ferne sich verlierenden Vollkommenheit. Sein Geist ist der Tempel,

pel, wo er durch Thaten es ehrt und jede Stunde des Lebens mit Tugenden bezeichnet, statt in Traumbildern sich zu verlieren. Er weiß, daß das, was der große Haufe Gottheit nennt, ihm und den Weisesten ganz unbegreiflich sey. Das grenzenlose Gefilde der Natur liegt um uns ausgebreitet in endloser Weisheit und Schönheit von den Milchstraßensystemen, die in unermeßlicher Ferne schweben, bis zum Staub herab. Alles eilt von Veränderung zu Veränderung nach unwandelbaren Regeln. Alles durchströhmt Kraft! Können wir nun sagen, ob dieß endlose Gefilde einen Schöpfer gehabt habe, oder ob es nicht die nie beginnende Natur selbst sey? Wer kann den Zauber lösen, der hier uns mit magischen Banden umfesselt? Niemand! Auch der die Natur in ihre Schlupfwinkel verfolgende Weiseste wird es nicht! Wie könnt' er es auch; er, der nur den endlos kleinsten Theil übersieht; fast gar nicht sich selbst kennet, und über die Grenze seiner Erfahrung nicht hinaus kann; wie könnt' er bestimmen, nur einmal verwahrscheinlichen, daß es einen von ihr getrennten Schöpfer gäbe, oder einen Urquell alles Seyns und Vergehens, da hier Bande ihn umfesseln, die ihn die kleinsten Naturgeheimnisse zu enthüllen zurückhalten! Er weiß fast nichts, wenn er im endlosen Gefilde der

Natur

Natur hinüberblickt. Seine Vernunft, sein Verstand sinkt in tiefes Staunen hin, wo Vorstellung und Vergleichung verschwindet! Ein Punkt im grenzenlosen Gefilde der Natur ist der Horizont seines Ueberblicks; die Sphäre seiner Kenntnisse. Wie will er, der dort nichts weiß, bestimmen, wo und durch wen sie ihren Ursprung nahm, und ob sie auch einen hatte; er, der nicht einmal den Wachsthum des Gräschens, das zu seinen Füßen aufkeimt, enträtzeln, also noch viel weniger den Ursprung desselben enthüllen kann. Wie will er ein Daseyn eines Schöpfers oder sonst eines Urquells der Welt beweisen, da hier schon sein Wissen in Nichts verschwindet? Wie kann er sagen: Das ist, da er hier nicht beim Eintritt im endlosen Gebiet der Natur sagen kann: Wie es ist! Der Weise thut Verzicht auf Enthüllung dieses Räzels, das mit tiefem Dunkel umgeben ist; er gesteht hier seine Unwissenheit. Das bescheidene Bekenntniß, daß er gar nichts von einem solchen Wesen wisse, fließt über seinen Lippen. Sollte er nun ein Wesen, das er nicht kennt, dessen Daseyn er nicht einmal ahndet, durch kindische Ceremonien andachtstrunken verehren, und der Gegenwart Werth durch Träumereyen verscherzen, sie, die nie wiederkehrt in ihren unaufhaltbaren Strohm! Nein, voll innerer Kraft

erhebt er sich über jene erschlaffende Vorurtheile der Menschheit. Er entwirft das unendlich mit den erhabensten menschlichen Eigenschaften und Kräften verschönerte Original, bildet dieses zum Ideal aller bis zum höchsten Gipfel sich erhabenen dankbaren Vollkommenheit, Weisheit: und dieß ist Gottheit, aufgestellt zum Ziel seiner Kräfte in endloser dämmernder Ferne, nicht aber zum Ziele träumender Andacht. Handeln wird er da, wo nur That ehrenvoll ist! Jeder Augenblick des Lebens ist dem theuer, der nur den Moment für nicht verlohren hält, wenn er ihn durch höhere Thätigkeit zum Wohl der Menschheit bezeichnete! Jene Träume wird er der schwächern nicht aus ihrem Schlummer erwachen wollenden Menschheit überlassen, und sich zu dem Ideale, das er sich, in endloser Ferne vor ihm schwebend, bildete, emporzuheben suchen durch rastlose immer wachsende Tugend! Er wird, so lange noch einige Kräfte ihn beleben, den Stunden der tiefsten auf ihn dringenden Leiden, seiner Geistesgröße und seiner höhern Kräfte sich ganz bewußt, sein Auge freudetrunken auf den auf ihn dringenden Sturm heften, entzückt, jetzt den erhabnen Zeitpunkt gegenwärtig zu haben, in welchem jede Kraft seines Geistes zum höhern Grad von Spannung sich erheben und dem Ideale, das er sich in

in der Gottheit bildete, zu nähern vermögend ist, um es sich zu entfalten in unendlicher Schönheit." „Wer diesen erhabenen Gipfel erreicht „hat, der hat die größte menschliche Freyheit errun„gen, da er jenem göttlichen Ziele, das ihn in Rei„nigkeit des Willens winkt, sich genähert hat, wo „sein Wollen nur von reinen Antrieben beseelt wird."

So eben kam mein neuer Freund, der uns aufgesucht und endlich nach vielen Suchen hier gefunden hatte, von meiner Schwester Seraphine hergeführt. Sie überraschten uns recht. Beyde drückten meinen Vater die Hand und umarmten ihn. Der junge Engländer, so will ich ihn vors erste nennen, war ins Besondere gerührt, seinen Wohlthäter wiederzusehen. Er sah hinab auf die Küste, wo mein Vater ihn das Leben gerettet hatte und Thränen der Dankbarkeit zitterten ihm im Auge. Sprachlos lag er an den Busen meines Vaters voll innigster Rührung. Mehr, als alle Worte, im schönsten Strohm der Rede ergossen, war diese Scene voll erhabenster Beredsamkeit für mich. Ich las in diesem Augenblick, wie theuer des Lebens Werth ist, wenn man es nicht zu einer Zeit zu verlieren in Begriff steht, wo man es auf eine edle Art zum Wohl der Menschheit ohne Furcht, ja mit größter Freude es dahingegeben

haben

haben würde: denn schon war auch ich der Retter eines meiner Gespielen bey meinen Eltern mit Gefahr meines eignen Lebens gewesen; und ich kann gestehn, daß das Leben bey mir damals nur den hohen Werth hatte, um durch das meinige ein anderes zu erkaufen, völlig gleichgültig, ob durch die Erhaltung des seinigen das Meinige verlohren ginge. Als ich es als Geschenk des Himmels davon trug, waren meine Gedanken nicht wegen dieß Geschenk voll Dankbarkeit auf dem Geber gerichtet, sondern ich verlohr mich nur ganz in dem beseeligenden Gefühl, das den überströhmte, dem ich das Leben erhalten hatte, und der so dankbar mich umarmte, und feurig mich an seinen Busen preßte, als der junge Engländer meinen Vater. Das schöne reitzende Bild jener glücklichsten bis dahin durchlebten Stunde meines Lebens schwebte jetzt in seiner ganzen Anmuth vor meiner Einbildungskraft; und mit ihm kehrten die auf einander folgenden Bilder meiner frühern Jugend wieder. Ich versank in eine sanfte Schwermuth, aus der mich eine Umarmung meines Freundes riß. Mein Vater ergriff seine Hand und die meinige, und er ging mit uns aus der Grotte in dem hinter ihr liegenden dunklen Gebüsch. Meine Schwester, am Arme des Fremden, hing mit warmer Theilnahme

an allen was er sprach. Wir setzten uns in einer dunklen Laube nieder. Von einer zerfallenen Urne, aus dichtem Gesträuch hervorragend im Hintergrunde der Laube, schien ein Stück erst aufs neue hinabgestürzt Wir sprangen auf, und eilten hinzu. Ich war noch nicht in diesem Theil des Parks gewesen, so viel ich ihn auch schon durchstrichen hatte. Der Deckel und ein Theil der Urne selbst war von einem gegen ihr sinkenden Baumstamm abgeschlagen worden. Der junge Engländer nahm ein im Deckel liegendes Medaillon auf, besah es und bestürzt blickte er wild um sich, betrachtete es noch einmal ganz genau, und gab es hastig meinem Vater. Es war ein kleines Gemälde eines englischen Seeofficiers, in der Blüthe der schönsten Mannheit, so viel ich in der Schnelligkeit bemerkte.

Das Gemälde hat ausserordentliche Aehnlichkeit mit Ihnen, recht als wenn es Ihr Vater wäre! Wo mag das hierher kommen? Es scheint noch ganz neu! In der Urne kann es nicht gelegen haben! sagte ich, im Ausbruch größter Verwunderung.

„Bey meinem Leben! Nein! Es ist höchst „sonderbar die große Aehnlichkeit! Ich erstaune. „Sie werden es verloren haben, verehrungswerther „Graf. Ihnen ist der Besitz desselben. Betrachten „Sie es einmal!“ Nein,

Nein, mir gehört es nicht! Da es solche Aehnlichkeit mit Ihnen hat, daß ich selbst es vor Ihren Vater halte; so nehmen Sie es als ein Geschenk des Zufalls, der freylich mir selbst auffallend ist. Doch diese Züge sind so treffender. Mein Vater machte einige Züge mit dem Stift in dem Medaillon und gab ihm das Gemälde, welches er auch sogleich einsteckte. Er umarmte meinen Vater, und so hingen beyde aufs neue voll größter Rührung gegenseitig an den Busen. Thränen befeuchteten seine Wangen; auch in meines Vaters Auge glänzte eine Zähre der Wehmuth und innern unterdrückten Rührung. Jetzt trennten sie sich. Er eilte zu mir; feurig umfing er mich, preßte mich heftig an seinen Busen, sein Mund hing heiß an den meinigen; häufiger flossen seine Thränen. Mir durchschauerte die bange Ahndung einer leidenschwangern Stunde. Auch mir entströhmten Thränen, und ich umfing den, der mir in wenigen Augenblicken so theuer und so äusserst werth geworden war, mit so innigster, einen ewigen Besitz eines solchen Freundes wünschender Freundschaft. Er entwand sich auch meiner Umarmung; eilte zu meiner Schwester; ergriff ihre Hand; drückte sie an seine Lippen und auch sie drückte er zärtlich an seinen Busen. Sein Auge ward trocken. Er schien den stummen

men Schmerz in sich zurückzudrücken, den er bey dieser Umarmung empfand. Sie hatten längern Umgang mit einander gehabt, als ich. Meiner Schwester mußte der Fremdling daher werther seyn, denn mir war er's in wenigen Minuten geworden, da sie einige Stunden mit ihm am Morgen gesprochen, bis sie zu uns kamen. Mein Vater blickte wehmuthvoll auf beyde herab. Thränen schien auch er zu verbergen. Vielleicht ein weissagender Blick in der Zukunft dämmerndes Gefilde, den er vor sich in ihrer schrecklichen Hölle liegen sah! Doch ich schweige hievon. Ich kann und muß nur auf jene Zeitpunkte aufmerksam machen, um die nachfolgenden in desto größern Licht deinem Blicke zu zeigen; sie, die am stärksten glänzen, vom bezaubernden Lichte des dunklen Schicksals, von Menschen höherer Art geleitet, erhellt. — Ich stand da mit erwartungs- und thränenvollen Auge dessen, was noch geschehen würde. Nochmals stürzte sich der Fremdling ganz sprachlos, im Gewühl und Drang von innern Stürmen, in meines gerührten Vaters Arme und stumm lag er an seinen Lippen; dann riß er sich plötzlich los, eilte nochmals zurück in seine Arme, entwand sich seiner Umarmung, warf einen schneidenden Lebewohl sagenden Blick auf uns alle; dann noch einen auf meine

Schwe-

Schwester und Vater und mich, schmerzvoller als alle vorige, und — eilte zur Laube hinaus, tief ins Dikkicht des Gartens. Ich und meine Schwester wollten ihm nach. Mein Vater hielt uns zurück. Schon war er unserm Blick verschwunden. Weinend schlangen wir unsere Arme bittend um meinen Vater, uns ihm nacheilen zu lassen; aber er sagte zutraulich zu uns: „Lieben Kinder, er wird wohl wieder zurück„kommen. Verlassen wird er uns ja nicht auf „lange Zeit. Ihr wisset ja noch nicht, wer er ist. „Er hat euch gar noch nicht erzählt, was er vor „Schicksale gehabt hat. Diese muß er euch erst „erzählen."

Bester Vater, die wissen Sie. Aus Ihrem Munde können wir sie hören. Gestern Abend sagten Sie zu mir: Die Bahn höherer Erfahrung hätte er schon betreten. Auch ich möchte sie so unabbringlich einst wandeln, als er, und zu ihm sprachen Sie in der mir feyerlichen Stunde der Nacht: Ich kenne Sie schon lange, seyn Sie der Führer meines Sohns auf einige Zeit. Ach! nun lassen Sie ihn von uns eilen, kaum da uns ihn das Schicksal schenkte. Er kehrt nicht wieder, sein Abschied war zu traurig. O, lassen Sie uns ihn wieder zurückholen! Wir müssen ihn wieder haben!

„Bleibt bey mir, bald wird er wieder zurück„kehren. Einholen könnt ihr ihn doch nicht mehr!“

Wir wollen ihn schon wiederfinden. Lassen Sie uns nur! riefen wir beyde, indem wir die Hand unsers Vaters küßten.

Er ließ uns los, wir eilten ihn durch das dichte Gebüsch nach, konnten ihn aber nicht erreichen, ob wir gleich hin und wieder in der Erde seine Fußtapfen bemerkten. Schon hatten wir seine Spur verlohren; als wir bis nach dem erwähnten Gartenhause, wo man eine weite Aussicht hatte, gekommen waren. Wir gingen hinauf, um uns umzusehen, ob wir ihn nicht irgendwo bemerkten. Wie sehr erstaunten wir, als wir ihn in weiter Entfernung vom Garten schon auf einem Pferde davon sprengen sahen. Meine Schwester zog ihr weißes Schnupftuch heraus, um ihn zu winken; sehr oft blickte er zurück und manche Küsse warf er uns noch zu, aber immer weiter und weiter verlohr sich Reuter und Pferd unsern Augen, manches Gebüsch verbarg ihn uns schon, bis er ganz uns hinter einer Anhöhe verschwand. Meine Schwester stand mit thränenvollem Auge auf die Gegend blickend, wo er verschwunden war, ihre Arme gesenkt. Ein: „Ach, lieber Carl! wird er wohl bald wieder zurückkehren?“ bebte flüsternd über ihre Lippen.

„Warum mag er uns so schnell verlassen haben und auf eine so unbegreifliche Weise? Das Medaillon muß die Ursach seiner schnellen Entfernung seyn. Ich hätte geglaubt, er würde Monate lang sich bey uns aufhalten. Es schien auch unsers Vaters Wille zu seyn? O, und nun ist er fort, bester Carl, vielleicht auf immer!“ Thränen flossen häufiger über ihre Wangen. Der heftigste Schmerz schien in ihr nun zu erwachen. Auch ich war äusserst gerührt, den, der mir in Minuten so theuer geworden war, so schnell verlohren zu haben, und ich stand jetzt da, wie aus dem Erwachen eines angenehmen Traums in eine traurige Würklichkeit versetzt. Ein unauflösliches Räthsel lag in seiner schnellen Verschwindung mir verborgen; und doch mußte sie vorherbestimmt seyn, sonst würde ihn ja nicht ein Pferd erwartet haben. Wie hing dies aber zusammen? dies war mir unbegreiflich. Hier war der erste bemerkbare mystische Zeitpunkt meines Lebens, der meine ganze Aufmerksamkeit auf sich zog und mich in eben dem Grade in mich zurückgezogener und verschwiegener machte, je mehr ich davon erfuhr. Durch jene Erzählungen eines einst dagewesenen heimlichen Gerichts, welche ich in meinen elterlichen Hause gehört hatte, war schon in zarten Jahren der größte Hang zur Erspä-

hung

hung von höhern Geheimnissen in mir gelegt worden, und begierig ruhete ich nicht eher, als bis ich sie ergründet. Diesem Triebe, der Anfangs meine größte Leidenschaft war, habe ich meine Kenntnisse in allen Theilen der Gelehrsamkeit und Wissenschaften zu verdanken. Er leitete mich nach Erwerbung dieser auf dem erhabnen Gipfel, auf dem ich jetzt stehe, indem ich die höhern Geheimnisse der Natur, so wohl im Blatt, im Sturm, im Thier und im Menschen, als im Weltall zu enthüllen suchte. Auf dem Pfade von Vorurtheilen freyen Gelehrsamkeit und Wissenschaft wandelnd, die ich aus reiner Quelle empfangen hatte, konnte ich, mit dieser Leidenschaft begabt, nur allein auf dem Punkt des schönsten menschlichen Würkens gelangen. Ich fahre in meiner Erzählung fort.

Meine Schwester war untröstbar. Noch hatte ich sie nicht so traurig um eines ihrer Freunde Abschied, als um die Entfernung dieses Fremdlings gesehen. Alle meine Gründe halfen nichts; sie vermehrten nur ihre Schwermuth und machten sie verschlossen. Nur als sie bemerkte, daß auch ich traurig war, ward ihr Herz wieder offner und in gegenseitiger Theilnahme ergoß sich unsere Klage. Wir eilten aufs schnellste nach Hause, ob er dort nicht einen Brief zurückgelassen hätte; aber auch hier fanden wir nichts,

kei-

keiner unserer Bedienten hatte ihn nachher gesehen. Niedergeschlagen gingen wir zu unserm Vater zurück, fanden ihn aber nicht mehr in der Laube. Wir sahen mit mißmüthigstem Blick auf der Urne, welche die Ursach zu der Entfernung unsers Freundes gab, durchsuchten alles rund herum, ob wir nicht noch irgendwo etwas Bemerkenswerthes finden könnten; aber es war nichts zu sehen. Keiner von uns konnte sich der Thränen enthalten, als wir hier umherwanderten. Lange sah Seraphine mit thränenvollem Blick auf der Urne. Ich drängte den Schmerz in mir zurück. „Lieber Carl! du sahst das Medaillongemälde, war denn die Zeichnung ihm so ähnlich?" Aufs treffendste war sie, nur daß sie ohngefähr einen Offizier, von meines Vaters Alter, vorstellte. Es muß sein Vater gewesen seyn.

„Aber wie mag das Medaillon hierhergekom„men seyn; das ist mir unbegreiflich! War es vom „Regen ganz unverletzt? das Colorit gänzlich in sei„ner Lebhaftigkeit?"

Es war, das wirst du nicht in der Geschwindigkeit bemerkt haben, mit einem Glase bedeckt; das Colorit in schönster Lebhaftigkeit. Der Druck einer bemerkbaren Feder öffnete das Glas, und so veränderte mein Vater mit einem Stifte einige Züge im Gemälde

mälde, die ich aber nicht gesehen habe, weil er das Medaillon sogleich dem Fremdling zurückgab und dieser es, ihn umarmend, einsteckte. Bald darauf eilte er ja, wie du weißt bestürzt von uns.

„Das Medaillon muß die Ursach seines Verschwindens seyn! Wir müssen entdecken, wie es hier „hergekommen ist. Alle unsere Bediente wollen wir „fragen, ob keiner jemanden gestern im Garten be„merkt hat. Doch wie sollte der Fremdling aber „hier in dieser Laube durch ein solches Ohngefähr her„kommen, er, der gar nicht hier bekannt seyn konn„te. Sage, lieber Carl, ist das nicht höchst räzel„haft? Sollte er aber nicht schon hier gewesen seyn „vor vielen Jahren? Mein Vater müßte das wis„sen. Aber, was sollte dann auch die ausserordent„liche Bestürzung bedeuten, in der er mit einmal „verfiel, wenn es nicht ein Ohngefähr gewesen wär, „und warum verschwand er nach einer so heissen Um„armung, die mir mehr denn zu deutlich sagte, daß „ich ihn nie wiedersehen würde, aus der Laube, wenn „nicht eben das Medaillon ihn an etwas Ausseror„dentliches erinnert hätte?“

Wir wollen unsern Vater aufsuchen, der kennt ihn schon länger. Er wird uns Aufschluß hierüber geben.

Wir eilten fort, und fanden unsern Vater in der Grotte. Er schrieb eben in seiner Schreibtafel. Wir näherten uns ihm schweigend. „Ihr habt ihn „nicht wieder?" Ach, bester Vater, wie weit mag der schon seyn, antwortete ich. Ein Pferd hat ihn ausserhalb des Gartens erwartet, und wir sahen ihn schon in weiter Entfernung davon reiten.

„Wie? ein Pferd sollte ihn erwartet haben? „Dann muß er seine Abreise ja vorher gewußt ha„ben? Das kann er aber auch nicht. Hast du etwa „jemanden im Hause mit ihm sprechen sehen, Se„raphine?"

S. Nein, lieber Vater! Keinen einzigen. Hat er denn zu Ihnen kein Wort davon gesagt? Wer ist es denn? fragte Seraphine.

„Zu mir? kein Wort. Ich erstaune darüber! „Dann kommt er wahrscheinlich nicht wieder zurück. „Warum er so schnell verschwunden ist, das kann ich „nicht begreifen; eben so wenig, wie das Medaillon „hier herkommt, das seinen Vater vorstellt, der Ca„pitain bey der englischen Marine ist, und den ich „zu Marseille nebst eben diesen Jüngling kennen ge„lernt habe. Sein Vater ist einer meiner nächsten „Bekannten, und dieser hat sehr viel Gutes und „Vortrefliches mir von ihm erzählt; so wie ihn

auch

„auch viele andere mir sehr gerühmt haben. Schon „in seinem zwölften Jahre hat er sich in den jetzigen „Amerikanischen Kriege durch hohen Grad von Unerschrockenheit, Tapferkeit und Menschenliebe verdient gemacht. Ich könnte euch viele, sehr viele „edle Züge aus dem Leben dieses tugendhaften Jünglings erzählen, die ihn euch in der reinsten Tugend „zeigen würden, wenn ich jetzt Zeit hätte. Er selbst „hat mich jetzt zum erstenmal gesehen, denn damals „beobachtete ich ihn nur ihm unbekannt und von ihm „unbemerkt in der Entfernung auf Bitte seines Vaters; und ich habe ihn nie anders, als den ihm „von andern gegebenen Lobsprüchen übertreffend handeln gesehen. Mit Recht konnt' ich zu ihm sagen, „er habe den Weg höherer Erfahrung schon betreten, „da ich wußte, daß er von frühsten Jahren der Kindheit bereits den Kreis einer größern Erfahrung, jederzeit ihn zu erhabenen Tugend führend, durchlaufen hatte, als mancher von Stürmen des Schicksals gedrängter Greis, der schon das Ende seines „Lebens herannahen sieht. In den Abendstunden „werd' ich einige Züge seines Lebens euch mittheilen, „und bewundernd werdet ihr euch an den Jüngling zurückerinnern, der so handelte. Er selbst würde sie uns „nicht erzählt haben; weil wahre Tugend nie wieder-

„verhohlt, daß sie oft in ihrer vollen Glorie glänzte, „und wo sie glänzte. Sie ergießt sich im Strohme „der Zeit, und nur ihr reines göttliches Licht verliert „sich in mildem Glanze, das Dunkel nach Jahrhun„derten noch zerstreuend. Unbekümmert, ob jemand „hinaufblicke zu ihrer strahlenden Sonne, die seinen „Weg erhellt, schwebt sie verhüllt unsichtbar über „ihn, nur in ihrem durch den sie unerhüllenden „Schleier der Zeit dringenden Glanze sichtbar. In „sich selbst zurückgezogen, würde er uns seine Thaten „nicht so in ihrer völligen Schönheit entwickelt „haben, als ich sie, meine höchste Bewunderung er„regend, mit anhörte und ich sie euch mittheilen wer„de. Doch was mag ihn bewogen haben, uns so plötz„lich zu verlassen? Er muß seine Abreise in der Nacht „beschlossen und Gelegenheit gefunden haben, am Mor„gen, ohne daß es jemand im Hause bemerkt hat, „aufzustehen und von jemandem, der ihn wahrschein„lich aufgesucht und vor dem Fenster vorübergeritten „ist, einen Wink bekommen und ihn den Ort, wo er „ein Pferd finden würde, bestimmt haben, mit dem „Befehl, sich sogleich von hier zu entfernen. So er„kläre ich mir's. Doch wer das Gemälde hier kann „verlohren haben, kann ich nicht enträtzeln. Es „müßte denn der, der ihn aufgesucht hat, einer seiner

An-

„Anverwandten seyn, der im Garten dieß Gemälde
„verlohren hat, indem er vielleicht alles hier durch-
„sucht hat. Dieß scheint mir um so wahrscheinlicher,
„weil man gewiß gleich den jungen B.. vermißt
„hat; und vielleicht auch andere Umstände, die er
„mir nicht hat mittheilen dürfen, seine schnelle Ent-
„fernung nöthig gemacht haben, um nicht den Fra-
„gen unterworfen zu seyn, denen er nicht entgangen
„wär, wenn er hier geblieben wär."

S. Aber auf welche Art ist er denn hier ver-
unglückt, bester Vater? Wie hat er denn hier Schiff-
bruch an der Küste gelitten?

„Wie er mir in der Geschwindigkeit gestern
„Abend erzählte, so hatte er von Genua ab auf ei-
„ner kleinen Gondel, nebst noch einigen, an der Küste
„herab eine Spatzierfarth gemacht. Unterweges sey
„aber die Gondel von dem Sturm überfallen worden.
„Noch zwey seiner Anverwandten hielten sich einige
„Tage in Genua auf, und mußten sogleich dann wei-
„ter mit ihm reisen. Diese würden nun seinetwegen
„in großer Angst seyn. Das erzählte er mir in we-
„nigen Worten, nachdem er mir seinen Namen ge-
„sagt hatte, und weiter auch gar nichts. Er war zu
„gerührt, daß er durch mich Rettung fand."

Ich. Daß aber das Medaillon eben in der Laube lag, und seine große Bestürzung beim Besehen ist mir unerklärlich.

„Kann ein Ohngefähr seyn, lieber Carl! daß „es hier verlohren ward von dem, der ihn suchte, und „seine Bestürzung von der Erinnerung des Gemäl„des an unsere Trennung herrühren, die vielleicht „sein Vater wollte. Ihr sahet, wie äusserst gerührt „er war, und wie schwer seine Trennung ihm ward. „Wenn ich nicht gewiß wär, daß er schon weiter ge„reiset ist, und vielleicht gar nicht wieder nach Ge„nua zurückkehrt, so ließ ich ihn aufsuchen; aber so „würde das vergebens seyn. Denn sonst wär er sicher „länger hier geblieben, (dafür ist sein edeldenkender „Geist mir Bürge), um euch durch seinen lehrrei„chen Umgang nützlich zu seyn, wenn nicht höhere „Pflichten ihn aufgefordert hätten, kleinere zu un„terlassen, um zum Wohl der Welt zu würken. In „wenigen Augenblicken werdet ihr ihn auch haben „kennen lernen, daß Er, der für Tugend so entglüht „ist, nichts verabsäumen wird, um groß und um „edel zu handeln. Darum, wenn auch wirklich euch „Beyden noch etwas räthselhaft scheint, so schweigt „und denkt: Ein edeldenkender Mann handelt auch „dort edel, wo er andern freylich sehr oft räthselhaft

„zu handeln scheinen muß, ja! vielleicht auch fehlerhaft
„in den Augen der Welt erscheint. Er wandelt deshalb
„doch im Licht, wenn gleich die ihn richtende Men-
„ge in der Dunkelheit Gefilde tapt! Seyd über-
„haupt nie vorschnell in euren Urtheilen. Es gehört
„der höchste Grad menschlicher Weisheit dazu, eine
„That zu beurtheilen, ob sie im Gefilde der Tugend,
„oder dem des Lasters gehöre; und höchste Weisheit,
„um zu beurtheilen, ob der Thäter ein Tugendhaf-
„ter oder Lasterhafter sey. Ich sage euch nicht dieß
„um des jungen B.. willen allein, den ihr vielleicht,
„wenn Euer Enthusiasmus für ihn erschlaft, für ta-
„delnswerth halten werdet, daß er nicht die Ursach
„seiner Entfernung uns bekannt machte; sondern
„überhaupt für Euer ganzes zukünftiges Leben, in
„welchen ihr oft auf Menschen treffen werdet, die
„die Lorbeeren ihres Zeitalters errungen haben, durch
„Größe ihres Geistes und Herzens. Splitterrich-
„tet nie den großen Menschen, vor dem gemeine
„Menschheit in Bewunderung niedersinkt. Sucht
„erst würklich selbst seinen Gipfel wahrer Größe zu
„überschweben, dann blickt tiefer in die geheimsten
„Schlupfwinkel der Triebfedern seines Handelns.
„Jetzt habt ihr Kraft es zu können, denn ihr seyd
„auf höhern Gipfel als er. Die Sphäre eurer Er-
kennt-

„kenntniß und eures Würkens ist größer als die Sei-
„nige, und tiefer könnt' ihr blicken und würken durch
„den geheimnißvollen Schleier der Natur im Men-
„schen. Wer sich an Größe des Geistes und Her-
„zens gleich ist, kann sich noch nicht gegenseitig rich-
„tend beurtheilen. Nur der, welcher an Geistes-
„und Herzens-Größe den andern übertrift, ist werth
„die richtende Wage zu ergreifen, und den innern
„Werth seines Nebenmenschen zu messen. Der sie alle
„an Erhabenheit Uebertreffende, kann und darf der Rich-
„ter der ganzen Menschheit seyn. Daher ehrt im-
„mer den Menschen im Menschen. Erwägt wohl, ob
„er euch nicht an innerer Größe übertreffe, indem
„ihr die Thaten seines Lebens durchmustert. Ueber-
„klimmt erst die Höhe, die er erreicht hat, wenn
„der Strohm seiner Thaten sich in segnende Fülle er-
„gießt, unbekümmert um die Triebfeder, die ihn lei-
„tete, sie zu üben: so werdet ihr unendlich besser
„werden, wie er, wenn er nicht aus reinen Antrie-
„ben handelte, und ihn auch dann übertreffen an
„innern Werth, wenn er aus jenem Antriebe han-
„delte. Sprecht nie Euer Verdammungsurtheil über
„den aus, den ihr auf dem Hochgericht durch quaal-
„volle Martern blutend, langsam dahinsterben seh't!
„Er war vielleicht ein Tugendhafter!"

S. O, immer wird er mir unvergeßlich bleiben, bester Vater! immer werd' ich sein Andenken ehren; er, der mir in Minuten werther ward, als andere es in Jahren nicht wurden. Nie wird meine Hochachtung für ihn sinken, da sie sich nicht auf Enthusiasmus, sondern auf die Zurückerinnerung seines Edelmuths und seiner Tugend überhaupt gründet, die aus seinem ganzen Anstand, Betragen und Reden so sehr hervorstrahlte! Ich wünsche ihn zu erreichen an Tugend; und großer Gewinn zur Vollkommenheit würd es mir seyn, wenn Sie uns bald die edeln Züge aus seinem Leben mittheilten. Wie gern hätt' ich sie von ihm selbst gehört, und wär durch sein Beyspiel zu hoher Tugend entflammt worden. Aber ich sehe ein; er wird schon weit, weit von uns entfernt und also alle unsre Nachforschungen vergebens seyn. Ganz wahrscheinlich ist, was Sie vorhin sagten. Ach! ich werde ihn wohl nie mehr wieder sehen, er, dessen Umgang Jahrelang für mich noch ein Augenblick gewesen seyn würde an Kürze der Zeit, und Augenblicke ein Jahresgewinn von Kenntnissen! (Thränen enttröpfelten ihren Augen und auch mir. Sie eilte voll tiefsten Schmerz fort. Mein Vater winkte mich, ihr nachzugehen.

M. V.

M. V. zu mir. „Jetzt zeige, mein lieber Carl! „dich ganz deiner würdig. Jetzt winkt der Augen„blick, in den du durch Ueberwindung deines Schmer„zes deiner Schwester dich männlich zeigen mußt. „Verschließ deine Empfindungen in dir selbst! Sprich „nicht Trost in Worten! nur in theilnehmenden lin„dernden Mienen ergieße sich der Balsam für ihre „Schmerzen über die Entfernung deines Freundes!"

Ach! bester Vater, ich verlohr viel, sehr viel durch ihn, vielleicht mehr noch, als Sie. Groß ist der Schmerz in mir um seine Entfernung!

„Je größer die blutende Wunde ist, die eine „höhere Hand dir schlug, desto größer der Sieg, ihn „zu unterdrücken, für ein empfindsames Herz, und „göttlich das Gefühl, ihn davon getragen zu haben. „Eine kleine Probe ist dieß für deine hohen Kräfte. „Eine größere, weit mehr Aufopferung erfordernde, „dämmert dir aus weiter Ferne entgegen. Bald öf„net sich die Bahn eigentlicher Aufopferung erfor„dernder Erfahrung vor dir, gegen die, die gehabten „Kinderspiele deiner Jugend verschwinden."

Er ist ja dahin, unter dessen Führung ich sie betreten sollte, mein Vater! Vielleicht fort von mir auf immer!

Dann

„Dann wandelst du sie allein. Um so ruhm„voller für dich, keiner Stütze zu bedürfen, die deine „sinkende Tugend aufrecht erhielte. Nur Schwache „brauchen sie, und zu diesen mußt du nicht einmal „als Knabe gehören! Du wirst es auch nie, mein „Carl! Wirst dein Versprechen, das du mir in jenen „feyerlichen Stunden thatst, aufs unverbrüchlichste „halten. Du verlohrst durch ihn sehr viel, das weiß „ich, aber noch lange nicht so viel, als deine ei„gentlichen Kräfte, ununterstüzt durch andere, ge„winnen, wenn sie sich allein zu jenem Gipfel erhe„ben, der sie in fernen Ideal der Heiligkeit winkt. „Der Keim der innern Größe muß in uns im auf„keimenden Alter erweckt, jede niedrige Leidenschaft „unterdrückt werden. Dann werden wir auch selten „eines uns unterstützenden Führers bedürfen auf „der Bahn zum göttlichen Ziele, das nur der edel„denkende an jeder höhern Kraft reiche Geist er„reicht, in endloser Ferne über die im Staube des „Vorurtheils wühlende Menschheit sich hinweg„schwingt, und nur diese näher hebt dem Throne „der Wahrheit und eigentlichen Glücks. Daher wenn „du wandelst die Bahn zur höhern den Gipfel mensch„licher Gottheitsgröße erreichter Tugend, so wan„dele sie einst allein. Nur dann schwingst du dich

„ihren

„ihren seligen Gefilden entgegen, wo in reiner, durch
„nichts geschwächter Kraft, dein Geist im Glanz
„göttlicher Tugend strahlt. Zeig nie dich als
„Schwächling, der der hinfälligen Stütze eines an-
„dern bedarf, um nicht zu sinken auf dem Wege der
„Tugend. Besser du sinkst unter der drückenden Last
„eines über dir wüthenden Sturms des Schicksals
„und hoher Aufopferung mit Spannung aller dei-
„ner höchsten Kräfte danieder und erhebst dich wieder
„durch eigene Kraft, als daß du im Gefühl deiner
„Schwäche, gleich dem irrenden Wandrer, vielleicht
„einen Betrüger ergreifst, um desto tiefer zu sinken.
„Denn wer sagt deiner fallenden Tugend im Augen-
„blick der Gefahr, daß der, dessen Leitung sie sich
„vertraute, der im Licht der Wahrheit und Tugend
„wandelnde sey. Wehe der wankenden, der sinken-
„den Tugend! In des Wankens des Sinkens gefahr-
„vollen Augenblick ist sie verlohren, wenn sie nach
„einer Stütze greift. Zerbrechlich kann sie seyn und
„von Tausenden wird vielleicht nur einer sie em-
„por halten, daß sie nicht sinke. Du mußt nie einen
„bedürfen, mein Carl! Sey vielmehr die Stütze
„anderer. Schon jetzt kannst du es seyn! Eile, dei-
„ner Schwester Seraphine leidenden Balsam in ihr
„krankes Herz zu gießen. Am Abend sprechen wir

uns

„uns hier wieder. Dann werd ich dir und deiner „Schwester von ihm erzählen!“

Ich drückte meinem Vater die Hand, und eilte ihr nach. Lange schien sie sich gar nicht beruhigen zu können, da alle Hoffnung, von dem jungen B. etwas weiter zu erfahren, ihr vergebens schien. Ihr war alles das, was mein Vater gesagt hatte, höchst wahrscheinlich, ob ich gleich, die Wahrheit zu sagen, daran zweifelte. Das Medaillon und seine heftige Bestürzung beym Besehen, war und blieb mir ein Räthsel. Hier mußte ein Geheimniß liegen, und mein Vater schien mir den Schlüssel zu selbigem zu haben. Ich habe schon gesagt, daß ich nicht eher ruhete, als bis ich ein mir vorliegendes Geheimniß bis auf dem Grund verfolgt hatte. Auch hier beschloß ich bey mir, so weit es zu verfolgen, als es mir nur möglich wär, und meinen Vater, der mir alles zu wissen schien, ins Geheim darüber zu befragen, weil er vielleicht in Gegenwart Seraphinens mir nichts davon sagen wollte. So äusserst traurig und mißmüthig ich selbst über die Entfernung des jungen B.. war, so suchte ich doch diese so viel als möglich zu unterdrücken und beruhigte auch Seraphinen dadurch, daß ich uns die Hoffnung, ihn vielleicht bald wieder zu sehen, recht wahrscheinlich zu machen suchte.

Am

Am Abend eilte ich mit meiner Schwester zu meinem Vater nach der Grotte. Wir fanden ihn dort schon und zwar ganz in Gedanken vertieft, so, daß er uns nicht einmal zu bemerken schien. Wir entfernten uns von ihm und kamen dann wieder zurück. Jetzt empfing er uns mit recht offnen Herzen. Wer war froher als ich. Denn recht sehnlichst hatte ich diesen Abend erwartet und noch sehnlicher erwartete ich Gelegenheit zu haben, Seraphinen zu entfernen. Mein Vater erzählte uns einige Beyspiele des Edelmuths, der hohen Tapferkeit und überhaupt jeder Tugend aus dem Leben des jungen B.. die unsere höchste Bewunderung erregten und uns ihn um so werther und um so unvergeßlicher machten. Jeder Zug aus seinem Leben, mit dem hellsten Feuer vor uns hingezeichnet, grub die Wunde tiefer, die unserm Herzen geschlagen war durch seine Trennung von uns. Unendlich mehr empfanden wir nun, was wir durch ihn verlohren hatten. Er schwebte ganz vor mir, wie er in der gestrigen feyerlichen Stunde im Feuerglanz der zuckenden Blitze vor mir stand in seinen Edelmuth und seiner tugendvollen Größe. Wie gern zeichnete auch ich die Züge aus seinem jugendlichen Leben, das schon voll von weit höhern Erfahrungen als manches, von Stürmen des Schicksals umringten

Grei-

Greiseslebe! Aber du wirst mich damit verschonen, da ich dir selbst noch nöthiger angehende deine ganze Aufmerksamkeit fordernde Gegenstände zu entwickeln habe. Aus meiner Erzählung wirst du ihn noch voll Bewunderung kennen lernen. Meine Schwester war ganz Ohr und in jeder ihrer Miene konnte ich ganz deutlich lesen, wie sehr die Erzählung meines Vaters auf ihr würkte. So beruhigt wie sie vorher auch war, so sehr verfiel sie jetzt wieder in die tiefste Traurigkeit. Oefters sucht ich meinen Vater der Erinnerung des Medaillons näher zu bringen. Je näher ich ihm aber zu seyn glaubte, um desto mehr war ich von selbigem entfernt und ich sah meine Erwartung getäuscht. Meiner Schwester Schmerz, den ich, in sich zurückdrängend, bemerkte, war mir zu rührend, als daß ich sie hätte allein lassen können, wenn sie auch fortgeeilt wäre. Höchst traurig eilte ein jeder heute zur Ruhe. Meinen Vater sprach ich nicht allein. Die folgenden Tage sahe ich ihn gar nicht wegen zu vieler Geschäfte und wenn ich ihn sah, so war er nicht allein und er vermied von dem jungen B.. zu sprechen, so wie keiner unsrer Bedienten seiner erwähnte. Nur Seraphine und ich unterhielten uns immer von ihm. Auch sie dachte an die Scenen bey Findung des Medaillons, deren Räthselhaftes mir noch

gar

gar nicht aus dem Gedächtniß gekommen war. So viel wir herumriethen, so wenig waren wir im Stande, etwas Wahrscheinlichers aus dem Reiche der Möglichkeit herauszufinden, als was unser Vater uns als wahrscheinlich gezeigt hatte. Doch blieb sie mir noch immer unglaublich und ich lauerte auf jeden Augenblick, in welchen ich ihn mehr darüber befragen könnte; aber vergeblich war dies alles?

Einige Wochen mochten so dahin geeilt seyn, wo nur immer von Gesellschaft umgeben, mein Vater mir einige Minuten seine Unterhaltung gönnte und ich immer noch begieriger nach der Enthüllung der Scene jenes Morgens ward, je länger die Zeit war, um die sie sich entfernte; als plötzlich mein Vater eines Morgens in meinem Cabinette in Reisekleidern gehüllt trat und zu mir sagte: er würde auf einige Wochen verreisen, ich möchte unterdeß den größten Fleiß auf meine eigne Geschäfte wenden, und auch im Hause die Oekonomie besorgen, so wie ich es bisher unter seiner Anleitung gethan hätte. (Ich hatte diese wirklich schon seit einem Jahr unter der Führung meines Vaters betrieben.) Er drückte einen zärtlichen Kuß auf meine Lippen, umarmte mich und eilte hinaus. Ich folgte ihm nach. Meine Schwester schlief noch. Ich wußte nicht in der ersten

sten Bestürzung, was ich glauben sollte. Auf der Treppe umarmte er mich noch einmal recht zärtlich, stieg in dem mit Postpferden bespannten Reisewagen, und fuhr dahin. Ich stand wie versteinert und wußte nicht, was ich davon denken sollte. Ich war sehr traurig. Mit thränenvollem Auge eilte ich am Cabinet meiner Schwester. Sie schlief noch. Ich ließ sie wecken. Sie kam mit einem Billet in der Hand in meine Stube. „Ohne von mir mündlich Abschied „zu nehmen, ist er wieder von uns geeilt. Ach! lie„ber Carl, wenn er nur nicht wieder so lange bleibt, „als wie er dich hohlte! Dann bin ich untröstlich; „lies dieß Billet! Wo ist er denn hingereiset? hat „er's dir nicht gesagt? Im Billet schreibt er nichts „davon."

Alles, was er mir beym Abschied sagte, war nichts mehr, als dieß, was er dir schreibt. Nahm er denn damals auch nicht anders Abschied von dir, beste Seraphine! da er von dir reisete, als schriftlich und ohne dir ein Wort vorher davon zu sagen?

„Auf keine andere Art; und lange war ich „untröstlich darüber, bis ich einige Tage darauf ein „mich tröstendes Schreiben erhielt."

Das ist doch sonderbar! sagte er, auch nicht seine Gründe nach seiner Zurückkunft, warum er dieß gethan habe?

„Kei=

„Keinesweges! Ich vergaß, in der Freude dich „kennen zu lernen, die große Traurigkeit, die mir sei„ne schleunige nicht vorhergesagte Abreise gemacht „hatte! Deine Bekanntschaft hat mich sehr entschä„digt, obgleich dieser Schmerz mir sehr betrübte „Stunden verursacht hat! O, wollte die Vorsehung, „die traurige Stunden, die wir nun haben werden, „würden so entschädigt; gern will ich sie dann erdul„den! Würdest Du es nicht auch, lieber Carl! wenn „sie es so würden?"

Ach, Schwester! Glücklich bin ich durch deine Liebe zu mir! Wenn ich so nach diesen Stunden, die voll tiefster Traurigkeit mir vorüberschleichen werden und es noch weit mehr würden, wenn ich nicht deine Gesellschaft genösse, entschädigt werde, als ich damals entschädigt ward, da ich mich in deinen Armen glücklich und genesend fühlte von so manchen in mich wühlenden Leiden; so werde ich auch die voll größter Betrübniß durchlebte Stunden willig überstehen. Aber warum war mein Vater so geheimnißvoll mit seiner Abreise? Wenn er uns eine heimliche Freude machen wollte, so konnte er ja doch demohngeachtet sagen, daß er verreisen würde. Ich hatte noch so viel mit ihm zu sprechen und ihn zu fragen.

„Wer

„Wer weiß, was er vor gegründete Ursach „dazu hatte, es uns zu verschweigen. Er liebt uns „doch sonst so sehr, und würde gewiß uns seine Ab„reise vorhergesagt haben, wenn sie für ihn nicht „selbst schleunig gekommen wär. Das vermuthe ich."

Ist er denn sonst schon sehr oft weggereiset? liebe Schwester! und sehr lange?

„So lange ich nun schon bey ihm bin, nur „das einemal, als er dich holte und da mochte er „wohl beynahe drey Monat entfernt seyn. Ich war „so lange bey meiner Mutter auf unsern Gütern bey „D. . . und kam kurz vor meines Vaters Ankunft „in Genua an. Ein Jahr vor seiner Abreise holte „er mich von meiner Mutter ab, und da sah ich ihn „zum erstenmal in meinem sechsten Jahre. Meine „Mutter hatte mir schon so viel verehrungs- und „liebenswerthes, was man mir in diesen Jahren er„zählen konnte, von ihm gesagt, daß ich mit rechter „innigster Sehnsucht den Tag herbeywünschte, an „dem es ihm erlaubt seyn würde, von seinem Posten „aus dem Kriege zu uns zu kommen. Jeden Zug „in seinem Gesicht, studirte ich in seinem Gemälde, „um ihn sogleich zu erkennen, wenn er uns ja ein„mal überraschen sollte. Wie oft küßte ich damals „sein Gemälde. Endlich kam der so lange gewünsch-

te

„te Tag. An einem schönen heitern Abend hüpfte „ich an der Hand meiner guten Mutter auf einem „Hügel, der in unsern Park liegt, von dem man die „Aussicht auf einer sich nach dem Dorfe herabschlän- „gelnden Landstraße hatte. Im Gesicht meiner Mut- „ter lag ein banges, ängstliches, doch oft mit Freude „abwechselndes Gemisch von Empfindungen. Wir „setzten uns im Grase nieder. „Wo dein guter Va- „ter jetzt seyn mag? Wenn er jetzt käm, liebe Se- „raphine!" sagte sie, indem sie den sich in der fer- „nen Haide verlierenden Weg hinabsah. Ich kann „es mich noch, wie die Scenen des gestrigen Tages, „so genau zurückerinnern, wie ihr schönes Auge lan- „ge auf jenen Erdpunkt ruhete, endlich von Thränen „überschwommen zum Himmel erhob und dann sich „auf der Erde senkte, indem sie ihr Gesicht im „Schnupftuch, sich auf der Seite wendend, verbarg. „Ich antwortete ihr durch Thränen. Sie drückte „mir die Hand und einen Kuß auf meine Lippen. „Schon bleichte sich der wolkigen Banden glühendes „Roth in sanfteren Purpur und schon lag der Fer- „ne Höhen und Gebüsch in matten Abendlicht, als „meiner Mutter Bangigkeit zunahm. Mit einemmal „sprang sie freudebeklemmend auf drückte mir noch em- „porreissend die Hand; und voll hoher Wonne blickte

„sie

„sie nach dem Wege. Bis jetzt hatte sie weiter nicht
„ein Wort mit mir gesprochen, zu sehr mit sich selbst
„oder mit meines Vaters Andenken beschäftigt.
„Jetzt rief sie aus: „Er ist's! Er kommt!"
„und nun riß sie mich mit sich fort, indem sie die
„vom Hügel nach dem Wege führenden Schlangen-
„allee hinabeilte. So viel ich in der Geschwindig-
„keit bey der Dämmerung bemerkt hatte, so fuhr ein
„Wagen in dem Wege. Ehe er den Park aber er-
„reicht hatte, so waren wir schon auf dem Wege.
„Jetzt hielt der Wagen bey uns: es sprang ein Herr
„in Officieruniform heraus: ich erkannte meinen Va-
„ter. Er und meine Mutter sanken sich in ihren
„Armen und umschlungen sich zärtlich. Jetzt um-
„fing er mich auch voll Rührung und Thränen roll-
„ten über seine Wangen auf den meinigen. Dann
„umfing er sie wieder, dann mich. Noch mir unbe-
„kannte Empfindungen durchströhmten mich bey die-
„ser Umarmung meines Vaters. O, es ist gewiß eine
„große göttliche Empfindung sich an den Busen ei-
„nes Vaters in den Jahren sich entwickelnden Ver-
„nunft gepreßt zu fühlen: er, der unsers Daseyns Ur-
„sach war, und auch in der Ferne selbst für unsere
„Zukunft sorgt, er, der unsern Körper und unsern
„Geist auch dann bilden läßt zur Vortreflichkeit, wenn

„er

„er nicht um uns ist? Ist man eines Vaters Werth
„zu schätzen vermögend, so ists dann, wenn er ein
„für unser eigentliches Glück sorgendes uns unsicht-
„bares Wesen ist, und wir bey aufblühendem Ver-
„stande, von seiner Liebe, seiner keine Widervergel-
„tung als unsere kindliche Liebe, Hochachtung und
„Wachsthum an innerer Tugend und Vortreflichkeit
„fordernde Fürsorge überzeugt, ihn an unsern Busen
„drücken und sich dann unser Herz von Dank ent-
„glüht in höchster Rührung und Entzückung des er-
„sten Sehens ergießt. Ich habe nie ihn mit meh-
„rerer Wonne an mein Herz gedrückt, als in jenen
„Augenblicken des ersten seligen Erblickens meines
„Vaters. Auch er sagte mir, daß diese Augenblicke
„ihm jederzeit unvergeßlich wären. Er wandelte mit
„umschlungenen Armen mit meiner Mutter durch
„den Park nach unserm Schloß. Der Wagen fuhr
„durchs Dorf. Ich hüpfte freudetrunken an meines
„Vaters Seite und drückte unzählige Küsse auf sei-
„ner Hand. In Zeit von einigen Minuten versam-
„melten sich fast alle Bewohner des Dorfs, um ih-
„ren Herrn freudig zu empfangen; und mir verstrich
„der Abend und auch meiner Mutter so froh, als
„wie mir keiner meines ganzen Lebens verstrich."

Noch hatte ich keine solche umständliche Erzählung von dem ersten Sehen ihres Vaters, als jetzt, gehört. Sie hatte hierüber meinen Fragen ausgewichen, so= bald ich sie auf ihre Mutter leitete, so wie ich eben= falls darnach geradezu zu fragen vermieden hatte, weil mein Vater es nicht hatte haben wollen. Jetzt that sie es von selbst, zu einer Zeit, wo uns freylich der Schmerz über meines Vaters Abreise so ziemlich gleichstimmig machte, und uns mehr, als je, näherte. Wir unterhielten uns noch lange mit einander über die Trennung unsers Vaters, und manche Thräne ward darüber vergossen. An Vermuthungen man= cherley Art ließen wir es auch nicht fehlen, ob wir gleich doch nicht auf die rechte kamen. So schlich ein Tag aufs langsamste äusserst traurig für uns vorüber. Ein zweyter folgte ihm, und auch ein dritter und so mehrere Wochen waren schon vorüber. Mein Vater kam nicht, auch kein Brief von ihm. Die Bangig= keit stieg bey mir aufs höchste, und in ängstlicher Er= wartung ging ich sehr oft des Abends, und selbst am Tage auf der höchsten Anhöhe in unserm Park, um von dort aus zu sehen, ob er wiederkehrte von seiner Reise, aber immer ging ich mit Seraphinen Hand in Hand traurig zurück, ohne ihn entdeckt zu haben. Wie oft besucht ich, theils allein, theils mit Sera=

phinen

phinen jeden seiner Lieblingsörter und die Grotte, wo ich so viel erhabene Lehren aus seinem Munde gehört hatte. Thränenvoll blickte ich dann umher, erinnert an ihn, durch jedes im Dunkel der Morgen- oder Abenddämmerung flüsternde Gesträuche, wenn wir hier schon so früh oder so spät noch Hand in Hand wandelten; suchten ihn oft und fanden ihn nicht. In diesen Stunden war's auch, in denen ich Seraphinen mittheilte, was Er mir Großes und Edles gesagt hatte. In diesen Stunden war's, in denen ich mich selbst überlassen die Traurigkeit in mich zurückdrängen und verschließen lernte und mich in vielen andern Tugenden übte, die sich nur so am schönsten entfalten konnten. Ich suchte durch Theilnehmung die Traurigkeit Seraphinens zu vermindern; und so kam in diesen Stunden unser Geist sich immer näher. Gleich gestimmt durch Betrübniß, war einer dem andern unentbehrlich. Nach Beendigung unserer Geschäfte war unsere Zuflucht der Garten, oder das Cabinet meines Vaters, wo man eine schöne Aussicht nach Morgen, Abend und Mitternacht hin hatte. Diese Zeit über waren wir uns ganz allein überlaßen und die zurückgebliebenen Bedienten mußten unsern Befehlen gehorsamen. Ich setzte ganz genau die Rechnung über unser Haushaltungswesen, nach wie vor, fort:

freylich die ersten Tage nach meines Vaters Abwesenheit mit einiger Aengstlichkeit. Auch besorgte ich die übrige ökonomische Aufsicht mit Bangigkeit, aber nach einigen Tagen war ich es schon ganz gewohnt, ohne eine Revision und Bemerkung der gemachten Fehler von Seiten meines Vaters zu befürchten. Meiner Schwester war die Aufsicht über der weiblichen Oekonomie anvertraut und dieser war's, ob sie gleich noch ein sehr junges Mädchen war, so geläufig, daß sie nicht die geringste Bangigkeit in dieser Rücksicht empfand. Nachdem sie und ich am Tage noch alles gehörig gesehen und angeordnet hatten, so studirten und wiederhohlten wir das, was wir von unsern Lehrern gelernt hatten; durchstöberten die Bibliothek unsers Vaters; unterhielten uns bald in englischer bald französischer bald italiänischer Sprache über den Gegenstand, den wir vor hatten und so ward auch keine Minute ungenutzt, selbst auf unsern Spaziergängen, vorüber gelassen. Ging ich allein, so dachte ich über manche bemerkenswerthe Gegenstände nach, studirte die Natur, schrieb im Gehen über verschiedene Dinge, oder ich setzte mich auch hin, zeichnete hier eine schöne Ansicht oder dort. Auf diese Art war jeder Augenblick für mich reich an Erwerb von Vollkommenheit. In der Dämmerung, wenn

wenn ich ganz allein in den dunkelbelaubten Gängen des Parks umherwandelte, hie und da noch ein Vogel schwitscherte, und der Wind am Laube flüsternd bebte: dann ward ich vom Bilde der Vergangenheit umschwebt, und ich sehnte mich nach meiner Mutter und dem Wohnort meines Knabenalters zurück. Eine tiefe Schwermuth bemächtigte sich dann meiner, wenn meiner Phantasie das Bild meiner guten Mutter in seiner Liebenswürdigkeit mir vor Augen stand; und ich hätte in diesem Augenblick alles, was mir hier lieb und werth war, verlassen, um sie wieder zu sehen. Im Gewirre dieser Traurigkeit und des tiefsten Schmerzes mich so weit von ihr zu wissen, war ich ganz in mich verschlossen der Unterdrücker dieses Gewühl eines innern Sturms. O, wie oft schwebte schon die Entdeckung der Ursach meines Grams und meiner Schwermuth auf meinen Lippen, wenn mein Busen, zu voll vom innern Gram, fast überströhmte, und hätte sich am Busen Seraphinens, die sich dann an mich schmiegte, sobald ich mich in tiefes Nachdenken verlohr, ergossen. Aber sogleich lag das vor mir in seiner unauslöschlichen Lebhaftigkeit, was mein Vater mir in jenen erhabenen Stunden der Einsamkeit gelehrt und was ich ihm gelobt hatte, und ich zog mich sogleich ganz in mich selbst um so

tiefer

tiefer zurück und unterdrückte um so mehr meine Traurigkeit, je näher ich dem gefahrvollen Augenblick war zu wanken in meinem Versprechen! In diesem Zeitraum gründete sich eine meiner Haupttugenden zu einer unerschütterlichen Festigkeit, sie, die den Keim zu jeder vorzüglichen Menschengröße legt, ohne der ich nie, nicht einmal die erste Stufe des Heiligthums hätte betreten können, in welchen ich nachher so tief eindrang und mich zu dem Punkte des göttlichsten Menschendaseyns erhob, wo man das Ganze übersieht und die Triebfedern bemerkt, die es zum Wohl, zum eigentlichen Glück lenken. Verschwiegenheit, auch der geringfügigsten und von andern gehörten Dingen wurde so unzerstöhrbar in mir, daß ich nur, wenn das Gespräch sich auf wissenschaftliche oder gelehrte Kenntnisse und auf Künste und Handwerke lenkte, daran Theil nahm und auch bey erstern beyden späterhin sehr behutsam war, je nachdem die Person war, mit der ich sprach. Verschwiegenheit gründete jenes Zurückdrängen in mir selbst; und gab mir den höchsten Grad von Standhaftigkeit beym schnellsten Wechsel von tiefsten Leiden mit höchsten Freuden und Gleichmuth bey den schaudervollsten Gefahren und dem Zustand, den man gemeiniglich Glückseligkeit nennt, die aber eben so weit von ihm ent-

entfernt ist, als ihn mancher nahe zu seyn glaubt. Groß, unendlich groß fühlt ich mich oft, sehr oft bey diesen in mir Zurücksinken aller Freuden und Leiden!

Wir mochten nun wohl schon an 6 Wochen allein gewesen seyn, ohne daß wir auch nur die kleinste Nachricht von unserm Vater erhielten und die Unruhe über seine Abwesenheit bey uns beyden, vorzüglich aber bey Seraphinen, aufs höchste stieg. Unsere Bedienten schwebten in nicht geringerer Unruhe. Keiner seiner Freunde aus Genua, die doch sonst fast täglich ihn hier besucht hatten, kam zu uns; welches uns nicht wenig sonderbar vorkam. Ich hatte schon bey den meisten hingeschickt. Alle hatten Genua verlassen und waren auf ihre Landgüter gereiset, welches Seraphinens Bekümmerniß auf dem höchsten Grad erhob. Ich sah es, als Uebung meiner Selbstüberwindung, an und verbarg meinen Kummer unter einer heitern Miene, die sich nur durch Theilnahme an Seraphinens Kummer anschmiegte. Es war vor Mittag, als einer der Bedienten fast athemlos in die Stube stürzte und freudevoll uns entgegenrief: „Ihr Herr Vater und eine Dame steigen so eben „aus dem Wagen.“ Das ist gewiß meine Mutter! rief Seraphine, indem wir aufsprangen und nach der Thür eilten. „Ja, ich bin es, beste Seraphine!

sagte die Dame in französischer Sprache, die eben in die Thür trat. Mutter und Tochter sanken sich freudevoll in die Arme, mit dem innigsten Entzücken des ersten Wiedersehens. Sie entriß sich ihrer Umarmung. „Ach! das ist mein Carl! rief Seraphinens Mutter mich umarmend und zärtlich küssend. Schenke mir deine kindliche Liebe, so wie du schon meine mütterliche hattest, da ich dich nur noch im Gemälde und nach der Schilderung deines Vaters kannte. Wie voll höchster Seligkeit ist der Augenblick für mich, da ich sein sich in dir fortdauerndes Bild umarme! O, er hat mir weit eher zu wenig, als zu viel gesagt! Wie weit bleibt seine Schilderung noch zurück!"

Ihr edler, Ihr erhabner, nur reinste Tugend zeigender Anstand fordert meine ganze Achtung, und meine Liebe Ihre Güte gegen mich. O, ich werde sie mich erst zu verdienen und der Schilderung meines Vaters mich werth zu machen suchen!"

Jetzt trat mein Vater ins Zimmer. Wir eilten beyde ihn zu umarmen. Ich habe ihn nie wieder mit so heißer Sehnsucht umfangen, als damals. Er war mir ein Geschenk aus der höhern Vorsicht Hand, von dem ich mich so entrissen zu werden wähnte, als ich damals von meinem mütterlichen Hause ent-

entführt ward, um vielleicht ihn nie wieder zu sehen. Denn immer hörte ich noch die Worte, die er zu mir kurz vor seiner Abreise sagte: Dieß, sind Kinderspiele gegen die Erfahrungen, die dich nun bevorstehen! Ich sagte Seraphinen nichts von diesen Worten, da mein Vater sie in der Stunde des großen Zutrauens zu mir gesagt hatte: sonst wär sie ausser sich vor Angst gewesen. In diesem Augenblick des Wiedersehens war aller Kummer und alle Angst vergessen, die wir bis jetzt ertragen hatten, und ich dachte gar nicht daran, ihn zu fragen, warum er uns verlassen hätte, ohne uns zu sagen, wohin er reisen und welchen Tag er eigentlich wiederkommen würde. Ich war in der Wonne des Wiedersehens meines Vaters und den Anblick seiner Gemahlin verlohren. Ich hatte schon viele sehr schöne Damens des Genueser Adels gesehen, aber gegen dieser ihre Schönheit, mit dem edelsten Anstand gepaart, verschwand dir von diesen allen in nichts. Sie war das, was Seraphine in den letzten Tagen ihres Daseyns war, nur, daß in ihrem Gesichte mancher Zug von mütterlichen Leiden gezeichnet war, deren Spur noch nicht Seraphinens Züge berührt hatte! O, es war ein göttliches, ein gutes Weib! ich brauche dir nicht mehr zu sagen, als wenn ich dir nur sage: Sie war das, was Seraphi-

ne

ne war, ehe sie das war, was sie jetzt ist! Ach, nun dieses große, dieses göttliche Weib, das so unendlich viele Vollkommenheiten in sich vereinigte, deren Herz nur für Edelmuth und Tugend im kleinen Kreise ihrer Würksamkeit schlug, auch sie starb, starb durch mich. Diese Rechte reichte ihr das Gift! und auch ihm!

Rubino verhüllte sich in seinen Mantel. Ein Beben ergoß sich über seinen ganzen Körper. Stumm und sprachlos saß er so lange neben mir. Endlich enthüllte er sich wieder. Blaß, mit grassem Entsetzen blickte er um sich. Mir grausete bey diesem Anblick. Er blieb lange in diesem Entsetzen verlohren. Endlich brach er wieder in die Worte aus. „Wisse! und erstaune! ich ward ein Vatermörder und der Mörder seiner zweiten Gemahlin, um der Menschheit höheres Glück, das ohne dem auf die folgende Zukunft verlohren gegangen wär, zu retten. Ich pflanzte diese Hölle in mir, um der Welt eine erhöhetere Glückseligkeit zu geben! O, mein Theuerster, mein bald nächster Freund, für diese Extreme der Empfindung ist eines Menschen Busen zu klein, um beyde an ein Band zu verknüpfen! Ich versinke oft von der schaudernden Höhe des Bewußtseyns edelster Thaten in den endlosen Abgrund des schwarzen Bewußtseyns

eines

eines Mordes, und Grausen durchbebt mich bey dieser endlosen Größe meiner Selbst! „Noch einmal verlohr er sich in erstarrende Furcht und Grauen mir entbebendes Entsetzen; und nur nach langer Bewußtlosigkeit im Uebermaaß des ihn durchströhmenden Entsetzens, kehrte er wieder zu mir zurück. Sein Auge blickte voll innerer furchtbarer Größe umher. Jetzt schwebte sein Geist über die Gefilde seiner Schöpfung umher und sein Auge zeigte die Hoheit seines endlosen, weit über die Menschheit dahinströhmenden Wirkens. Ein leiser Druck der Hand sagte mir, nebst ein Blick seines feuervollen Auges, was er in Worten auszudrücken nicht vermögend, daß seine Empfindungen noch zu stark waren. Endlich fuhr er fort mit unnachahmlichsten Feuer der Beredsamkeit in seiner Erzählung; dagegen die meinige nur matt ist, und nie sie auch nur entfernt erreichen wird.

Dieses gute, dieses edle Weib war mir gleich beim ersten Anblick höchst verehrungswerth, und ich stand voll Bewunderung vor diesem Ideal weiblicher Schönheit verloren. Mein Vater erstaunte nicht wenig hierüber, und bückte sich zu mir herab, mir ins Ohr flüsternd: „Nicht wahr, lieber Carl! Du wirst Sie als deine Mutter lieben und verehren?" Ich sank in meines Vaters Arme und ein leises: „Ja!

bebte

bebte über meine Lippen, ich liebe, ich verehre sie schon, mein Vater! und werde es, so lange mein Daseyn währt, wenn dieses Ideal ein eben so schönes Ich belebt?"

O Carl! auch in ihrem Tode? wirst du sie dann noch verehren? sie noch schätzen, wenn sie nicht mehr seyn wird?

„So lange mein Daseyn währt, wiederhol
„ich nochmals an Ihren Busen, mein Vater! Sie
„verehrten sie ja!"

Mein Vater war sehr gerührt über meine Erklärung, und schien mir heute heiterer, als jemals. Seraphine hüpfte bald zu ihrem Vater, bald zu ihrer Mutter; und sagte zu mir: „Lieber Bruder, sind wir nicht auf die schönste Art für unsere gehabte traurige Stunden entschädigt worden? O, ich vermuthete es gleich von unsern lieben Vater!"

„Lieben Kinder, nehmt es mir nicht übel, daß
„ich euch nichts von meiner Abreise sagte. Ich woll-
„te euch an trüben Zufällen der Zukunft gewöhnen,
„um euch dann vollkommen schon zu wissen, wenn
„eine höhere Hand sie über den Horizont eures Lebens
„führen sollte; euch gefühlvoll zu machen für die Lei-
„den der Menschheit; und schon früh euch selbst über-
„lassen in jedem Geschäft sich zu üben, daß manche,

selbst

„selbst in ihren Alter, nicht verstehen: weise Einthei„lung und Anwendung der Zeit. Ich erwarte von „euch, daß ihr beydes geleistet habt, so wie ihr es „schon unter meiner Anleitung thatet, und dann seyd „ihr durch diese Uebung so reichlich entschädigt, daß „ihr meine schnelle, euch gar nicht vorhergesagte Ab„reise und lange Abwesenheit, als Gewinn für die „höhern Kräfte, ansehen werdet, wenn auch die An„kunft eurer Mutter euch nicht für die Betrübniß „entschädigt hätte. Carl, du wirst gehalten haben, „was du mir schon versprachst! Wirst diese Zeit ge„nutzt haben, wie sie eines solchen Versprechens wür„dig ist!"

Ich habe gesucht, sie so anzuwenden, daß sie mir jederzeit werth bleiben wird, weil sie manche Gelegenheit mir darboth, viele Ihrer weisen Lehren in Anwendung zu bringen, und mich selbst überlassen zu üben in mancher Tugend! Wie schön ist also der Tag für mich, an den ich so sehr entschädigt werde, indem Sie mir eine solche vortrefliche Mutter schenken!

Noch verweilte ich eine Stunde bey meiner Mutter, und sie sprach mit mir. Jede Minute ward sie mir schätzbarer. Dann ging ich mit meinem Vater nach meinem Cabinette, und legte ihn mein Tagebuch und die Rechnung der Oekonomie des Hauses

vor.

vor. Er war mit allen sehr zufrieden. Seraphine that ein Gleiches. Auch dieser gab er seine Zufriedenheit zu erkennen; so wie er sie mir nicht weniger bey den Veränderungen, die ich in unsrer Wirthschaft vorgenommen hatte, zeigte. Nun eilte Seraphine zu ihrer Mutter, und ich ließ alles zur nöthigen Bequemlichkeit ihrer und meines Vaters besorgen und folgte dann Seraphinen. Wir führten sie an jeden bemerkenswerthen Ort im Park, der ihr sehr zu gefallen schien, wegen der vortreflichen Aussichten, die man insbesondere übers Meer nach den in weiter Ferne dämmernden Küsten um Genua herum hatte. Sie beschrieb die Gegend um ihr Landguth; und die Anlage ihres Parks. Wir speiseten zu Mittag in unserm Garten, und unter traulichen Gesprächen eilte uns der Nachmittag dahin. Mein Vater blieb heute, wider seine Gewohnheit, bis auf einige Stunden, die er arbeitete, bey uns.

So enteilten einige Tage, ohne daß sonst etwas Merkwürdiges für mich weiter vorgefallen wär, als daß sich meines Vaters Freunde sogleich, um ihren Besuch ihm und meiner Mutter zu machen, den folgenden Tag nach ihrer Ankunft wieder einfanden. Ich gab meine Verwunderung hierüber zu erkennen. Mein Vater sagte: er habe keinen von ihnen sagen

lassen,

lassen, daß er verreisen würde; sie wären würklich kurz vorher nach ihren Landgütern abgereiset. „Du weißt, setzte mein Vater hinzu, daß keiner meiner Bekannte, ich will einige Nobili von Genua ausnehmen, ihren bestimmten Wohnort zu Genua haben. Die meisten halten sich nur eine sehr kurze Zeit dort auf und reisen dann wieder ab." Würklich verhielt es sich so. Bald ließ sich dieser aus London, jener aus Paris, wieder ein anderer als aus Madrid eben ankommend melden; blieb einige Tage oder Wochen dort und reisete dann wieder ab. Mir war dieß gar nichts neues und ich kann gestehen, daß die Unterhaltung bey Tische für mich äusserst lehrreich war, indem ich dadurch sehr richtige Urtheile über den Charakter ganzer Völker, ihren politischen Verhältniß gegen einander in Betreff des Gewerbes, der Künste, Gelehrsamkeit und Wissenschaften, von allen möglichen Seiten betrachtet, hörte; und der meisten fürstlichen und der in den Staaten berühmtesten Personen eigentlicher Charakter, geheimen Lebenslauf, und durch wen sie sich vorzüglich lenken ließen, aufs genaueste in der Gesellschaft meines Vaters kennen lernte. Hier hörte ich manchmal Begebenheiten in der Geschichte der gegenwärtigen Zeit erläutern und sie bis zum Ursprung hin verfolgen, die mein größtes Erstaunen er-

regten. Begebenheiten, die das Auge ganz Europas und aller übrigen Welttheile auf sich zogen, hatte öfters ein Mensch veranlaßt, der gar kein Amt bekleidete, weit entfernt von aller Verbindung mit der Welt schien. Hier lernte ich die Triebfedern errathen, durch die das Wohl und Weh ganzer Nationen gelenkt werden könnten. Kaum hatte ich in diesen Stunden gehört, wie unscheinbar jede noch so große Begebenheit bey ihrem Anfange seyn muß und wie viel man vermöchte, wenn man mit Reichthum an Menschenkenntniß begabt, die vor den Augen der nur auf große Begebenheiten achtenden und nicht hinter dem Vorhang derselben blickenden Welt verhüllten Triebfedern in der Menschheit aufsuchte, und diese dann nach edlen Grundsätzen eines geläuterten Willens zum eigentlichen Glück des Ganzen lenkte: da ich nichts sehnlicher wünschte, als, es möchte einen so edlen Kreis von Menschen geben, der das Schicksal ganzer Nationen bestimmte; und wenn er noch nicht sein Daseyn hatte, daß sich die tugendhaftesten Menschen zu einen so erhabenen Zweck vereinigten. Ich stieg zu dem Ideal des Ersten und Vornehmsten dieses Kreises empor, dem die zukünftigen Begebenheiten ganzer Völker der Erde bekannt, und voll schaudernder, Bewunderung verlohr ich mich in die-

diesem göttlichen Ideal. In so endloser Ferne sich dieses meinen Blicken verlohr, so erreichbar schien es mir, wenn der Mensch den Besitz jeder Ruhe sich versagte. Ich durchspähete die Geschichte aller Nationen, so weit sie mir bekannt war, ob nicht das Daseyn eines solchen Kreises von erhabenen Menschen schon sich in der Vorzeit gezeigt habe. Ich fand keine Spur von ihm. Nur die Propheten, die Orakel der Alten und in spätern Zeiten das heimliche Gericht schienen mir eine ihrer bemerkbaren Triebfedern zu seyn, bey der die Menschheit in dunklen Sprüchen die Begebenheiten der Zukunft zuweilen erfahren konnte. Auch hin und wieder in neuern Zeiten schienen mir Personen Begebenheiten vorausbestimmt zu haben, die sie nicht hätten wissen können, wenn sie nicht auf einen solchen Würkungspunkt gestanden hätten, wo sie es aufs genauste voraus bestimmen konnten. Aufs Entfernteste ließ ich meinem Vater merken, was ich über diesen Gegenstand vermuthete. Mein Vater suchte mir weitläuftig, doch mit mir auffallend schwachen Gründen, zu zeigen, daß dieß nicht möglich sey, obgleich er gar nicht läugnete, daß des Menschen höhere Geisteskräfte zu einem hohen für manchen freylich unbegreiflichen Grad von Vollkommenheit und Würksamkeit es bringen könnten. Es war

in einer unsrer gewöhnlichen einsamen Abendstunden, in der er mit mir über diesen Gegenstand sprach, und bald auf eine andere Sache das Gespräch zu lenken suchte. Dieß machte mich um so hitziger. Oefters hatte er sowohl, als manche seiner Bekannte viel Bedeutungsvolles hierüber in ihren Tischgesprächen fallen lassen, sobald sie von Begebenheiten der Vergangenheit und der Gegenwart als auch Zukunft sich unterhielten und auf die Enthüllung und Entdeckung der innern Triebfedern einließen. Was mir aber noch mehr, als alles dieß, auffiel, war die richtige und genau zutreffende Folgen, die sie aus der Vergangenheit und Gegenwart auf die Zukunft zogen. Meine eignen Begebenheiten, deren Verschweigung mir mein Vater so sehr anempfohlen und die ich ihm feyerlichst gelobt hatte, machten mich im höchsten Grade verschwiegen in allen übrigen Dingen gegen jedermann ohne Ausnahme. Also auch hier. Ich verschluckte alles begierig, was ich hörte und verschloß es bey mir; ausser, was ich von meinen Gedanken und Vermuthungen meinem Vater, der mein Lehrer, mein vertrautester Freund war, mittheilte, um seine Belehrungen darüber zu hören. Jene Gespräche hatten den ersten Funken zu dem Gedanken der Möglichkeit solcher erhabenen Menschen gelegt. Diese Verfolgung

der Triebfedern des Ganzen und richtige zutreffende Folgerungen auf die Zukunft, hatten fast die Vermuthung des Daseyns derselben in Gewißheit verwandelt. Da schon eine so genauere Kenntniß des Ganzen zu so richtigen Schlüssen leiten konnte: Wie viel mehr mußte man es denn nicht, wenn man selbst derjenige war, der mit größter Menschen- und Naturkenntniß, als alle übrige, begabt und beseelt von höchster Thätigkeit aller höhern Geisteskräfte diejenigen Menschen lenkte, deren Würkung sich auf die zum Wohl und Weh der Menschheit vorzüglich würkenden Menschen erstreckt. So dachte ich und jetzt stieg meine Unruhe um so höher, je weiter und je mehr mein Vater diese Vermuthungen umzuwerfen und dann sie sogar auszuweichen schien, indem er das Gespräch anders wohin lenken wollte. Alle meine seine Gegengründe völlig überwiegende Gründe waren nichts anders als das Resultat von Gedanken, die er und die um mich waren mir in der Seele gelegt hatte, ohne daß ich sie damals einem andern, als mir selbst zugeschrieben hätte. Ich gab mir alle Mühe ihn von der Richtigkeit derselben zu überzeugen und dies war der schlaue Kunstgriff meines Vaters sie um so tiefer in mir hineinzusenken und sie völlig unauslöschlich zu machen. Denn je mehr

schwache Gegengründe er mir anfänglich entgegengestellt hatte, die mir ganz leicht waren zu bekämpfen, desto größere und immer an Wichtigkeit zunehmende stellte er mir zuletzt entgegen, die die Anstrengung meines tiefsten Nachdenkens erforderten. Dieses Gespräch war nicht auserlesen, um alle meine mir bis jetzt eingesammelte Kenntnisse auf Entwicklung des erhabensten Gegenstandes anzuwenden und je mehr ich mich bey Entgegensetzung der stärksten Gründe immer tiefer darinn verlohr, desto mehr mußte ich auch alles aus einander setzen und so leitete mich jeder aufs neue entgegengesetzter Gegengrund auf neue Gegenstände des Denkens, die meine höchste Aufmerksamkeit auf sich zogen und zu genauerer Enthüllung ihrer Möglichkeit führten, ohne daß ich es bemerkte, daß kein andrer es war, der mich wiedersprechend auf neue mich noch mehr bestärkende Gründe der Möglichkeit eines solchen erhabnen Kreises von Menschen lenkte, als mein Vater. Am Ende unsers Gesprächs war ich fast von seinem Daseyn überzeugt. Das Zugeben eines Satzes nach dem andern von Seiten meines Vaters, so ausgesucht und höchst schwürig seine Gegengründe (die alles enthielten, was sich gegen die Möglichkeit der Ausführung eines solchen Gedankens sagen ließ) auch Anfangs waren, bestätigte

stätigte meine leise Vermuthung, bis zur Ueberzeugung. Wer war entzückter als ich, den menschlichen Geist sich als würklich diesen hohen Gipfel der vom Ideale grenzenden Allmachtswürkung erreicht zu denken. O, ich vergaß nie diesen Abend, da ich mich zum erstenmal in den grenzenlosen Gefilden der menschlichen Gottheitswürkung verlohr; schon in diesen endlosen Gefilden von einer erhabnen Thätigkeit zur andern, eilte ich zum erhabensten Wohl der Welt! Unendlich groß fühlt ich mich schon in diesem göttlichen Traum meines Geistes. So lange noch Leben diesen Körper beseelt, vergeße ich nie die ersten Gottheitsempfindungen, die mich durchströhmten, indem ich mich ganz in der Größe dieses Gedankens verlohr. Als ich wiederkehrte, bemerkte ich, wie tief, wie unendlich tief ich noch stand unter jenem Ziele, um es zu erreichen, was mir in dämmernder Ferne winkte. Da erneuerte ich in mir selbst das erhabene, meinem Vater gethane Gelübde in jenen feyerlichen Stunden, jenem Gipfel mich einst zu nähern; keinen Augenblick vorübereilen zu lassen, in welchem ich mich näher zum Ziele der Heiligkeit hinaufschwänge. Ich will dir ohngefähr unser Gespräch mittheilen, soviel ich mich noch zurückzuerinnern weiß: Wir waren ganz allein, denn allein sprach ich auch nur über solche Gegenstände mit

meinem

meinem Vater. In Gesellschaft vermied ich alles, wovon ich einsehen konnte, daß es nicht gut wär, wenn ein Dritter so etwas anhörte, welches meines Vaters ganzen Beyfall erhielt.

J. Sollte es so unmöglich seyn, daß es solche erhabene Menschen gäbe, die der Menschheit Schicksal lenkten, so wie sie es bestimmt haben, da solche große Begebenheiten, wie Sie öfters selbst entwickelt haben, aus so kleinen und äusserst geringfügigen Ursachen entspringen? Wär es denn so schwer, dies der Natur abzulernen? So äusserst schwer hinter dem Vorhang zu blicken, der uns die Triebfedern verbirgt, die einen Menschen durch den andern zu einer voraus bestimmten Handlung treibt? Kann nach einer geschehenen Würkung auf einen Gegenstand, bey eben der Lage und Ordnung der Dinge, wohl eine andere als eben dieselbe Gegenwürkung erfolgen? Ist sie nicht unausbleiblich ein und eben dieselbe?

M. V. Das ist wahr und es sollte zwar scheinen, als wenn es möglich wär, daß es solche Menschen gäbe. Ich selbst halte es nicht für unmöglich, daß der Mensch viele Geheimnisse der Natur enträtzeln und ihr vieles noch ablernen kann, oder daß manche sie ihr schon abgelernt haben können (denn was die Sphäre unserer Erfahrung nicht übersteigt,

das

das ist für die Menschheit noch erreichbar) aber dies, mein Sohn, ist und bleibt mir doch vorjetzt als möglich zu denken, demohngeachtet zweifelhaft. Ueberdenke die ungeheure Forderung nur ganz genau. Du wirst selbst es nur für einen schönen Traum deines Geistes erkennen. Nimm einmal nur einen kleinen Kreis von deinen Bekannten an, wie wäre es möglich, daß du ihr Schicksal lenken wolltest, wie du nur willst? Schon hier würde es dir unmöglich seyn, wie vielmehr nicht wenn du Tausende von Menschen, ja Millionen lenken wolltest? Ich verstehe hierunter lenken nur allein das vorausbestimmte Schicksal eines Menschen erfolgen zu lassen, wie es bestimmt war. Enthülle es mir in diesen Fall, so kannst du es, bey mehrern Menschen in Anwendung gebracht, dir leicht denken. Erwäge alles genau!

J. Dies ist einer der schwürigsten Fälle, bester Vater, den Sie mir zur Untersuchung vorlegen und ich hoffe, wenn ich hier die Möglichkeit zeige, wird es um so möglicher bey Menschen seyn, die ihr ganzes Leben schon vor ihrem Eintritt in der Welt unter Obhut jener Erhabenen führten. Bey diesen darf keine andre Leidenschaft auflodern, als die auflodern soll; dieser ihr Erfahrungskreiß darf nicht größer seyn, als er eigentlich seyn soll, um die voraus-

be-

bestimmte Bahn ihres Lebens unabbringlich zu wandeln. Wie viel hab ich schon in einsamen Stunden hierüber nachgedacht; alle Fälle mit einander verglichen, die gegen die Möglichkeit streiten könnten und doch hab' ich den schönen Traum meines Ichs bestätigt gefunden durch überwiegende Gründe. Beurtheilen Sie selbige aufs schärfste, mein Vater, der glückliche Augenblick ist da, in welchem Sie mir die Erlaubniß gaben, sie Ihnen zu sagen. Jede Kraft in der Natur, sie mag seyn welche sie will, muß, wenn sie zu einem gewissen Zweck angewendet oder gelenkt werden soll, der Art, als Größe ihrer Würkung nach, genau bekannt seyn, denn ohne der wird sie nie aufs genauste die vorbestimmte Würkung und Richtung nehmen, weil der, welcher sich zum Beherrscher derselben aufgeworfen hat, sie nicht kennt. Dies ist bey dem einfachsten Menschen schon der Fall. Der Künstler muß die Kräfte ihrer Bestandtheile genau kennen, sonst wird er ein armseliger Stümper bey zutreffender vorausbestimmter Wirkung seyn. Eben so auch ist es noch in weit höhern, ja ich möchte sagen, im höchsten Grade beym Menschen der Fall! Will man, daß alle seine in ihm liegende Vermögen nach einem vorausbestimmten Plan in Thätigkeit übergehen; und auch nicht anders und in stärkern oder schwächern

chern Grade, als man will, thätig seyn sollen: so muß man alle seine Vermögen ohne Ausnahme, sowohl ihre Art, als auch wenn sie in Thätigkeit übergehen, ihre größte Kraft nach aufs genaueste kennen; sonst erkläre ich gleich es für unmöglich jenen erhabenen Ziele sich zu nähern, wo man der Menschheit Schicksal lenken kann, nach vorausbestimmten Plane!

M. V. Wahrlich, mein Sohn! in dieser Forderung liegt alles, was du von dem weisesten Menschen verlangen kannst. Wo willst du ihn aber finden? Durchspähe alle Regionen der Erde, den aufzufinden, der von sich sagen könnte: ich kenne den Menschen all seinen Vermögen nach; weiß, wie weit sie sich erheben können in ihrer größten Kraft und weiß die Gegenwürkung, um sie in nicht minderer oder stärkerer Kraft würken zu lassen! Wird er irgend wo sein Daseyn haben? Abläugnen will ich zwar nicht, daß es Menschenkenner gegeben habe, die es zu einem hohen Grad darinn gebracht haben! Auch nicht abläugnen, daß eben diese die andern geleitet haben, wie sie wollten und daß sich, wenn sie auf einem glücklichen Standpunkt standen, vielleicht ihre Würkung auf Millionen in jeder Stunde ihres Lebens erstreckte und sich dieser ihr Schicksal nach ihrem vorausbestimmten Plane modifiziren mußte.

Manch-

Manchmal waren dies, leider! Menschen, von unedler Gesinnung, deren Wille tief unter dem eines geläuterten Willens hinabsank. Aber wenn dies auch würklich ist, wie unendlich viel gehört noch dazu, ehe ein Einziger der Menschheit dieses Ideal von Kenntniß erreicht, bey dessen Besitz es ihm ein leichtes ist, die Vermögen und Leidenschaften jedes Menschen bis in ihre geheimste Schlupfwinkel zu verfolgen und auszuspähen und sie dann nach seinem entworfenen Plane mehr oder minder stark in Thätigkeit zu setzen oder sie ganz und gar zu unterdrücken!

Ich. Sollte man so sehr an Menschengröße verzweifeln, daß man den Punkt des schönsten menschlichen Seyns nicht zu erreichen vor möglich hielt? Nein, mein Vater, ich halte nichts dem Menschen unmöglich, was in der Sphäre seiner Erfahrung liegt zu erreichen und einst voll heißer Sehnsucht zu empfangen. Ich weiß, wie groß die Forderung ist, die ich that. Aber so groß sie ist, so sind doch Wege übrig, auf denen der tiefe Menschenkenner ihr ein Genüge leisten und er sich in dem Besitz der Kenntniß auch der verborgensten Leidenschaften, als Triebfedern zu Handlungen ihrer Größe und Art nach, setzen kann. Dieß sind die Momente, in denen er Versuche mit der Menschheit anstellt,

und, wenn ich mich so ausdrücken darf, daß Ich des andern auf der Tortur von ihm gespannt wird, um nach von ihm vorbereiteten äussern Umständen auf die vorgelegte Frage zu antworten. Das erste, was ich nach meinen noch geringen Einsichten verlangen und in dessen Besitz ich mich vorzüglich setzen müßte, wäre ein hoher Grad von Verstellungskunst, ohne deshalb selbst etwas von meinem eigentlichen Charakter zu verlieren: und diese erhält man wohl nur allein, wenn man selbst die meisten Zufälle des Schicksals, bey denen man bald in dieser, bald in jener Lage gewesen, ertragen. Dann braucht man sich in die damalige Zeit zurückzudenken, da man in einem ähnlichen Falle sich befunden, und man wird, ohne deshalb seinen eigenthümlichen Charakter zu verlieren, der Spiegel des andern seyn, in welchem er sein Bild vor sich gezaubert sieht. Wer sieht dies nicht gern, zumal wenn es, sich verschönert im milderen Schmelze, zurückstrahlt, noch ehe er sich uns mittheilt. Der Leidende hängt mit Wonnegefühl an jedem Bilde der Schwermuth. Ihm ist der heitere, ganz unbewölkte Himmel ein leichtsinniges Lächeln. Er eilt in dunklen Haine. Wenn ein dicker Nebel über den fernen Horizont die weite Aussicht hemmt und, gleich dem Leichenflor, die Natur umhüllt; oder wenn dunkler

Ge-

Gewitter schwangere Wolken den Himmel über ihn mit Nacht umschleyern, dann würde ich, ganz ihn gleichgestimmt, stumm und in mich gedrängt, in tiefe Schwermuth verlohren, neben ihm wandeln, wenn er offener würde auch mich in sanfte Klagen meines Kummers ergießen. O, mein Vater! Hier hält dann der Zauber, der dem Menschen das Innere seines Ichs verbarg, nicht länger! Er lößt sich von diesem Talisman bestrahlt! Nur große, erhabene Menschen sinds, deren Ich jeden Talisman von Menschenkenner ihnen vorgehalten, unauslösbar alles in sich zurücksenken; deren Inneres keiner der ganzen Menschheit kennt, als sie selbst. Müssen sie aber nicht der Menschenkenntniß ausgebreiteste Gefilde schon durchlaufen haben, keines derselben ihnen unbekannt seyn, wenn sie selbst das Innere ihres Ichs der ganzen Menschheit auf immer verbergen und nie enträtzelt seyn wollen? Auch jede ihrer eigentlichen Thätigkeit muß verborgen bleiben der Menschheit, wenn sie nicht aus dieser auf ihr Inneres schließen soll. Will er groß und will er doch unbekannt der Welt seyn und bleiben; so muß seine ihn bemerkbare Thätigkeit ihn ganz gleichgültig, ganz alltäglich seyn. Wie äusserst nöthig aber hat es nicht der, der die Menschheit nach bestimmtem Plane ein entworfenes Schicksal durchleben

leben lassen will. Er muß vorzüglich unter der Larve der Alltäglichkeit, die tiefste Menschenkenntniß verbergen; dort aufs schärfste Beobachter seyn, wo es die Menschheit am wenigsten ahndet und durch den Talisman, der ihn nur, ihm an Größe des Geistes gleich, verbirgt, alle geheimste Triebfedern ihres Ichs enthüllen. Wenn sie ihn dann entschleyert da liegen, ohne daß es der Beobachtete einmal aufs Entfernteste vermuthen kann, und er die Sphäre seiner Kenntnisse übersieht, diejenigen, die mit ihm umgehen, eben so genau kennt und enthüllt hat? denn, mein Vater, ist er auf dem Gipfel, von welchem es ihm ein leichtes seyn wird, unbemerkt sie alle zu lenken, nach dem jedesmaligen Ziele, wohin sie von ihm bestimmt wurden, auf der Bahn ihres Lebens zu wandeln! Wie muß sich aber dieser erhabene Mensch, der nur freylich dann erhaben, wenn er im Besitz eines geläuterten Willens, der dem Ziele der Heiligkeit sich schon genähert hat, ist, im Wandeln seines Gottheitswürkens entdecken und ausspähen lassen! Unsichtbar, wie das vom Menschen entworfene Ideal des Urquells alles Seyns und Vergehens der Milchstraßensysteme im endlosen Weltraume und des Sonnenstaubes, muß sich sein Würken durch das Ich der Menschheit durchströhmen und nach seinem Willen ihr

Schicksal lenkend, ergießen! Dort muß sein Würken am stärksten seyn, wo auch der nach ihm an Kenntnissen Reichste seine allmächtige Thätigkeit am wenigsten ahndet. Denn nun wird nie einer ihn auffinden, wenn er es nicht in seinem Schicksal vorher bestimmt hat, ihn aufzufinden. Keiner wird und muß der Glückliche, die Stufe menschlicher Gottheit erreichende Sterbliche seyn, wenn er es nicht seyn, wenn er es nicht einst werden soll.

M. V. Große Gedanken enthalten das schöne Traumbild deines Geistes, mein Sohn! Du denkst dich die Menschheit ein unendlich erhabenes Ziel zu erreichen möglich! Ein hohes Ideal ists, das du dich vielleicht von manchem schon erreicht, als würklich denkst. Nimm dich aber auf der künftigen Bahn deines Lebens, die vielleicht sehr schlüpferig seyn kann, sehr in Acht, daß du nicht bey einem solchen Traum einem Phantom nachjagst, welches dich vielleicht in unergründliche Abgründe des Lasters lockt, indem es dein Auge auf jenes große Ideal unverwandten Blicks sehen läßt! Gedenke, daß der Gedanke: dem Urquell alles Seyns und Vergehens gleich seyn, oder ihm nur entfernt erreichen wollen, (denn erreichen wird und kann es der Mensch nie,) ein ungeheurer, unbegrenzter Gedanke sey, der den Menschen zum Throne über

alle

alle Menschen Seeligkeit erhabner Gottheitsthätigkeit emporhebt, aber auch zum tiefsten Abgrund des Lasters, zum höllischen Bewußtseyn es geübt, in der Menschheit es umhergestreut, und im Plane ihres Schicksals verwebt zu haben, um Tugend zum Ziele erhabener geläuterter Vollkommenheit zu heben! Erwäge diesen, durch seine endlose Größe schaudererregenden Gedanken sehr wohl! Er durchströhmt mit endloser Seeligkeit, geraubt vom Urquell des Seyns, dessen Ideal sich erhabene Menschheit im Gefühl ihrer Kraft bildet; aber er durchbebt auch mit nie sich endenden qualvollsten Bewußtseyn, wenn man selbst der Thäter eines Lasters hat seyn müssen, obgleich zum höhern Glück der Welt. Deine Hand befreye die Menschheit von einem sie quälenden und an die durch ihn um sie verbreitende Leiden ergötzenden Wütherig! Du selbst wirst bey dem Bewußtseyn dieser That den Augenblick, als den Augenblick deines göttlichsten Seyns, mit höchster Wonne dich zurückerinnern, da der gezückte Dolch sein menschenfeindliches Herz durchbohrte; und er röchelnd mit dem qualvollsten Ueberblick seines schändlichen Lebens im gräßlichsten Moment des verschwindenden Seyns zu dem Ideale deiner für Menschenwohl und Menschenglück entglüheten Tugend emporblickte, um die letzten

Schauer

Schauer in sich noch mehr zu vermehren! Du wirst dieses Augenblicks Bild, wenn es deine Phantasie in der Einsamkeit-Stunde umschwebt, als den Genius mit seligem Entzücken erblicken, der Millionen mit gewöhnlicher Glückseligkeit überströhmt! Aber, mein Sohn! das scheußliche Gespenst: Menschenmord ist sein Name, das folgt diesem erhabenen Genius! Je entzückender jenes Bild deines erhabnen Bewußtseyns einer Millionen beglückenden That, desto scheußlicher das Gespenst des Bewußtseyns, es durch Menschenmord gethan zu haben! O, der Vorsatz, dem erhabnen Ideal des Urquells der Welten gleich zu seyn, an Würkung der Lenkung des Schicksals von Millionen, schließt den mit ein, diesem Ideal an Größe der Weisheit, Allmacht und jeder Schönheit sich genähert, über der ganzen Menschheit also sich emporgehoben, und dann auf den Besitz jeder Ruhe ohne Ausnahme Verzicht gethan zu haben! Man muß Laster umher verpflanzen, ohne selbst lasterhaft zu seyn! Dem Laster muß größere Tugend entkeimen! In ihren verzehrenden Feuer muß sie reifen. Wahr ists, daß unbemerkt allen diese höhere die Grenze der Gottheit erreichte Menschen würken müßten. Ein würdiger Gedanke für die Menschheit: nur jeden schätzungs- und verehrungswerth in den Augen des andern zu machen, wenn

wenn er auch in der niedrigsten Volksklasse sich befindet: denn nie weiß man, wer unter der Hülle der tiefsten Verborgenheit im niedrigsten Stande verborgen ist, und sich dem beobachtenden Auge der Welt entzieht. Wenn ich das Daseyn solcher erhabenen Menschen wünschte, so wär es schon um dieses einzigen Gedankens willen: weil dann dem Fürsten auf dem Thron sein geringster Unterthan höchst verehrungswürdig und höchst furchtbar seyn muß, da er nie die Hülle durchdringen kann, die vielleicht ihn zum Sklaven, den geringsten Unterthan aber zum eigentlichen Herrscher über alle seine Unterthanen machte, und weil dann nie einer auf angeerbte oder sich erworbene äussere Vorzüge stolz seyn wird; da er nie weiß, ob nicht der andere im unendlich höhern Grade sie besitzt, als er selbst, nur daß er sie immer unter dem Schleyer der undurchdringlichsten Verborgenheit zum Wohl der Welt anwendet, selbst nie mit Kenntnissen prahlt, sondern sie in sich verschließt, nur unbemerkt und ungeahndet zu würken. Freylich kann denn auch mancher unter dem Schleyer des verstellten Verbergens vieler Kenntnisse und der Macht vielleicht Unwissenheit und Kraftlosigkeit verbergen; aber doch enthält der Gedanke: der, mit dem man umgeht, sey vielleicht einer der erhabenen Menschen, oder eins

ner Werkzeuge so viel gutes für die Menschheit, und heißt: Menschen den Menschen verehren, er möge seyn von welchem Volke, Stande und Religion er sey; reich, oder dem Anschein nach arm; als daß dieser unbedeutende Schaden nicht unendlich überwiegt werden sollte durch die große Summe des Guten.

Ich. O, mein Vater! Verachtung, Unterdrückung, Tyranney, Stolz auf äussere und innere Vorzüge ohne Ausnahme würden verschwinden! die Summe menschlichen Elends gewiß vermindert werden, wenn die ganze Menschheit von dem Daseyn solcher Gottheiten der Erde, die über das eigentliche Schicksal von Millionen Menschen gebieten, überzeugt wär. Denn nie wüßte der, der jemanden am Rande des Elends eignes niedrigen Vortheils willen führte, ob nicht das spähende Auge eines solchen erhabenen Menschen tief in sein schändliches Herz blickte, und schon in seiner scheußlichen Handlung den Keim zum eignen Verderben legte. Jeder würde sich dem Ziele reinen völlig geläuterten Willens und also der Tugend zu nähern suchen: weil er nicht vor unmöglich hielt, sich empor zu heben zu höherer Thätigkeit und Schönheit des Geistes.

M. V.

M. V. Aber wie, mein Sohn! wollten sich jene erhabene Menschen im Besitz von höchster Allmacht, Allgegenwart, Allwissenheit, Weisheit, kurz, jeder erhabensten Eigenschaft setzen, die wir diesem Ideal als unveräußerlich zueignen; sie, die so unerreichbar unsern schärfsten Blick sind, sind sie es nicht noch weit mehr jeder menschlichen Kraft?

Ich. Das Ideal, von Menschen Gottheit, Urquell der Welt genannt, ist, wie Sie selbst an jenem mir unvergeßlichen Abend sagten, das aller der erhabensten Eigenschaften, und höchste Kräfte der vollkommensten, tugendhaftesten Menschen zum Ganzen vereinigte, unerreichbare Ideal, das freylich sich immer um so endloser entfernt, wenn wir es erreicht haben, und in so fern freylich unerreichbar immer bleibt, so lange unser Daseyn währt. Aber, daß man eben das Ideal der Gottheit, so wie es gemeiniglich gemeine Menschheit sich denkt, nicht erreichen, und so über Millionen seiner Nebenmenschen nicht hervorragen sollte an erhabenster für diese freylich unerreichbarer Tugend und jeder höchsten Geistesschönheit, das bezweifle ich nicht einen Augenblick! bezweifle nie, daß ein Mensch diese von der Menschheit sich gebildete Gottheit erreiche, vielleicht noch tief unter sich zurücklasse! Woraus entstanden die Gotthei-

ten der Alten, als aus Gottheiten in der Menschheit selbst, sie, die weit an Erhabenheit der Einsicht und Tugend über ein ganzes Volk emporragten. Allmächtig, allgegenwärtig, allwissend und höchst weise kann keiner seyn; aber doch es mehr als die ganze Menschheit um ihn; und, wenn er auf diesen Gipfel empor über alle sich geschwungen, gemeiner Menschheit eine Gottheit an Kraft und an erhabener Geistesschönheit seyn, die dann in endloser Ferne über ihr unerreichbar schwebt. Dem tiefsten geschicktesten Menschenkenner, der in der Hülle der größten Verborgenheit allen, der Sphäre seiner Kenntnisse und Macht nach, unbekannt, würkt und beobachtet, wird jeder Charakter bald in seiner Blöße, und wär er auch in dem undurchdringlichsten Schleyer der Verstellung gehüllt, daliegen. Man denke sich nun einen Kreis der edeldenkensten, tiefsten Menschenkenner, die im Besitz der ausgebreitesten Kenntnisse, so weit menschliche Erfahrung reicht, mit einander einverstanden, unter Leitung des erhabensten Sterblichen, den Gottheitsplan, der Menschheit Schicksale zu leiten zum immer zunehmenden Wohl und Glück des Ganzen, zur Würklichkeit erheben wollen, werden diese nicht noch unendlich mehr jede, auch die geheimste Triebfeder des menschlichen Charakters enthüllen können, und dann

nach

nach längst voraus entworfenen Plan jeden unabänderlich die Bahn des Lebens wandeln lassen, die er wandeln soll? Da dieß den durch die Menschheit unsichtbar allenthalben verbreiteten, aufs höchste würksamen edelsten Menschen ein leichtes ist: wer könnte dann gegenwärtiger, weiser, mächtiger und gütiger auf dieser Erde seyn, als dieser erhabene Kreiß menschlicher Gottheiten? Und wer könnte sich zum Throne menschlicher, in endloser Ferne über gemeine Menschheit erhabener Gottheit würklich emporheben, als der an jeder Geisteswelsheit, Schönheit und Stärke die ganze Menschheit unendlich übertreffende Sterbliche, unter dessen Allmachtswürken dieser Götterkreiß unsichtbar das Schicksal von Millionen sowohl, als das des Einzelnen, lenkt! In ihm strahlt die der Menschheit verhüllte Sonne, und ergießt ihr göttliches Licht durch diese eben so dem Späher verborgene Gottheiten! Ihr Würken durchströhmt nur der Welt sichtbar; aber sie selbst sind unsichtbar dem Forscher. Nur vielleicht der, mein Vater! der jede höhere Aufopferung nicht gescheuet, jedes Leiden mit hohem Muth ertragen, ja selbst schon über den Horizont seines Lebens herausgeführt, und eine sich selbst vorausbestimmte Bahn voll Leiden und höherer Aufopferung umgetauscht und voll größter Standhaftigkeit gewandelt,

und

und so sich zum Ziele der Heiligkeit empor gehoben hat: nur dieser ist vielleicht der eigentliche erhabene Glückliche, der einst im strahlenvollsten Glanz sie erblickt und selbst dem hohen Gipfel sich nähern darf, auf welchem sie stehen! Sie selbst zeichneten sein Schicksal, das zu ihnen führt! Gleich dem unerbittlichen Schicksal, das ewig unwandelbar ein und eben dasselbe bleibt, können wir ihren Würken nicht entrinnen. Wen sie nicht zu dem erhabenen Glücklichen bestimmten, der erreicht sie nie! Dieß, verehrungswerthester Vater! sind die Gedanken, die ich als Gründe der Möglichkeit des Daseyns solcher erhabenen Menschen Ihnen, meinen Kenntnissen nach, sagen kann. Wie unendlich glücklich wär ich dereinst, wenn ich das schöne Menschen-Ideal im Kreise solcher Gottheiten einst auffände! Ach! aber ich werd es wohl nie, sonst ständ ich nicht noch auf dem Standpunkt eines thatenlosen Lebens!

M. V. Edel, erhaben ist dein Ideal, das du dir von der Menschheit bildetest! Der Unwille, im Bewußtseyn deiner Kraft noch auf einem thatenlosen Standpunkt zu stehen, ist die Flamme, die auflodert zu jenem göttlichen Ideal, das nur für der Menschheit höchstes Glück würkend sich groß genug fühlt! Such' es zu erreichen, mein Sohn! das

Ideal,

Ideal, das du mir in jener feyerlichen Stunde zu erreichen gelobtest, unbekümmert, ob es solche erhabene Menschen giebt. Sollte sich in der Menschheit ein kleiner Kreiß zu diesem endlosen Gipfel der Größe emporgeschwungen haben: so würden nur die zum höhern erhabenen Kreise emporgehoben, deren Tugend unbefleckt und ungetrübt von jedem, auch den leisesten Eigennutz, bey allen von höherer Hand über sie geführten Leiden und Aufopferungen, geblieben, und dem Ziele der Heiligkeit des Willens sich genähert hat. Keine, auch die scheinbar reinste Tugend, (die nur deshalb Tugend ward, um dereinst den Stolz: über Millionen ihr Schicksal zu gebieten, zu befriedigen und weit über Millionen emporzuragen an eigentlicher Macht), wird und kann nicht in jenes erhabene Heiligthum, den Sitz menschlicher Gottheit, eindringen. In ihrer Sphäre kann nur jene reinern Gottheitstugend dringen, die der geläuterten Quelle des reinen Willens entströhmet. Keine andere würde den erhabenen, sie umstrahlenden Glanz ertragen, sie, nur dann in ihrer Schwärze enthüllt, daliegen. Mein Sohn! erreiche jenes göttliche Ideal der Tugend, um der Tugend selbst willen, ohne zu denken, ohne dich zu schmeicheln, das Ideal werde mit dieser Herrscherstelle über Millionen belohnen. Wer nur deshalb ein

so erhabenes Ziel verfolgte, der wird und muß nie, davon bin ich überzeugt, in solches Heiligthum dringen. Verfolge daher nie deshalb das erhabene Ideal der Tugend, wenn in deinen Herzen ein tiefer Zug von Stolz, Herrschsucht oder sonst Eigennutz liegt. Erst frey diese zu unterdrücken, dann mein Sohn! wenn jedes, was Laster heißt, dir fern ist, dann eile jener erhabnen Tugend entgegen in jeder deiner Handlungen, unbekümmert um das Ideal solcher alles lenkenden Herrscher.

Ich. O, wie unabbringlich will ich den Weg höherer Tugend wandeln, mein Vater! den Sie mir so erhaben in den heiligen Stunden der Einsamkeit enthüllten! Nicht verfolgen das Ideal der Tugend, um einst Herrschsucht und Stolz zu befriedigen. Ohne Vertilgung dieser könnte ja keine Tugend bestehen, so wie ohne Vertilgung auch des geringsten Fleckens im menschlichen Herzen. Jeden Fehler, der noch mein Herz fleckt, werde ich verlöschen, und so mich fehler- und lasterfrey zum Bilde der göttlichen Tugend emporschwingen, indem ich die Bahn höherer Erfahrung in Leiden und mir selbst bestimmten Aufopferungen wandele! Wie groß, wie erhaben soll der Tag für mich seyn, wenn ich sie betrete; und dann im vollen Fluge von einer erhabenen That zu einer noch erhab-

nern

nern mich emporschwingen kann; doch nie um jene Belohnung einst zu hoffen. Nein, mein Vater! so unendlich groß auch der Gedanke ist, und so viel Anziehendes er hat, um groß und edel zu handeln, damit einst diese Herrscherkrone lohne, so seh' ich sehr wohl ein, daß nur der eigentliche Tugendhafte zu jenen Erhabenen emporgehoben werde, an deren Daseyn Sie nun nicht mehr zu zweifeln scheinen!

M. V. Zwar zweifle ich nun nicht mehr so sehr an ihren Daseyn, und lichtvoller wards vielleicht auch in deinem Geiste, indem ich dir meine Gegengründe sagte, aber doch ist noch eine Frage übrig, die ebenfalls von dir beantwortet werden müßte, wenn du das Daseyn einer solchen erhabenen Menschheit annehmen wolltest. Diese, deren allmächtiges Würken sich durch die ganze Menschheit erstreckt, müßten im Besitz eines Schatzes aller schon entdeckten, und noch nach Jahrtausenden hin zu entdeckenden Kenntnisse seyn! Da sie in der Zukunft dämmernden Ferne selbst die erhabensten Kenntnisse des menschlichen Geistes, deren Möglichkeit sich der Weiseste vielleicht jetzt nicht zu ahnden getraut, nach und nach in höherm Glanz in der Menschheit Schicksal verweben und so hinüberleiten müssen: so würden sie dieß nie, wenn sie nicht im Besitz eines solchen Schaz-

zes von Kenntnissen wären. Denn welchen ausgebreiteten Einfluß hat nicht jede Entdeckung in das Gebiet menschlicher Kenntnisse auf das Schicksal sowohl einzelner Menschen als ganzer Völker der Erde? Ohne den Besitz dieses endlos reichen Schatzes, läßt sich also auch nicht jener erhabnen Menschen Daseyn darthun. Er ist so unausbleiblich nöthig, daß man ohne ihn sich diesen gar nicht denken kann, wenn er allwissend, alles beherrschen, jedes vorherbestimmen, und in der Gegenwart Augenblick der Zukunft Geburt legen soll. Wie ließ sich aber ein so erhabener Kreiß von Menschen, im Besitz solches gewiß den größten Reichthum der Erde enthaltenden Schatzes, gedenken?

Ich. Auch hieran hab ich in mancher Stunde der Einsamkeit gedacht, und sehr oft hat es mein tiefstes Nachsinnen erfordert. Auf einem meiner einsamen Spaziergänge, die für mich immer von sehr großen Werth sind durch den Zuwachs von innerer Erkenntniß, sucht ich hinter der Hülle zu dringen, die mir hier die richtigste Beantwortung verbarg. Da erinnerte ich mich an das, was ich einst von Ihnen über Völker, deren Geschichtkunde, bis ins grauste Alterthum der Vorzeit, mehrentheils in Fabel gehüllt, sich verliehrt, hörte. Sie sagten: gemeiniglich

niglich waren die Gottheiten der ältesten Völker nichts weiter, als vortrefliche an Kenntnissen und Geistesstärke vorzügliche Menschen, die durch Schiffbruch oder sonst einen Zufall zu dem Lande gelangten, welches von diesen Völkern im Zustande äusserster Roheit und Culturlosigkeit bewohnt ward. Ein solches Volk mußte zu den Eigenschaften dieser Menschen bewundernd und staunend wie zu denen eine Gottheit emporblicken. Schon bey ihren Lebzeiten sahen sie sich vergöttert. Andachtstrunken stürzte man vor ihnen nieder, da sie auf der Leiter der Vollkommenheit an Geistesfähigkeiten so weit erhaben über jene waren, als der Mensch über's Thier. Bey allen Völkern war dieß! Jede Geschichte ihrer Vorzeit beginnt mit im tiefsten Dunkel gehüllter Geschichte solcher ausserordentlichen Menschen. Da nun schon vor der fabelhaften Geschichtskunde der Vorzeit einst ein Volk zum hohen Grad der Cultur empor sich gehoben hatte, welches diese erhabene, für Gottheiten ihrer Fähigkeiten wegen gehaltene Menschen beweisen: mußten nicht auch damals die Klügsten eines solchen Volks im Besitz höchster Weisheit, höchster Vortreflichkeit seyn? und wenn sie es waren, kann man nicht auch gewiß seyn, daß in ihren Archiven viele Kenntnisse, durch vielleicht tausendjährige Erfahrung

rung gereift, lagen, die nur sie zurückhielten, um in hellern Zeiten ihren reinen Glanz über, durch mehr Erfahrung geläuterte Völker einst ströhmen zu lassen, durch die Edlen, die groß und voll der reinsten Tugend es werth waren, zu dieses großen Reichthums Besitz zu gelangen? Und wann sie dies wollten, mußten diese Gottheiten der Erde nicht einen Plan auf viele Jahrhunderte für alle Völker entwerfen, wie die Bahn ihres Schicksals durch alle Jahrhunderte seyn sollte; bis zu jenem erhabnen Gipfel, wo sie die höchste Stufe menschlicher Größe und menschlicher Weisheit erreicht haben? Von ihnen ströhmte das Licht auf alle Völker der Erde. Sie, die selbst im Licht der strahlenden Wahrheit wandelten, zeichneten die Bahn, die alle Völker Jahrtausende hindurch gehen sollten, um wieder jenen Gipfel des göttlichen Seyns zu erreichen, den die Menschheit schon einst erstiegen hatte. Nur sie allein konnten es, da sie im Besitz der erhabensten Kenntnisse waren, deren endlosen Reichthum sie nur ihren auf allen Theilen des Erdbodens gestreuten, würdigsten, durch große Erfahrungen zur reinsten Tugend geläuterten Nachfolgern hinterließen und die ihn anwendeten auf den göttlichen Entwurf, den jene erhabene Sterbliche gemacht hatten. So verewigte sich auch nach ihren Tode ihr

Wür-

Würken im nie sich endenden Strohme der Zeit und ihre Nachfolger mußten ihr Versprechen, unwandelbar nach dem entworfenen Plan das Schicksal ganzer Völker der Erde zu leiten, in Ausführung bringen; denn Verschwiegenheit und Treue mußten Tugenden seyn, die durch nichts unterdrückt, durch nichts gebrochen werden konnten in ihren Herzen, und die unvertilgbar, schon durch Prüfungen ihres ganzen Lebens, geworden waren. Sie, diese Gottheiten der Erde, deren Allmacht die Erde überströhmt und Weisheit in milden der Dämmerung der Zeiten angemessenen Glanz ergießt, sind im Besitz dieses Erbguts, dessen durch beständiges Ringen nach jeder hohen Tugend und tiefster Weisheit sie sich würdig machten auf der Bahn ihres zurückgelegten, dornvollen, von Stürmen des Schicksals getrübten Lebens; und durch das Erreichen des Ziels reinster, vom leisesten Hauch des Lasters unbefleckter Tugend. Sie sind die an jeder Geistesschönheit und Geisteskraft endlos Reiche; unbekannt und verborgen der ihnen umgebenden Menschheit. Dies, theurer Vater! sind die Resultate meines Nachdenkens über einen so erhabenen, der Menschheit endlosestes Streben nach höchster Weisheit und reinster Tugend würdigen Gegenstand seiner Größe. Noch liegen einige Gründe, wiewohl noch in Dunkelheit

heit

heit gehüllt, in mir. Auch diese werde ich suchen aufzuhellen, soviel ich nach dem Gebiet meiner Kenntnisse vermag, um mich noch mehr vom Daseyn eines so erhabenen Kreises von Menschen, die aller Menschen Schicksal nach ihren Plane lenken, zu überzeugen. Doch, verehrungswerther Vater! dürft ich jetzt Ihr Urtheil hören? Zweifeln Sie noch an das Daseyn dieser erhabenen Menschen?

M. V. Zweifeln will ich nicht an ihre Möglichkeit, nachdem du, wenn nicht ganz, doch zum Theil befriedigende Gründe entwickelt hast, die dies bestätigen. Aber dies, mein Sohn, sag ich dir nochmals zur Warnung: verfolge nicht das Ziel dieser endlosen Größe auch des leisesten Eigennutzes wegen! Deine letzte Vermuthung ist ein vor dir dämmerndes Licht, das auch selbst den nur für reine Tugend Entglüheten leicht, sehr leicht vom Pfade der Uneigennützigkeit auf den des Eigennutzes leiten kann. Wer muß nicht öfters bey dem Gedanken schwindeln: Es kann bald ein Morgen dämmern, an dem ich im Besitz des alle übrige Kostbarkeiten der Erde am Werth überwiegenden Schatzes gesetzt werde; ein Schatz, der dem Besitzer nie geraubt werden kann. Wer wird nicht gern den Pfad der Tugend scheinbar wandeln, wenn am Ende des Ziels, ein solcher Lohn

ihn

ihn erwartet. Tugend wird jede Handlung athmen, aber tiefliegender Eigennuz die Triebfedern desselben seyn! Wie würde dieser aber werth seyn, zum Besiz eines so ungeheuren Reichthums zu kommen! Nein, wenn es ja wahr wär, daß diese höchste Menschenclasse ihr Daseyn hätte; sie würklich im Besiz jenes Reichthums wär: so müßten sie auch den leisesten Eigennuz, Selbstliebe, schon lange vor dem Besiz desselben entsagt und auf der Bahn reinster und geläutertster Tugend gewandelt haben, ehe sie jenen erhabenen Gipfel menschlicher Größe betraten. Nochmals warne ich dich also, lieber Sohn. Sey der schärfste Beobachter deiner Selbst, daß nie Tugend, von verfeinertem Eigennuz getrieben, Wurzel fasse in deinen Herzen. Schon in jenen feyerlichen Stunden sagt ich dir, daß sie nicht Tugend sey. Ich kann dir nicht mehr sagen, als ich dir damals schon hierüber sagte. Hier, mein Sohn, stehst du an einem Pfad, der dich an einen gefährlichen Abgrund führen kann. Vermeide ja den ersten Schritt auf selbigen: ich meine die Sucht nach Erspähung von einem Schaz schon aufgelöster Geheimnisse der Natur. Viele wandelten ihn und bestahlen sich so um den eigentlichen Werth des Lebens. Sie meinten sich mit einemmal ohne eignes Nachdenken, ohne die ange-

streng-

strengteste Thätigkeit aller in ihnen liegenden Kräfte im Besitz des höchsten Geistesreichthums zu setzen, so wie man ohngefähr durch einige Mühe in dem Besitz des gewöhnlichen Reichthums durch einen Zufall gelangt. Sehr oft folgten sie der Führung von Männern, von denen sie die ersten Strahlen der Wahrheit in der Dämmerung, die ihnen umgab, erwarteten. Ein Schleyer von geheiligten Geheimnissen deckte dieser ihr Aeusseres. Noch ehe sie sie in der Ferne beobachtet und ihren Charakter durchspähet hatten, beugten sie sich schon voll Ehrfurcht vor dem Ruf ihrer erhabenen Kenntnisse. Thue dieß nie, mein Sohn, laß dich nie auf eine Jagd von Geheimnissen ein. Sie hilft selten zu etwas andern, als der eines in sich selbst zurückführenden Weges. Gemeiniglich muß man damit enden, womit man hier insbesondere auf so schlüpferigen Wege hätte beginnen müssen, das ist: mit der Kenntniß des Menschen, dem man sich anvertraute und dessen vermeinten höhern Einsichten sich unsere Vernunft beugte. Sey versichert, daß dort das größte Geheimniß verborgen liegt, wo du es am allerwenigsten ahndest; bey dem, der dich auf dem Weg eigentlicher Tugend leitet und nicht kargt in deinem Geiste die Strahlen der geläuterten Wahrheit immer mehr und

mehr

mehr strõhmen zu lassen; nachdem er dich Vorurtheile und Aberwitz zu vertilgen gelehrt durch die von ihm auferweckte hõhere Kenntnisse. Wenn du einmal auf der Bahn deines Lebens es nicht vermeiden kõnntest, dich auf diesem schlüpfrigen Pfad zu verlieren, auf den du einen solchen Mann, bewundert von seinen Zeitgenossen oder nur im Kreise seiner Ordensbrüder, träfst, so erwäge seinen Werth nach der dir eben gegebenen Regel. Hält er hier nicht Probe, so sey versichert, daß deine Vermõgen in edlere Thätigkeit versetzt sind, wenn sie nur allein zur Enthüllung seines Charakters in Würkung gesetzt und zur Aufklärung deiner Nebenmenschen über ihn angewendet werden. Ueberhaupt, sollte sich dir der bewundernswürdige Mann darbieten, der die Naturgeheimnisse durchspäht, kurz, im Besitz jenes erhabnen Reichthums zu seyn gehalten würde: dann, mein Sohn, frag nie nach seinen Geheimnissen zuerst. Stell dich unbekümmert und hõchst sorglos um ihn, aber desto genauer und schärfer beobachte unbemerkt jede seiner Handlungen, suche im tiefsten Schlupfwinkel seines Charakters einzudringen, suche ihn ganz und aufs genaueste kennen zu lernen, und wenn du dann bemerkst, daß der Spiegel seines Ichs kein reines, fleckenloses Bild zurückstrahlt, daß nicht geläuterte

Tugend in jeder seiner Handlungen ströhmt, daß sie auch nur den leisesten, entferntesten Eigennutz athmet; denn kannst du versichert seyn, daß er nicht der erhabene göttliche Mensch sey, der im Besitz solchen endlosen Reichthums ist. Ein Gift wär jeder Theil dieses Schatzes in solchen Händen, das zerstöhrend die Menschheit durchströhmen würde. Weisere Menschen werden dafür Sorge tragen, daß auch nur wahre Weise und wahre Tugendhafte zum Besitz dessen kommen, was ein zerstöhrender Dolch in der Hand des Laster- oder Fehlerhaften einst werden könnte. Ist er enthüllt deinen spähenden Menschenkennerblick, entsunken die tugendhafte Hülle, die Laster im tiefen Hinterhalt barg; dann wandle deinen eignen Weg zum höherer Vollkommenheit Gipfel. Der wahre edle, sich voll innerer Kraft fühlende Mann, wird dies immer. Unbekümmert um einen Führer, wird er seine eigne Bahn wandeln, selbst seinen Blick im endlosen Gefilde der Natur spähend werfen und sie zu enthüllen suchen, da, wo noch tiefe Dunkelheit sie umschleyert; er wird jede höhere Tugend sich zu erwerben suchen und das Ideal derselben in endloser Ferne für seine Kräfte hinausrücken; nie darnach fragen, nie suchen, wo er einen solchen Schatz von Kenntnissen fände, bey dem er dann nichts

weiter zu thun hätte, als schülerhaft das nachzubuchstabiren, was er selbst mit Anstrengung jeder seiner höhern Geisteskräfte hätte finden und enthüllen sollen. Als Stillstand seiner Kräfte würde er einen solchen nicht durch sie errungenen Schatz ansehen. Er mag das nicht und ist auch nicht würdig das zu besitzen, was er nicht durch schwer errungene Kämpfe im Gefilde der ihn umgebenden, ihren Triebfedern nach verborgenen Natur, sich erworben und so rechtmäßig zum Besitz der ihn mit höherer Weisheit und Tugend krönenden Wahrheit gelangt ist, die durch ihre göttliche Strahlen seinen Blick in endloser Ferne erweitert und die dunkle Hülle zerstreut, die ihn die Triebfedern der Natur verbarg. Ich bitte dich nochmals, mein Sohn! vermeide den schlüpferigen Weg des Suchens, nach einem Schatz schon irgendwo enthüllter Geheimnisse; und nach einem so erhabenen Kreiß von göttlichen Menschen, die das Ganze lenken nach vorherbestimmten Plan. Erreich jenes erhabenste Ziel der Heiligkeit, dann krönt erhabenste Glückseligkeit dich und die Menschheit, die dich umgiebt, und du bist Schöpfer in der Sphäre deines Würkens!

So sprach mein Vater zu mir und so ward ich um so mehr für jede höhere Tugend entglüht. Tief

drang in meinem Herzen das, was er mir zuletzt sagte und ich fühlte mich in seiner Rede ganz getroffen, da er das Forschen nach Geheimnissen berührte, welches eine meiner Leidenschaften war, der ich mehr denn zu sehr nachhing. Sehr weise war's daher von meinem Vater, mich darauf aufmerksam gemacht zu haben. Ich sahe ein, daß er tief in meiner Seele blickte und that einen Rückblick in mir selbst, der um so schärfer von meiner Seite war, je unerwarteter mir diese Warnung kam, und je weniger ich bis jetzt aufmerksam auf mir selbst in dieser Rücksicht gewesen war. Ich kann wohl sagen, daß ich seit diesen Augenblicken aufs schärfste meine Handlungen prüfte, ob etwa, wenn ich sie unternahm, diese Sucht tief im Hintergrunde meines Herzens Triebfeder derselben sey, oder ob sie aus der Quelle eines reinen Willens flösse. Ich muß gestehen, daß ich die mehrste Zeit entfernt von dieser Hoffnung einst einen erhabenen Kreiß von Menschen, und mit ihm einen so reichen Schatz von enthüllten Geheimnissen anzutreffen handelte, also nicht Eigennutz mich zur Scheintugend trieb, sondern, wenn ich tugendhaft handelte, es aus reinen Antrieben that: obgleich mich zuweilen ein schöner Traum ihres Daseyns entzückte, und ich mich dann in grenzenlosen Gefilden mit höchster Wonne

ver-

verkohr, die er meiner höhern Thätigkeit darbot. So viel verdankt ich aber diesen schönen Träumen, daß sie mir Ideale, als Ziel meiner Kräfte, darbothen, die sie zu erreichen strebten, um das einst möglich zu machen und ins Daseyn zurufen, wovor freylich der menschliche Verstand in Staunen versinkt, und dessen Unmöglichkeit man vor gewiß hält; da in zu endloser Ferne die Ideale entfernt sind, um sie je ganz zu erreichen. Wie hat sich aber seitdem alles verändert, und wie unaussprechlich bin ich belohnt worden, seit jenen mir schon lange vorübergeeilten Tag; belohnt worden, zu einer Zeit, als ich es am wenigsten vermuthete. O, unaussprechlich glücklicher ward ich seitdem!

Es eilten einige Wochen vorüber, ohne daß noch sonst etwas Erhebliches vorgefallen wäre. Zuweilen erinnerte ich meinen Vater noch an den jungen Engländer zurück, aber er suchte immer das Gespräch aufs geschickteste von ihm ab auf andere Gegenstände zu lenken, so daß ich nie mich in weiteres Fragen nach ihm vertiefen konnte. Meiner Mutter erzählt ich die Geschichte. Sie schien anfänglich verwunderungsvoll darüber, aber nachher nicht weiter darauf zu merken, welches ich vorzüglich beabsichtigt hatte. Ich gewann ihre Liebe in kurzer Zeit in höherm Grade; und ich sparte durch mein gutes Betra-

gen nichts, um mich fortdauernd in selbiger zu erhalten. Mit größtem Wohlgefallen bemerkte sie, daß ich und meine Schwester unzertrennliche Gefährten waren, und mit Entzücken blickte sie auf uns herab, wenn wir unsere eingesammelten Kenntnisse mit einander wechselten und uns zu immer wachsender Tugend entflammten. Unvergeßlich wird sie mir bis zum Ende meines Daseyns bleiben, dieß gute, dieß edeldenkende Weib! In ihrem Charakter paarte sich weibliche Sanftmuth mit männlicher Standhaftigkeit unnachahmlich! Reich war ihr Geist an jeder dem schönen Geschlechte nützlichen Kenntniß und reich ihr Herz an weiblichen Tugenden, die sie zu einer vortreflichen Mutter bildeten. Sehr lehrreich war die Zeit für mich, die ich in ihrer Gesellschaft zubrachte, von so kurzer Dauer sie auch war: denn bald mußte ich mich von ihr, von meinem Vater und meiner Schwester trennen. Schon rücke ich diesem Zeitpunkt immer näher, der mich in die größte Traurigkeit versetzte, welche ich durch Standhaftigkeit zu überwinden suchte.

Einige Wochen, sagte ich vorhin, eilten ohne sonst etwas Bemerkenswerthes vorüber. Manches sehr Lehrreiche hatte ich in den Morgen-, Mittag- und Abendstunden noch von meinem Vater gehört. Einen

Abend

Abend rief er mich weit früher als gewöhnlich. Ein schöner Herbsttag hatte schon über Wald und Fluhr gelächelt und zum Genuß der Natur gelockt. Noch weit schöner ward der Abend. Der Citronen- und Pomeranzen-Bäume-Laub duftete Wohlgerüche umher. Wir eilten wieder nach dem Park. Mein Vater war heute heiter, obgleich doch sehr oft ein tiefer Ernst seine Stirn deckte. Es lag feyerliche heitere Stille in allen Zügen seines Gesichts. Wir durchwandelten schweigend die dunkelsten Alleen des Parks (meine Mutter war heute mit meiner Schwester auf einige Tage nach Genua gefahren; ich war also schon heute ganz allein gewesen, welches mir eine nachdenkende Stimmung gegeben hatte). Die Grotte besuchten wir ebenfalls, weil wir lange nicht in selbiger gewesen waren. Noch hatte mein Vater nichts gesprochen. Jetzt brach er mit feyerlicher Stimme sein tiefes Schweigen, indem er auf der Meeresfläche zeigte, in der sich eben die Sonne glühend hinabsenkte:

M. V. Wird dich immer diese vor dir in der Purpurfluth des Meeres hinabsinkende Sonne an das jeden Abend zurückerinnern, was du mir in feyerlichen Stunden hier versprachst? Wirst du jedes dahineilenden Tages hohen Werth nach diesem Versprechen schätzen, wenn wir einst getrennt sind, vielleicht

ge-

getrennt sind vor immer? Wird nie eines deiner Worte aus dem Gedächtniß dir verschwinden und du auch noch weit mehr leisten, was du einst damals versprachst? Wird das Bild dieser Scene unvergeßlich dir seyn und auch sehr oft deiner Phantasie umschweben, wenn wir getrennt sind auf immer, mein Sohn? Wird es, und kann ich erwarten, daß du einst dem erhabenen Ziele der Tugend dich ganz näherst?

Ich. Ich werde nie jene feyerlichen Stunden vergessen. Nie wird jenes erhabene Bild aus dem Gedächtniß mir schwinden, noch weniger das, was ich versprach. Mein ganzes Leben soll nur allein in jeder That zeigen, daß hell und klar das göttliche Ziel, das Sie mir in endloser Ferne zeigten, jederzeit vor mir schwebte und nur hierdurch, mein Vater, will ich zeigen, daß, so lange mein Daseyn währt, mir auch unvergeßlich ist das, was ich versprach; unvergeßlich auch dann, wenn Sie, mein größter Wohlthäter, mein weisester Lehrer, nicht mehr um mich sind. O, wie wärs möglich, daß je in mir das Bild der so lehrreichen Vergangenheit verschwinden könnte! Nein, mein Vater, nie wird das!

M. V. Ach, mein Sohn! wenn du einst wahr machtest die großen Erwartungen, die ich und

die

die viele von Dir haben; wenn du einst das endlos erhabene Ziel höchster Tugend erreichtest: wie unaussprechlich würd ich belohnt für jede mühvolle Stunde, würde selbst dann belohnt, wenn du auf dem Gipfel alle Menschheit überschwebende Größe das Ziel meines Lebens als geendet bestimmtest, mir selbst den Giftbecher einst reichtest, der mein Daseyn endete vor immer; wärs zum höhern Wohl der Welt. Blühete aus meinem Tode höheres Glück für die Menschheit, so stürb ich auch den schmerzhaftesten durch deine Hand, sobald du aus meinem Tode eine göttliche Schöpfung hervorriefst.

In diesen seinen letzten Worten lag etwas so schauerlich Feyerliches; eine so unnennbare Größe überschwebte jeden seiner Gesichtszüge; sein Auge, von einem durchdringenden Feuer belebt, blickte auf mich mit solcher Erhabenheit, und denn ins endlose tiefe Blau des Himmels mit göttlichem Entzücken, daß ein unwillkührliches Grausen mich durchbebte bey dem Hinaufblick zu seiner endlosen Größe. Ein Druck seiner Hand sagte mir seine Empfindungen. Lange stand er so in sich selbst verlohren, indem sein großes Auge im Gefilde des Himmels schwebte, dann blickte er wieder auf mich. Mein Blick sank nieder. Ich konnte, ich vermochte nicht ihn zu ertragen.

Mir

Mir erstarb der Worte-Laut im Munde. Ich konnte nicht antworten. Nur Mienen sprachen bey mir. So war lange wechselseitige Stille. Bange, ängstliche Beklommenheit preßte meinen Busen. Was wollte er mit diesen feyerlichen Worten sagen? so dachte ich! Manche schwere Ahndungen durchbebten mich mit banger Erwartung. O, damals deutete ich es noch ganz anders! Wie ganz anders sah ich es nach der Zeit ein. Wie voll der größten Bedeutung war jedes seiner Worte, wie voll der schrecklichsten Bedeutung! Nach seinem Tode enthüllte sich erst mir, warum er in diesen feyerlichen Augenblicken in seiner eignen Größe sich verlohr, da er wußte, was in der Zukunft dämmernden Ferne ihn entgegenschwebte; warum er ein solches Gewicht auf seinen Worten legte, da er wußte, was ich einst werden würde; und er nicht das Rad des von höherer Hand geführten Schicksals in seinem Lauf aufhalten konnte. Um so endlos größer schwebt jetzt sein hohes Ideal vor mir, gedenk ich, wie groß, wie edel er handelte und wie höchste Standhaftigkeit ihn beseelte, selbst den zu bilden und voll Liebe an sein Herz zu drücken, der einst sein — Mörder ward. O, es liegt ein gräßliches Gefühl in dem Bewußtseyn dieser zwey fürchterlichen Sylben; und ich ward es, mußt es wer-

werden, wenn ich einst der werden wollte, der höhere Glückseligkeit, höhere Tugend hinabströhmte auf die Menschheit. Es war der erste Schritt auf der endlosen Bahn menschlicher schaudernder Größe, auf der man allen Leidenschaften entsagt haben muß, die gewöhnlich Menschheit an Verwandten, Geliebten und Freunden ketten. Keine Begierde, keine Neigung muß nicht mehr, selbst die verstärkteste Triebfeder seyn, die von dem Gipfel höchster Größe der Menschheit einen ableiten würde auf die gewöhnliche Menschheit. Unabwandelbar und unwiederruflich muß des Schicksals Rad auf vorausbestimmter Bahn rollen, gleich viel, ob es Geliebte, Freunde oder Anverwandte in seinem Lauf, ihr gewöhnliches von der Menschheit sogenanntes Glück, zerschmettert, wenn nur aus diesen Trümmern ihr höheres Glück, ihre größere Tugend und vorzüglich die der Menschheit umher in unvergängliche zur noch höhern Thätigkeit entflammende Schönheit bildet. Gewöhnliche innere Ruhe, gewöhnliche Glückseligkeit ist beym Eintritt in diese erhabensten Gefilde menschlicher Gottheit dahin. Nur in erhabenster, nie sich endender Rastlosigkeit auf dem grenzenlosen Meere immer zunehmender Unruhe muß man sich verliehren! Größe, an endloser höchster Wollust reiche Augenblicke hat man

auf diesen Standpunkt, die um so erhabener sind, da man von der großen Tiefe des Bewußtseyns: Laster umherstreuen zu müssen, sich hinaufschwingen kann, zu jener Gottheitsstuffe des gewissen Bewußtseyns, daß sie die frühzeitige Tugend zu erhabenster Schönheit erheben! O, mein Bester, zuweilen fühlt man sich zu groß, zu endlos erhaben in sich selbst verlohren, gleich dem, dessen Daseyn wir ahnden, ungeahndet, unbemerkt alle Triebfedern des menschlichen Seyns zu durchströhmen und in der Gegenwart Augenblick die Geburt der fernen dunklen Zukunft zu legen und vor sich enthüllt zu sehen in entwickelter und in vollendeter Schönheit nach Jahrhunderten hin! Lebt man irgendwo in jedem Augenblick des Seyns, so lebt man hier in seiner höchsten Stärke. Der dunklen Vorwelt Funke sieht man der vollendeten Schönheit entschleyert; und aus ihrem dunklen Schooß die herrliche Sonne in ferner Zukunft in unnennbarer höchster Schönheit sich bilden, die die ganze Menschheit einst mit ihren göttlichen Strahlen erhellen und höchste Glückseligkeit umherströhmen wird.

Jetzt kehrte er wieder aus dem endlosen Reich seiner Gedanken zurück, und sein Auge ruhete, sanfter Schwermuth voll, auf den meinen. Ein milder Schmelz der Theilnahme verbreitete sich in seinen

Zügen,

Zügen, und gewisser fühlt ich mich durch diese aus dem mich durchschauernden Trübsinn. O, wie ein belebender Hauch über hinwelkende Pflanzen weht, ward ich von diesem Blick erquickt, obgleich doch noch Größe und Erhabenheit ihn umschwebte! Sein furchtbares Allmachts-Feuer war dahin geschwunden in diesen unnachahmlichen Schmelz von Schwermuthsvoller Größe seiner selbst.

Ich. „Ach, geliebtester Vater! eine furchtbare Bedeutung liegt in Ihren Worten. Nur ahnden kann ich, ihre Größe nicht enträtzeln. Dürft' ich von Ihnen nähere Erläuterung erhalten über das, was Sie mir sagten?"

M. V. Mein Sohn, frag' nicht nach Enthüllung dessen, was du hörtest. Der dämmernden Zukunft Dunkel wird dir einst enthüllen, was dir jetzt verborgen ist und seyn muß! O, mein Sohn! warum mußte ich dein Vater seyn! Doch, warum frag' ich noch? Hier, wo hell und klar in schauervollen Schrecken die Zukunft vor mir liegt, hier kann ich fragen: warum? (Ein grausenhaftes Lächeln unterbrach hier seine Worte! Es endete sich in Unterdrückung ihn durchwühlender schrecklicher Empfindungen, und schwand hinüber im vollen Bewußtseyn seiner Größe. Ich stand wie erstarrt bey diesem Anblick

blick. Keine Frage wagt ich weiter. Dunkel schwebte ein schreckliches Bild vor mir. Meine Hand zitterte in der Seinigen. Er schwieg lange. Dann fuhr er wieder fort mit fester, tröstender Stimme): Furcht mußt du nie kennen, mein Sohn! Vergiß vorjetzt das, was du sahest. Nur einst, wenn du das Ziel deiner erhabensten Menschengröße und Menschentugend erreicht hast, dann erinnere dich wieder zurück an das, was du sahest. Grüble dem nicht nach, was du hörtest! Ich habe dir noch so manches in dieser für dich so ernsten Stunde zu sagen, was dir, wenn du nicht mehr bey mir seyn wirst, auf der zu durchwandelnden Bahn deines Lebens nöthig seyn könnte, um nicht zu straucheln; und wodurch du jedes Herz um dich eroberst, wenn du es ausübst im Laufe deines Lebens.

Wir wandelten von der Grotte durch die dunkelsten Pfade nach der Laube, wo der junge Engländer uns verschwand. Mein Vater sprach kein Wort. Die tiefe Magie einer dämmerungsvollen Nacht, die alle Gegenstände umher überschwebte und mit nie geahndeten Gefühlen durchströhmt, versetzte mich in noch tiefere Schwermuth, und von ihrem Zauber umwebt, schwamm ein grausendes Bild nach dem andern vor mir vorüber. O, ich kann mich die damaligen

schmerz-

schmerzvollen Augenblicke noch ganz deutlich zurückerinnern! Was vor ein Gewebe von Empfindungen der Furcht, banger Ahndung einer furchtbaren Trennung von dem, was mir schon so über alles lieb und werth geworden war, durchströhmte mich jetzt. Und doch sah ich ein, daß dies der erste ernste entscheidende Zeitpunkt einer herannahenden Erfahrung war, wo ich im Kampf mit in mir liegenden Leidenschaften groß und erhaben mich zeigen könnte. Jetzt waren wir zur Laube gekommen. Wir setzten uns auf eine Rasenbank nieder. Der Wind flatterte und rauschte im Laube. Sonst herrschte tiefe Stille umher. Blas schimmerte im Hintergrunde die Urne, umschlungen von dunklem Epheu und überschattet von einem über ihr sich wiegenden Citronenbaum. Die ganze Scene des sich von uns trennenden jungen Mannes schwebte vor mir, aber nur in Beziehung der Trennung. Ich dachte wie theuer er mir hätte werden können, hätte sich das Band der Freundschaft noch fester um unsere Herzen geschlungen! und voll tiefster Wehmuth erinnerte ich mich an seine Trennung. Auch ich werde bald mich vielleicht von dem trennen müssen, was mir noch unendlich werther ist; und eine Thräne bebte über meine Wange herab. Noch mehrere wollten folgen. Ich unterdrückte sie. Ein

Seuf=

Seufzer, aus tiefster Brust geholt, bebte zitternd über meine Lippen. Ach was für bange, angstvolle Minuten waren dies für mich! Endlich sagte mein Vater:

M. V. Schon erwähnst du, mein Sohn, die bangen ernstvollen Stunden, die dich bevorstehen. Hier ist der erste Schritt auf der Bahn deines von jeder höhern Erfahrung einst reichen Lebens! Trennung heißt sie. Trennung von dem, was dir theuer, was dir werth ist, und wenn ich nicht irre, was dir sehr werth geworden ist. Die Stunde schlägt, in der du sie erdulden mußt. Erdulde sie nicht als Knabe, erdulde sie als Mann! Schon einmal empfandest du in den zarten Jahren der Jugend ihr Ernstes, aber es war in den Jahren deines noch nicht gebildeten Verstandes; deiner noch nicht durch diesen verfeinerten Leidenschaften. In diesen Jahren, mein Sohn, ist der Schmerz augenblicklich, und so augenblicklich er ist so augenblicklich und leicht vertilgbar ist der zurückgelassene Eindruck. Aber in spätern Jahren, dann, wann sich unser Geist mit höhern Kenntnissen geschmückt in jeder Blume der Natur uns mit endloser Wollust überströhmt, wie in ihrem Ideal allenthalben hoher Freude trunken; alle unsere Empfindungen und Gefühle tausendfach

ver-

vervielfältigt und unsere Begierden und Leidenschaften sich verfeinert haben: dann, mein Sohn, ist jedes, was Trennung heißt, unendlich vervielfältigt an Schmerz. Jeder Grashalm, jedes Blatt, jeder Kiesel, jeder bepurperte Strahl der sinkenden Sonne ist dann Schöpfer des sich erneuerten Schmerzes und erneuerten Kampfes mit uns selbst in sich wiederholenden Bilde, des uns sonst mit Wollust oder Freude überströhmenden Gegenstandes, von dem wir jetzt getrennt seyn müssen. Dann, mein Sohn, reißt jedes leise in die Seele, mit höhern Schauer der Natur gemachte Bild die schon narbende Wunde auf und dann erneuert sich auch der große Kampf, mit allen aufgewiegelten Leidenschaften. Jahre lang kann dann die Wunde unsers Herzens bluten und sie dann doch einst erneuert werden. Mein Sohn! dein Leben wird einst ein Leben sich immer erneuernder Trennung seyn. Denn was ist Aufopferung jeder Begierde, jeder Leidenschaft, als Trennung der von uns geliebten, verehrten Gegenstände! In ihr liegt der Zauber göttlicher Menschengröße verborgen. Wer ihn findet, der hat die göttliche Sphäre erreicht, die ihn, wie der Menschheit mit höchster Glückseligkeit überströhmt. Such du diese: so findest du jene, mein Sohn!

Ich. Schon so nahe wär der Verlust des größten Guts für mich, mein Vater! Schon so nahe Trennung von selbigem? O, jetzt da ich mich erst so ganz, so innig glücklich fühlte durch Ihren belehrenden Umgang; und durch den Besitz alles dessen, was so lieb, was so über alles werth mir war! So nahe sollte schon Trennung seyn von dem Ort, wo jede aufkeimende Blume, jedes Gesträuch, und jeder vom Abendwind schauervoll durchwehter Baum mir ein Freund, ein Lehrer war! Ach wie früh eröffnet sich mir die Bahn höherer Erfahrung durch den Verlust der mir theuersten Güter!

M. V. Sag vielmehr, mein Sohn, sie eröffnet sich mit dem Erringen der erhabensten Tugenden. In ihr winkt die im dämmernden Glanz vor dir strahlende Göttin, die dich mit dem Kranz höherer Glückseligkeit lohnt. Entzückt wirst du einst seyn, daß sie dich ihrer würdig fand. Du gelobtest ihr, nicht mir, sie zu vermeiden. Du wirst halten, was du versprachst, und wenn auch dein Herz unter der Prüfung schwerer Last brechen sollte. Je größer der Kampf mit jeder deiner wiederstrebenden Neigungen, um so schöner und um so erhabener der errungene Sieg. Was sind alle Mühseligkeiten, alle Leiden durch höchste Aufopferungen über sich selbst, herbeygeführt gegen das

end-

endlose, von jeder Größe reiche Bewußtseyn: seine Pflicht, auch im heftigsten Sturm auf uns eindringender Wiederstrebungen, ausgeübt zu haben! Erfüllung der Pflicht, auch in größten Sturm des von höherer Hand geleiteten Schicksals, muß dich beseelen. Nie muß sie unterbleiben. Sie muß das Ziel seyn, nach dem jede deiner Kräfte ringt. Deine Vermögen müssen nur einzig in schönster Harmonie zu jenem göttlichen Einklang sich in erhabenster Thätigkeit vereinigen, bey der eine Erfüllung der Pflicht unausgeübt dahinsinkt oder sogar sie zerstöhrend entgegenwürken. Noch so manches hab ich dir zu sagen, mein Sohn, denn es könnte seyn, daß vielleicht früher die bange Stunde des Scheidens herannahete, ehe du vermuthetest. Also sind jetzt diese erhabenen Augenblicke der Einsamkeit in der schauerlichen Nacht Dunkel mir sehr werth. Wir werden wohl nicht mehr so allein seyn, daß sich meine Gedanken so hell und klar in deinem Geiste ergießen könnten, als jetzt sie es können. Nochmals wiederhole ich dir: Ertrage die Trennung von mir und von jedem dir hier werth gewordenen Gegenstande mit der größten Gegenwart eines Mannes; nicht mit dem Schwachsinn eines Knabens Gegenwart des Geistes ist dir nie mehr nöthig als jetzt; jetzt

da du dir selbst überlassen die Bahn eines dornenvollen Lebens betrittst. Funfzehn Frühlinge sind über den Horizont deines Lebens nunmehr dahingeeilt. Du blühtest bey deiner guten Mutter scheinbar dir selbst überlassen auf. Der erhabenen Natur reitzendes, belohnendes Gemälde strahlte nur in deinen Augen wieder und du warst ihr Zögling. Hier war's, wo in deinen jugendlichen Geiste nur von Menschen durch jene Erzählung vom heimlichen Gericht und durch geäusserten Widerwillen gegen Adel und Geistlichkeit, jene Sucht nach Erspähung von Geheimnissen und Haß gegen Adel und Geistlichkeit ausgesäet ward und nach und nach immer mehr reiften. Noch ist keine von diesen drey gefährlichen Leidenschaften getilgt in deinen jugendlichen Herzen. Noch lodert zuweilen ihre Flamme auf, die dich in schreckliche Labyrinthe verwickeln kann. Du betrittst eine schauerliche Einöde, in der du mit der Menschheit sehr zu kämpfen hast, wenn du auf der Bahn deines Lebens mit Adel und Geistlichkeit es aufnehmen, deinen Haß an diese auslassen willst. Ueber jene Sucht hab ich dir schon meine Gedanken, meine väterliche Warnung ertheilt. Unbeschreiblich glücklich ist man nur dann, wenn man alle Stufen höherer Erfahrung durchwandert, dann im Kreis der edeldenkendsten, am eigentlichen

Glück

Glück arbeitenden Menschen aufgenommen und so mit höchster Weisheit überströhmt wird, in ihren göttlichen Kreise. Und giebt es einen solchen Kreis göttlicher Menschen, mein Sohn, dann werden sie den gewiß durch ihre unbekannten Führer hinleiten lassen auf der Bahn, auf der er sie findet. Denke in der Zukunft immer an das, was ich dir schon hierüber sagte. Laß ganz ersterben den Haß gegen Adel und Geistlichkeit. Bedenke, daß jedweder Stand seine Tugendhafte und Lasterhafte zählt. Es setzt größere Beherrschung unserer selbst voraus, wenn wir im Besitz von Reichthümern und auf dem Gipfel von Ehrenstellen nie unsere Reichthümer weder durch Geitz noch durch Verschwendung mißbrauchen und unsere Macht weder überschreiten oder sie zum Besten und zum eigentlichen Wohl zu wenig brauchen sollten. Wo ist die Grenze von beyden? Nur der eigentliche Weise, der praktische Tugendhafte wird sie wissen; und wie wenige solcher Weisen muß es nicht nothwendigerweise in diesem Stand geben: da ihn eben das fehlt und es auch nie in den Jahren der Bildung zu erwarten hat, was ihn eben zu jenem Gipfel erhebt, nemlich: höhere Erfahrung. Wer schwebt in dieser Sphäre mehr, als die untern Stände? Wer sollte an den Strahlen höherer Erfahrung mehr

mehr reifen können, als sie, die eigentlich nur von Stürmen eines trüben Schicksals umwehet werden, und also jene Gewandheit in allen möglichen Lagen, jene innige Theilnahme an den trüben Stunden ihres Nebenmenschen, und ein für Elend gefühlvolles und selbiges durch Hülfe linderndes Herz in hohen Grade bekommen? Was haben die, die man Edle des Reichs nennt, vor Erfahrung von menschliches Elend? Kennen die meisten nicht menschliches Elend in den untern Volksklassen nur höchstens durch Bücher und Schilderungen? Wie wollte man nun von dieser höhern Classe Mitleid, thätige, schnelle Hülfe, kurz, wie will man durchgehends von ihr jene erhabene, die Menschheit eigentlich mit höherer Glückseseligkeit zierende Tugenden erwarten: da sie nie auf der Bahn eigentlicher Weisheit geführt werden von denen, die sie bilden? Nie bemerken die meisten, eingehüllt im Duft der Ehre und Macht, das, was menschliches Elend heißt, durch diesen dichten Nebel! Nie lernen die meisten es kaum den Namen nach kennen! In den Jahren ihrer Bildung sollte höhere Erfahrung gelegt werden; ihre Vermögen zu höherer Vortreflichkeit in dieser Schule der Weisheit geleitet werden: dann würden auch nie jene Laster in ihren Herzen Wurzel fassen, die zum Verderben

ben der Menschheit öfters umherströhmen in Thaten. Laß also erkalten jenen Haß gegen den Adel. Er ziemt nicht für den, der den Gipfel geläuterter Tugend einst erreichen und zum höhern Glück und Wohl der Menschheit würken will. Gleich lieb und werth muß dir die Menschheit im Fürsten oder Bauer, im Klugen als im Dummkopf seyn, denn beyde wurden von einer höhern Hand gebildet oder vernachläßigt; und beyde sind nothwendig, um jenen schönen Einklang jener Harmonie in der Abwechslung zu erhalten, ohne die die Welt nicht ihre unendliche Mannigfaltigkeit in der Bildung jedes einzelnen Wesens erhielt. Wer wollte es wagen, das zu zerstöhren, ohne dem nie jenes Hinanschwingen zum Ziele höherer Vortreflichkeit für alle unsere erhabenste Kräfte möglich ist. Immer müssen und werden Kluge und Dumme, höhere und niedere Stände, Reiche und Arme seyn, so lange nicht alle sich beynahe gleich an höheren Geistes- und körperlichen Fähigkeiten werden. Ist aber der Zeitpunkt nahe, daß sich zum Ziele höherer Vortreflichkeit ihre Kräfte erheben: dann sinkt von selbst der Unterschied dahin und jeder fühlt sich in seiner Würde als Mensch. Dann wird sich nie mehr jemand vor jenem äussern Duft, der diese Gottheiten umgiebt, sclavisch beugen, denn man durchschaut die Hülle und

erblickt hinter ihr nur den Menschen, nicht ein über-irdisches Wesen. Denk nie so unedel, mein Sohn! dich je an diesen Stand dann zu vergreifen, wenn du, mit Macht begabt, die seinige unterdrücken könntest. Sobald nicht das erhabene Ziel der Veredlung aller Geisteskräfte von dem würdigsten Theil der Menschheit, den man mit dem Namen untere Stand benennet, erreicht ist: so wär es ein Dolch in der Hand eines Kindes, wenn jeder auf gleiche Macht und gleiche äussere Ehre Anspruch machen wollte, welches nie seyn kann. Es muß schon vor diesem Zeitpunkt jene Täuschung den gemeinen Mann umgeben, damit er hinter dieser eine schöne Würklichkeit vermuthet. Sie verschwindet von selbst, sobald die Strahlen höherer Aufklärung in seinen Geist dringen. Dieß erhabene, göttliche Gestirn laß aufgehen in mildern erträglichen Glanz; seine Strahlen sich in ihren Geiste ergießen und veredle du auch ihre praktische Vernunft, mein Sohn! dann verschwindet eben durch diese jener mystische Nebel, der sie umgiebt. Dann wird der gemeine Mann, der nun zum Gipfel höherer Geistesveredlung emporgehoben worden, es nur erst werth seyn, zu thun und zu lassen, was er will, denn er hat seinen Willen zum reinen Willen geläutert! Nach Jahrtausenden aber wird die Menschheit

heit sich erst zu diesem Gipfel der erhabensten Tugend gehoben haben. Der, mein Sohn! dem Menschenblut theuer und werth ist und der nicht leichtsinnig mit Menschenleben spielt; nicht eher das selbiges vergießende Schwerd ergreifen läßt, als bis er sieht, daß kein andres Mittel mehr das Wohl und höhere Glück der Menschheit zu retten vermögend, der wird einsehen, daß die Menschheit zum Gipfel höchster Geistesvollkommenheit erhoben, und die Strahlen der Aufklärung bis tief in den untersten Ständen hinab geströhmet seyn müssen, ehe er sie mit einem so mißlichen Gute, als Freyheit ist, beschenkt: Sonst nimmt jeder die richtende Wage in der Hand; jeder will den andern beherrschen, ehe er sich selbst beherrschen gelernt hat. Eine Furie mit gezucktem Dolch ist Freyheit von Vernunftlosigkeit geleitet, die im Herzen der Menschheit zerstöhrend wühlt; und Fluch dem! der von einer rachgierigen Leidenschaft getrieben oder von zu weniger Weisheit geleitet, sie unter die Menschheit zu führen, für gut findet. Ströhme von Blut fließen, wo sie wandelt; und nur mit Blut wird ihr Pfad befleckt. Allein das Volk, das durch alle Stufen der Erfahrung geläutert, sich bis tief zur untersten Volksclasse zur höhern Aufklärung und jeder Geistesschönheit emporgeschwungen

hat,

hat, wird mit Hülfe seiner weisesten, edeldenkendsten Männer, denn alle sind es nunmehr schon auf diesem erhabenen Weg der Erfahrung geworden, das richtende Schwerd mit Edelmuth ergreifen und dort nur Menschenblut vergießen, wo das höhere Glück der Menschheit zerstöhrt werden würde. Nie wird in den Händen dieses durch höhere Geistesfähigkeiten veredelten und durch höhere Kenntnisse aufgeklärten Volkes auch nur ein einziges Menschenleben gleichgültig seyn. Nicht von Haß oder sonst einer Leidenschaft oder Vorurtheilen geleitet, wird ein edeldenkendes Volk auch nur einen Tropfen Menschenblut vergießen; wenn nicht dringendste Nothwendigkeit es dazu zwingt, ihn zu vergießen. Zu dem erhabenen Gipfel der Weisheit und Tugend muß also ein Volk bis tief in den untersten Ständen einst empor gehoben werden; dann, mein Sohn! ist der erhabene Zeitpunkt da, in dem das schönste Gut Freyheit ihre Leiden ihre bisherige Aufopferungen lohnen wird. Es ist unausbleiblich mit Erreichung jener verknüpft. Nur dann erst haben sie mit größtem Recht verdient, zum Besitz desselben zu gelangen; und höhere Glückseligkeit krönt sie ihr ganzes Leben durch. Jener Zeitpunkt muß herbeygeführt werden und von selbst wird die Macht dahinsinken, die Aberglaube und Laster

sich

sich anmaßte. Führe nie geradezu Krieg gegen sie, wenn du das Gefängniß zusammenstürzen willst, was beyde der Menschheit körperliche und Geistes-Kräfte zur Sclaverey erbauten. Immer wirst du den Kürzern ziehen, wo nicht gar auf immer gelähmt werden auf deinen stolzen Flug, wenn du nicht in verborgenen Schlangenwegen dich dem Ziel näherst, das du zu erreichen wünschst. Wie viele fielen blutend, sie, die im verborgenen würkend schon ganze Völker hätten emporheben können, zum erhabenen Ziel der Aufklärung und Tugend. Auf schlüpfriger Bahn wandelst du, mein Sohn! wenn du so wie diese würken willst; und ungleich weniger rückst du auf dem Wege zu jenem erhabenen Ziele vor, das du zu erreichen dich vorsetztest. Such' jede größere Ausbreitung des Aberglaubens zu verhindern, aber desto mehr kläre durch alle Wissenschaften ganz von Vorurtheilen gereinigter Gelehrsamkeit und durch geläuterten Geschmack veredelte schöne Künste, die so sehr in's menschliche Herz mit ihren Zauber dringen, ihren Geist auf; und von selbst wird jede fesselnde Sclavenkette des Aberglaubens an den Strahlen der geschehenen reinen Aufklärung des Geistes und Herzens schmelzen. Such' vorzüglich den Geist der gemeinsten Stände durch jene vom Feuerquell der Wahrheit ausströhmende Strahlen

len zu erhellen, so wird von selbst jene Dunkelheit, die Despotismus von Eigennützigen und Dummheit unserer Vorfahren über die Nachkommenschaft verbreitete, um ihren Geist durch Aberglauben in immerwährender Sclaverey zu erhalten, auf immer verschwinden. Da wird einst die Menschheit am Ziel erhabenster Vollendung, von dem sie belastenden Druck der Sclaverey ihres Geistes völlig befreit und wahre Feinheit durch Ausbildung ihres Geistes und Herzens sich erworben und sich würdig gemacht, dieses erhabene Ziel erreichen; ohne daß ungerecht Menschenblut im Wahnsinn aller aufgewiegelten und von Vernunft nicht geleiteten Leidenschaften vergossen, welches unausbleiblich wär, wenn man den Kranz der Freyheit ein ungebildetes nicht erst höchst aufgeklärtes Volk an sich reißen ließ. Wüthende Zügellosigkeit würde im Blut der Menschen wühlen. Stolz, nun die Sclaverey durchbrochen zu haben, und Haß gegen die, welche sie verbreiteten, würden die schrecklichste Rache gegen die Unterdrücker in hellsten Flammen auflodernd erwecken, und nicht allein diese ein schauderndes Opfer der Rache werden lassen, sondern auch manchen Edeldenkenden, der mit zu und nur durch Cabale Niedrigdenkender vielleicht auf dem schlüpferigen Weg geleitet wird, wo er unwie-

wiederbringlich fällt und auf immer verlohren ist, durch Guthmüthigkeit oder Schwachsinn. Ein höherer Geist leite jedes Volk, daß es zum Besitz eigentlicher äusserer Freyheit nur dann erst gelange, wenn höchste Aufklärung Geist und Herz des gemeinen Mannes veredelt hat. Siehst du es nicht auch ein, mein Sohn! daß eigentliche Freyheit ein zu großes erhabenes Ziel sey, als daß man es erreiche, ehe man dessen würdig ist?

Ich. Wer wird dieß nicht einsehen, mein Vater! wenn Freyheit das eigentlich ist, was ich mich darunter denke: jedes Vermögen, zu thun und zu lassen, was man will; wenn dieser Wille nur Möglichkeit in sich schließt!

M. V. Dieß ist der höchste Grad der Freyheit, zu dem sich die Menschheit emporschwingen kann. Denk' dich nun, die Menschheit erwürbe sich eher den Besitz derselben, ehe der Wille jedes Einzelnen, als die Triebfeder alles Thuns und Lassens, jenes erhabene Ziel erreicht hätte, wo er geläuterte und gereinigte Quelle aller Handlungen ist; müßte nicht Freyheit Dolch und Gift in der Hand eines Kindes seyn? Wehe dem! der sie ihm reichte. Dieser selbst kann ein Opfer desselben werden. Nein! erst muß der Wille die Quelle aller Handlungen, aller Thätig-

keit

keit rein und lauter seyn; dann wird auch nur Tugend die Menschheit beseelen und sie werth seyn, eine solche Freyheit sich zu erwerben und zu besitzen, um unaufgehalten zum höchsten Glück der Menschheit zu würken. Erst muß die Menschheit durch jede höhere Erfahrung und jede höhere Aufopferung sich entgegengebildet haben dem Ideale eines reinen Willens und geläutert seyn durch Weisheit, dann ist sie würdig zu thun und zu lassen, was sie will. Wie viele Stufen der Erfahrung, wie viele Aufopferungen müssen die Menschen aber erst durchwandeln, ehe sie zu jenem göttlichen Gipfel sich erheben, wo sie auch nie wieder um den Besitz der errungenen so edlen wahren Freyheit sich bringen lassen; sondern unveräußerlich darinn verbleiben! Nur allein der handelt edel und zum eigentlichen Wohl; und Glückseligkeit der Menschheit würkt nur der am meisten, der sie schnell die Stufen jeder höhern Erfahrung durchwandeln und so das Ziel höherer Vortreflichkeit erreichen läßt auf rauher dornenvoller Bahn. Nur eigne Erfahrung ist die weiseste obgleich die strengste Lehrerin. Wer erkennt nicht gleich den durch harte Erfahrungen eines rauhen Schicksals geläuterten Weisen! Wer erblickt nicht in ihm den zärtlichen Menschenbeglücker, der da hilft, wo wahre Glückseligkeit der

Mensch-

Menschheit befördert wird! der seinen weisen Rath in den mehrsten trüben Lagen des Lebens zu geben im Stande ist, weil die mehrsten über den Horizont seines Lebens geschwebt haben! Wie groß, wie erhaben ragt der Greis über die ihn umgebende Menschheit empor, in dessen von Stürmen des Lebens gebleichten Silberlocken der Abendwind spielt und jeder voll Ehrfurcht auf seine Worte lauscht und aus der Quelle einer durch höhere nicht durch Leidenschaft mehr unterdrückten Vernunft gereinigten Erfahrung trinkt, die auf der Bahn des Lebens gewiß, wenn seine weisen Lehren befolgt werden, mit eigentlicher Glückseligkeit krönen. Zwar das ist wahr: es giebt Greise, die Gecken, Thoren oder Kinder am Abend ihres Lebens sind: aber diese wandelten nie einen dornvollen Weg des Lebens, hatten nie über den Horizont ihres Lebens einen Sturm daherrauschen sehen; wie wär es möglich, daß sie etwas anders werden konnten, als was sie würklich wurden? Freylich ist denn der Jüngling mir unendlich verehrungswerther, der schon in Jahren des Aufblühens reichliche Erfahrungen in Stürmen des Lebens eingesammelt und so schnell sich weit über den Ziel, das jene als Greise erreicht haben emporgeschwungen hat. Was bey einzelnen Menschen gilt, das, mein Sohn,

gilt

gilt auch bey vielen und auch bey ganzen Völkern. Wer erkennt nicht gleich an dem hohen Grade der Cultur des Verstandes und Herzens, das durch hohe viele Erfahrungen und wer an der Vernachläßigung der Cultur nicht das noch durch wenige Erfahrungen geläuterte Volk? Je höher es auf der Leiter dieser steht, desto geläuterter und verfeinerter ist der Verstand und das Herz jedes Einzelnen im Volk. Daher kann Jahrtausende lang ein Volk auf der untersten Stufe der Vollkommenheit schweben, sobald sie nur wenige Erfahrungen in dieser Zeit durchlaufen haben. Ein anderes kann sich aber zum sehr hohen Gipfel der Vollkommenheit in einigen Jahrhunderten emporgehoben haben, weil es durch sehr viele Erfahrungen und Stürmen des Schicksals reifte zur höhern Tugend und Weisheit. Wie wär es sonst möglich, daß dem einen Volke die Strahlen reiner Aufklärung so zeitig leuchteten, wenn das benachbarte in tiefer Dunkelheit wandelt; wär es nicht durch viele hohe Erfahrungen die in einen kurzen Zeitraum von höherer Hand gelegt wurden auf der dornenvollen Bahn seines Schicksals. O, ich kann dir noch viele sehr viele Winke geben, mein Sohn, die hierauf Bezug haben, aber diese wenigen Stunden, die ich mich noch mit dir unterhalten kann, reichen nicht hin, dir alles

so

so deutlich auseinander zu setzen, was ich dir sage. Deinem eigenen Nachdenken muß ich vieles überlassen, was ich dir in manchem Augenblick der Einsamkeit, im Schooß der Natur, mittheilte. Nur Winke können es seyn, die ich dir gebe. Du selbst mußt sie weiter verfolgen! Studiere den Menschen in allen möglichen Lagen des Schicksals; und durchspähe insbesondere dich selbst. Fürchte nie mit dir selbst allein zu seyn! Keine Augenblicke lohnen reicher, als wenn wir in der Einsamkeit die Triebfedern unserer Handlungen belauschen und entwickeln. Entzieh dich nicht dem Umgang mit Menschen, aber sey auch schärfster Beobachter deiner selbst, daß rein und unbefleckt dein Herz bleibe von jedem Laster, von jedem Fehler, der so leicht durch Umgang mit andern hinüberströhmt in unsere eigenen Herzen. Handle beständig so, daß dein Handeln Regel werden könne für die ganze Menschheit in eben der Lage: so wirst du gewiß tugendhaft seyn, wenn rein und unbefleckt von aller Selbstliebe deine Thätigkeit war, und du wirst gewiß dem göttlichen Ziele der Heiligkeit dich einst nähern; denn du würkst aus Pflicht! Sey schärfster Beobachter deiner selbst, wiederhole ich nochmals, aber auch der schärfste Beobachter von anderen ihre Handlungen. Sey aufmerksam auf jeden Gegenstand um dich her.

her. Laß nichts deiner Beobachtung entschlüpfen. Der tiefblickende Menschenkenner erkennt bald die schwachen und starken Seiten der Menschen umher, und denkt er niedrig, so wird er auf jene seine Angriffe bald wagen, um durch diese sie zu seinen Triebfedern seiner niedrigen Absichten zu machen. Daher mußt du alles, was Schwachheiten sind, ohne Ausnahme, aus deinem Charakter vertilgen: du mußt keine einzige mehr in dir finden, wenn du nicht über kurz oder lang ein Werkzeug der List des lasterhaftdenkenden Menschenkenners werden willst! Nie verwundbar werden aber alle auf dir abgedrückte Pfeile zurückprallen, wenn rein und aufs höchste geläutert von jeder Schwachheit sich zur höchsten Vollkommenheit alle in dir liegende Vermögen erheben! Da dieß nur einzig und allein durch Stürme eines rauhen Schicksals geschehen kann: so scheue sie nie; suche sie vielmehr auf. Nur der Pilot, der am öftersten auf dem Meer von Stürmen überfallen worden, wird der Geschickteste, der Erfahrenste seyn. Sollte einst dein Leben leise, gleich dem Bach, der über Blumengefilde sich fortschlängelt, dahinwallen, so bereite dir selbst eine rauhe Bahn, die du wandelst: denn der, der nur einen Funken von Kraft in sich fühlt, wird nicht im Blumengefilde, in des Lebens trägen Gang sein

Da

Daseyn dahinschwinden lassen. Fähre selbst Stürme über den Horizont deines Lebens, dann wirst du reifen zur höchsten Vortreflichkeit, und verschwinden wird jede Schwachheit und jedes, auch das leiseste Vorurtheil, das irgendwo Wurzel gefaßt hätte, in dir. Enthülle dich nie einem andern. Theile keinen die Geheimnisse deines Herzens mit, sie mögen auch noch so gering seyn. Verehre die ganze Menschheit in jedem Menschen. Theuer und unschätzbar sey dir jeder in diesem Betracht; aber was das betrift: jemanden zum Vertrauten deines Herzens, zu deinem Freund zu machen, dies thue nie, denn selten reicht die Freundschaft über die Jahre des Jünglingsalters. Viele Triebe, viele Leidenschaften entfalten sich dann im Busen des blühenden Mannes, die der Freundschaft den Trieb der Nahrung entziehen, und sie nach und nach dahinsterben lassen. Gefühlt und erwärmt muß man sich erst an ihren göttlichen Feuer haben, um einst zu wissen, daß nur das schöne Ideal unsers Ichs, das uns im Ich unsers Freundes, wie aus einem Spiegel, zurückstrahlt, wir verehren, wir enthusiastisch lieben und daß ohne dieses Zurückstrahlen der der Freundschaft Feuer nicht aufgelodert wär in unserm jugendlichen Herzen. In der Blüthe des Mannes erstickt dieses Feuer. Dann erwacht die

 Flam-

Flamme sinnlicher Wollust. Das hohe erhabene Meisterstück, in schönster Form von der göttlichen Natur gezaubert, das Weib, entzündet das heftige in uns auflodernde Feuer der Liebe. Höchste Freundschaft zum geliebten Gegenstand liegt unzertrennlich mit ihr gepaart und wo sie erwacht, da muß unausbleiblich Freundschaft erkalten und nach und nach gänzlich ersterben; denn im Weibe findet der Mann den größten Freund, er findet einen Geliebten, ein Wesen, von dem er glaubt, daß es mehr giebt, als empfängt, ohne dem ihm ein Paradies eine Hölle ist. Was aber vergöttern wir im Weibe als uns selbst! Wenn wir niedersinken sprachlos vom Zauber der Liebe vor ihrer Glorie, was ists anders vor dem wir niedersinken, als das verschönerte und veredelte Ideal unsers Ichs, das uns wiederstrahlt in jedem ihrer Vermögen und ihren durch uns verschönert gedachten Bilde, das beständig vor uns schwebt. Wie selten aber reicht in diesem Fall die Würklichkeit an dem von uns vergötterten Ideal. Mein Sohn, nie finden wir das, was wir suchen. Wir finden es nur dann, wenn der Freund vom Freunde, der Geliebte von dem Geliebten oder diese von jenen immer übertroffen und einer beständig im andern ein Ideal vor sich schweben sieht. Dies kann aber nie. Also muß

einst

einst auch diese erkalten und hinüberschwinden in andere Triebe und Leidenschaften. Und auch hier findet man, daß jener Trieb der Sorge für eheliches Glück und sogenanntes Glück der Kinder wenn nicht erstirbt doch etwas erkaltet, und dieß ist dann der Zeitpunkt, wo Interesse des einen sich im Interesse des andern verläuft, und jedes Freundschaftsgefühl ersterben muß in tausend sich dann durchkreuzenden Leidenschaften und Trieben. Wie oft bereut man denn die tiefsten Geheimnisse seines Herzens, die leisen Wünsche, Triebe und Leidenschaften desselben entfaltet zu haben in Ergießungen der Freundschaft, wenn Interesse im Herzen des Freundes Leidenschaften in der Blüthe der Mannheit erweckt, die ihm sein heiliges Gelübde der Freundscheft brechen heißt. Mein Sohn! glaube nicht, daß ich hier als Menschenfeind spreche. Das, was ich dir in diesen feyerlichen Augenblicken sage, sind die mir unvergeßlichen werthe Erfahrungen meiner Jugend. O, könnt ich sie doch alle mit glühendstem Feuer in dir hinübertragen, als sie mir sind: so könntest du einen Theil der Bahn deines Lebens, gedrängt voll von Stürmen eines rauhen Schicksals, überspringen und um so schneller dem Ziele höchster Vortreflichkeit dich nähern. Du weißt, daß mir die Menschheit sehr schätzbar ist:

aber

aber ich kann dir nicht anders den Menschen schildern, als er würklich ist. Alles, was um ihn liegt, macht es nothwendig, daß eine Leidenschaft, ein Trieb, eine Neigung das Grab der vorgehenden ist; und dieses Ersterben der einen in der andern ist ein Mittel ihn höher zu heben auf der Vollkommenheit Gipfel. Nie würde er ohne diese sich jenem hohen Ziele näher heben, wenn dies nicht wär, denn er würde nur von einem Wunsche, von einer Leidenschaft getrieben; alle andere ließen ihn unberührt. Auf der höchsten Vollkommenheit Gipfel erheben wir uns aber, wenn wir eigentlich keinen solchen Freund verkennen; alles was uns selbst betrift, in uns zurücksenken, das tiefste Leiden sowohl als auch die höchste Wollust, die die Natur uns an ihren zauberischen Busen trinken ließ. In diesem Fall sind wir auf alle Fälle vorbereitet, im Fall auch jemand, der uns seiner Freundschaft würdigte, seine uns gethane Gelübde bräche. Es giebt ja der Dinge so viele, mein Sohn, die man sich einander mittheilen kann und der, der deine Freundschaft sucht, sein eignes Interesse und dies befriedige auf die edelste Art, oder er bedarf nur eines Menschen, in dessen Busen er seine Leiden oder Freuden, zu groß für sein eigenes Herz, ergießen und deiner Theilnehmung, deines Raths sich bedienen will. Keines

von beyden versage keinem. Tief versenke seine Ergießungen in deinen Busen, wenn es anders nicht Dinge sind, wodurch das höhere Glück der Menschheit durch die Verschweigung desselben litte. Theuer und heilig sey dir, was er dir sagte und wenn es noch so gering ist. Deinen Rath theile ihm nach gehöriger Entwickelung aller Nebenumstände mit, und nach dem er dir gesagt, was er nach seinen besten Einsichten thun würde, und füge eine größere Veredlung seiner Gesinnungen hinzu. Dies ist darum äusserst nöthig, weil nur der, der seine eigne Lage am besten kennt, auch für die Folge die besten Entschließungen ergreifen würde, wenn nur seine Kenntnisse vermehrt und mit Herzensgüte oder praktischer Vernunft bereichert wird. So, mein Sohn, handelst du als Menschenfreund. Nie verschließet sich dein Herz den Ergießungen durch dich allein sich verfeinernden Freundschaft. So ersterben selten die Freundschaftsgefühle anderer gegen dich: denn immer reicher an Kenntnissen und Veredlung des Herzens kehrt der zurück im Kreise der Menschheit oder im Schooß seiner Familie, der dich aufsuchte, und eilt wieder, dich noch weit mehr schätzend, zu dir. Du selbst mußt keines andern bedürfen, denn unerschöpflich ströhmt endlose, tiefste Wollust dir in nie mitgetheilten Bewußtseyn der erhabenen Größe

und

und des Wachsthums aller deiner höchsten Geistes-kräfte in tiefsten Leiden und Stürmen des Schicksals. Der große, der über die Menschheit weit erhabene Mann kennt keinen Freund. Er bedarf dessen nicht, denn in der ganzen Menschheit umarmt er theilnehmend seinen größten Freund. Hülfe entströhmt jede seiner Kräfte soviel sie, zum höchsten Grade erhoben, vermögen, um zum größten Wohl der Menschheit zu würken. Jede Empfindung, jedes Gefühl, jede gehabte hohe Erfahrung und tiefstes Leiden oder Stürme des Schicksals senke in dich selbst zurück. Nie sage: in der oder jener Lage war ich einst; dieß oder jenes empfand ich damals. Ueber alle gemeine Vorurtheile und Schwachheiten der Menschheit erhaben und von ihnen gänzlich geläutert, wandle auf der von dir bestimmten Bahn deines Lebens zum höchsten Ziel der Vollkommenheit unveränderlich und voll größter Standhaftigkeit ganz zurück in dich selbst gezogen: so wird keiner wissen noch enthüllen können, von welchem Punkt du auswandelst; keiner den Gipfel, auf den du stehst, und noch weit weniger enträtzeln können, auf welches Ziel du eigentlich hinwandelst. Keiner wird dich also nie aufhalten, nie dich entgegenwürken, weil über die Triebfedern deines Würkens ein undurchdringlicher Schleyer ruht. Im

milden ertragbaren Glanz müsse aber immer deine Tugend durch selbigen schimmern, unbekümmert übrigens um das Urtheil der im Staub der Vorurtheile herumtappenden Menge: wenn du dir das Zeugniß geben kannst, du habest so gehandelt, daß die Regel deines Handelns Regel für die ganze Menschheit werden könnte. Suche dich die Achtung und Zuneigung auch des Geringsten zu erwerben. Dies wirst du nur dadurch am besten, wenn du auch den Geringsten mit Achtung begegnest. Die Menschen umher behandeln uns meistentheils so, wie wir sie behandeln. Immer geben sie uns das zurück, was sie empfingen, wenn gleich nicht augenblicklich, doch nach einiger Zeit. An den Strahlen der Achtung, Freundschaft und Liebe keimt Achtung, Freundschaft und Liebe; und durch Verachtung, Feindschaft und Haß entsteht Verachtung, Feindschaft und Haß im Busen des andern. Laß keinen Augenblick deines Lebens ungenutzt dahineilen, wenn es darauf ankommt, das Herz eines jeden um dich her zu erobern. Es ist dieß freylich eine sehr schwere Kunst. Nicht jeder ist dazu gebildet, dieß in seinen ganzen Umfang zu können. Nur zuoft artet dieß Bemühen in Schmeicheley aus, wenn man nicht genau die Grenze beobachtet, auf der sich Schmeicheley von Wahrheit trennt.

Doch giebt es eine Art, bey der man nie sie zu überschreiten braucht; und dieß ist die, wenn man die Vermögen, die bis jetzt vorzüglich bey jemanden zum Wohl des Ganzen würkten, durch Lob zum höhern Grade der Kraft erhebt; und auf der andern Seite, die zum Schaden der Menschheit thätig dadurch zu erschlaffen sucht. Kein Mensch ist so verdorben, daß er nicht Eine gute Seite des Herzens besitzen sollte. Diese hervorzulocken und ganz in ihrem vollsten Glanz sichtbar zu machen, sey dein Hauptstudium, wenn du dich ihr Herz erobern willst. Hier sie dann mit Lob zu überströhmen, ist nicht Entfernung vom Ziele der Wahrheit; nicht kriechende Schmeicheley; und du hebst sie höher zur Vollkommenheit und Veredlung ihres Ichs. Jeder wird dich gern sehen, jeder sich ungern von dir trennen, da du ihn nie was Unangenehmes gesagt, indem du ihn seiner guten Eigenschaften wegen bewundert und alle seine Fehler nicht bemerkt hast. Lob erhebt uns zu höherer Vollkommenheit; Tadel läßt uns meistentheils tiefer sinken! Der bitterste Tadel, der in der Satyre auf jemandes Fehler herabströhmt, erbittert öfters mehr, als daß er bessert. Laster und Fehler, die er rügte, werden verhohlen und wurzeln weit tiefer als vorher, und ein verhohlenes, ganz in sich zurückgezogenes Laster ist das

ge-

gefährlichste, das schrecklichste, das sich denken läßt: eben so wie allein nur die Tugend die erhabenste ist, die ganz unbekannt allein ausgeübt und in sich selbst zurückgesenkt ward. Nimm nie deshalb Zuflucht zur Satyre, wenn du die Menschheit vorzüglich im Innern veredlen, und nicht Scheintugend, die schrecklichste Hülle des im Verborgenen schleichenden Lasters, verbreiten willst. Tausendmal leichter ist es, ein öffentliches Laster zu vertilgen, als daß unter der Maske der Tugend umherwandelnde. Nicht einmal sanfter Tadel sey deine Zuflucht gegen Vertilgung eines Lasters, wo du noch durch das geringste Lob der edlen guten Seite dieser Person mehr ausrichten kannst, um es ersterben zu lassen. Jeder sieht es höchst ungern, wenn man seine Fehler bemerkt. Jeder will für vollkommner gehalten werden, als er würklich ist. Nur durch eine Art Tadel, der im Grunde verstellt ist, den man über sich selbst ausschüttet und der dann auch höchst bitter seyn kann, wird, wenn man auf eine listige Art ihn in Gegenwart der von eben dem Laster zu befreyenden Person an sich ausläßt, noch der beste Erfolg zu erwarten seyn: denn ganz unmöglich ist es alsdenn, daß sie sich nicht auch insgeheim Vorwürfe darüber machen und auf Veredlung ihrer selbst denken sollte.

Be-

Beobachte dieß, mein Sohn! in jeder Minute deines Lebens, was ich dir bis jetzt sagte, mit wem du auch umgehen magst: so wirst du, wenn nicht die Liebe und Zuneigung aller, doch der Meisten ihre dich erwerben. Ist dieß nicht unserer höchsten Bemühung werth?

Ich. Wie aber, mein Vater! soll man nicht Verachtung, nicht Demüthigung vor den Augen der ganzen Welt zeigen, dem, der es verdient? Soll man dieß nicht?

M. V. Gegen keinen, mein Sohn, ohne Ausnahme. Alles muß gleich werth dir seyn. Jeder muß gleichen Grad von Achtung im Aeussern von dir erhalten, denn unmöglich kannst du die Triebfeder einer Handlung sogleich erkennen, ob sie edel oder unedel sey oder nicht. Mancher kann nach deinem Urtheil fehlerhaft, ja vielleicht gar lasterhaft handeln, und handelt vielleicht höchst edel, höchst tugendhaft, wenn du tief im Innern die Ursach seiner Thätigkeit erblickst. Selbst dann, wenn du auch würklich bemerkst, daß Laster die Hülle von Tugend annahm, gieb nie das Laster allgemeiner Verachtung preiß. Tiefer sinkt die Menschheit auf der Bahn des Lasters, ruf ich dir nochmals zu, durch Verachtung, als durch Uebergehung mit Stillschweigen und Erhebung der

edlen

edlen Seite derselben. Selbst Stirn gegen Stirn kann man nicht einmal Tadel ertragen: Wie unendlich weniger Verachtung. Ueberdem wer giebt dir den Gegenbeweiß, ob nicht die Menschen das, was sie wurden, durch Erziehung wurden? Die Welt, die in tausendfachen zauberischen Gestalten in jede ihrer Empfindungen, in jede ihrer Gefühle wiederstrahlt, und um jede ihrer Vermögen die Magie der Würkung in den Gegenständen ausser sie legt, um jedes Vermögen zur Rückwürkung und endlich durch diese zur selbst würkenden Kraft zu erheben, diese so bewundernswürdige Welt, von der wir selbst ein Theil sind, ist unsere erhabene Lehrerinn. Was wir wurden, wurden wir allein durch sie. Wir, die wir an ihren Strahlen zur höhern Weisheit reiften, und durch sie allein auf der Bahn des Lasters und der Tugend geführt wurden: Wir wollten so ungerecht, so höchst unweise gegen jeden unserer Nebenmenschen handeln, ihn nur deshalb verachten und bestrafen zu wollen, weil er ein Sohn der äussern Nothwendigkeit war, die ihn zu das machte, was er ist? Würden wir denn nicht selbst diesem Richterstuhl unterworfen seyn müssen? Jede Leidenschaft blühet in ihrer größten Stärke nur durch sehr oft wiederholte Thätigkeit des sie hervorbringenden Vermögens in den Jahren

des aufkeimenden Alters. Nur diese immer sich erneuernde Würksamkeit pflanzt Tugend und Laster. Vom Zauber der Sinnlichkeit gebildet in den frühsten Jahren der Kindheit, von ihm geleitet im spätern Theil unsers Alters, ist nichts anders um uns her das jedes unserer Vermögen zu der Würkung erhebt, die sie späterhin erhalten, als diese Sphäre. Wie glücklich ist also der, dessen aufblühendes Alter ein beständig und ununterbrochenes Wiederholen der Thätigkeit der edelsten Vermögen ist! Er wird und muß in sich selbst Tugend in ihrer größten Schönheit verpflanzt sehen, ohne daß er sich stolz über seine Mitbrüder erheben wird, die nicht auf jenen Standpunkt von höherer Hand versetzt wurden, wo sich ihre edelsten Vermögen jene glänzende Thätigkeit erwerben konnten, die sie zum Rang der Tugendhaften erheben würde: denn er sieht deutlich ein, daß er ein Schüler der Erfahrung ist, über deren Sphäre er nicht hinauskann, und daß nur Tugend und Laster in seinem Busen aufkeimt und blüht, je nachdem edlere oder unedlere Vermögen in den Jahren des zarten Alters durch Würkung zur Gegenwürkung gezwungen wurden und dadurch jenen Strohm fortdauernder Thätigkeit erhielten, der zum Wohl oder Weh der Menschheit würkt.

Ich. Also, mein Vater! wär der Mensch, dieses stolze, dieses sich weit über der Sphäre aller übrigen ihn bekannten Thiere erhebende Geschöpf, nichts mehr, als ein Sclave der Erfahrung; nichts mehr, als ein Sclave der unwiederruflichen Nothwendigkeit? Es wär also keins seiner Vermögen in seiner Thätigkeit frey, im strengsten Sinne des Worts?

M. V. Er ist frey, im strengsten Sinne des Worts, wenn sein Wille sich zum Ziele eines reinen Willens erhoben hat: denn, da Freyheit das Vermögen ist, thun zu können, was man will; so muß auch nur der allein im strengsten Sinn frey seyn, dessen Thätigkeit nach einem schon geläuterten Willen sich richtet. Der Wille ist die Triebfeder des Handelns. Er ist die Flamme, die die Würksamkeit des Menschen entzündet. Ohne ihn wär immerwährender Schlummer für die Menschheit. Höchste und alle übrige in sich vereinigende Vermögensthätigkeit, ist die der praktischen Vernunft oder des reinen Willens. Ist sie thätig, so müssen es auch die übrigen seyn. Da der Wille aber einzige Triebfeder der Handlung ist, und die strengste Freyheit nur darin besteht, thun zu können, was man will: so muß auch denn Freyheit im strengsten Sinne des Worts in dem Fall bey der Menschheit gefunden werden, wenn sie nach einem

nem geläuterten Willen handelt, mithin die Thätigkeit der Vermögen sich nach eben diesen richtet, der Freyheit also nichts entgegen ist. Im reinen Willen liegt die Regel des Thuns und Lassens für jeden. Handeln wir ihn gemäß, so handeln wir dem Ausdruck des geläuterten allgemeinen Willens gemäß, wir mögen seyn, bey welchem Volk wir wollen. In diesem Fall werden unsrer Freyheit also auch sehr selten Hindernisse entgegengestellt werden, wenn nach geläutertem Willen wir thätig sind und uns zur Sphäre der Tugend erhoben haben. Keiner kann uns um den Besitz dieser Freyheit bringen. Sie ist der erhabene Kranz, der mit nie vergänglicher Schönheit krönt, und nach dem jedes Wesen, zur höhern Glückseligkeit durch ihn geziert, ringen sollte! Selbst in Staaten, die unter den Druck des Despotismus und der Tyranney seufzen, kannst du sie in ihrer ursprünglichen Schönheit, in ihrer ursprünglichen Reinheit erhalten. Sie allein ist die Freyheit, deren göttliches Feuer nur allein die Völker der Erde mit eigentlichem höchsten Glück überströhmt! Sie allein die Gottheitsflamme, die rein und aufs schönste geläutert im Geiste der Menschheit die erhabensten Thaten entzündet, die eigentliches Wohl in der Welt ergießen. Sie allein entflammt unser Herz zur reinsten Tugend

und entglühet unsern Busen, alle gewöhnliche Freuden dieses Lebens aufzuopfern und die Bahn der Leiden zu wandeln zum Wohl der Welt! Wer würde uns aufhalten auf diesem erhabenen Weg der Tugend? Niemand! Denn nur große, über gemeine Vorurtheile erhabene höchste Kraft in sich fühlende Menschen wandeln den dornenvollsten Weg des Schicksals zum Glück der sie umgebenden Menschheit, und die Zahl dieser über alle sich an Vollkommenheit emporgeschwungenen Menschen ist unendlich klein! Nur sie allein sind auch im Besitz des göttlichen Feuers der Freyheit und sie allein sind es auch nur werth in seinem ganzen Umfang zu seyn, sie, die es nur durch die mühvollsten Stunden in den heftigsten Stürmen des Schicksals an sich rissen und in ihren Busen verpflanzten. Jedes Vermögen ist dann frey im strengsten Sinne des Worts: denn reiner, ganz geläuterter Wille ist die erhabene Flamme, die jede Thätigkeit ohne Ausnahme entzündet. Nur der schwache Theil der Menschheit, dessen Wille sich noch nicht zu jenem Ziele emporgeschwungen hat, ist auch noch in eben dem Grade von dieser erhabenen Freyheit des Ichs entfernt. Aber ob der Mensch dennoch nicht ein Sclave der Erfahrung seyn sollte, wiewohl auf jenen er-

habenen Gipfel der Freyheit alle seine Vermögen im strengsten Sinn des Worts frey sind? das ist eine Frage, die ich dir nun beantworten werde. Erfahrung, sagt ich dir schon in jener feyerlichen Stunde, sey unsere Lehrerin. Sie ist's, die uns beständig umgiebt, wo unser Ich sich hinwendet. Immer uns allgegenwärtig, ist sie beständiger Würkung Abdruck der Dinge auf uns, die uns umgeben. Jedes unserer Vermögen würkt zurück. Ist diese Rückwürkung frey, oder ist sie eben so nothwendig, eben so unausbleiblich, als ein nicht unterstützter Körper vermöge der Schwerkraft zur Erde sinkt? eben so nothwendig, als ein elastischer Körper von einem andern vermöge der Rückwürkung zurückgestoßen wird? Oder ist diese Rückwürkung dem nicht unterworfen? Dies ist die Entscheidung über diese Frage: ob man Sklave der Erfahrung sey oder nicht! So viel wie der tiefdenkendste Forscher und Beobachter der Natur von den Geheimnissen, die sie uns verbirgt, enthüllt, so wird er auf der dunkelsten Spur, auf der er sie verfolgt, immer das Gesetz entdecken, daß jeder Würkung eine gleich große Gegenwürkung folgt; bey jedem Dinge ohne Ausnahme ist dies der Fall. Keines ist von ihm ausgenommen in der ganzen Natur. Was

bey

bey den körperlichen Vermögen gilt, das gilt auch bey den Geistesvermögen. Dann, wenn die Menschheit in der Blüthe der Jahre ist, so ist jedes Vermögen ohne Ausnahme ein Sklave der Würkungen auf selbige. Eben so nothwendig und unausbleiblich das Gesetz der Rückwürkung bey Körpern, so unausbleiblich ist es auch bey Würkungen auf die Vermögen des Menschen. Diese Rückwürkung ist das allmächtige Band, das uns mit der Welt um uns her verknüpft. Ohne dieser wüßten wir nichts von ihr. Sie ist das, was Erfahrung heißt. So unausbleiblich die Rückwürkung, so unausbleiblich sind wir auch Sklaven der Erfahrung! Sie ist die Sphäre in welcher jedes unsrer Vermögen zur höchsten Kraft reift. Sie ist die Sphäre, in der allein unser Wille sich würksam zeigen kann und jedes andere Vermögen mit ihm. Ohne ihr würden alle Kräfte des Menschen in beständiger Ruhe zurücksinken! Nein, mein Sohn! Erfahrung muß seyn und wir ihre Sklaven. Ihre Grenze können wir nicht überschreiten, von ihren Banden uns nicht entfesseln. In ihren Grenzen ist unser Wille. Er kann sich nicht weiter erstrecken, als diese Grenze für ihn reicht. Er kann nichts wollen, was nicht das Reich der Erfahrung ihm verlie-

hen hat. Wenn nun unser Wille sich nur im Gefilde der Erfahrung erstrecken und unser Begehrungsvermögen nichts anders wollen kann, als was Erfahrung ihm verlieh: so muß auch nie der strengsten Freyheit, oder dem Vermögen, jeden möglichen Willen zur That zu erheben, irgend Etwas entgegen, also jedes Vermögen frey seyn. Mein Sohn, es wird die reinste Freyheit aber die Menschheit nur dann beseelen, wenn sie das erhabene Ziel eines geläuterten Willens erreicht hat, und jede Begierde, jede Leidenschaft bekämpfen wenn wir uns emporgeschwungen haben zum Ideal erhabenster Tugend.

Ich. Also nur im Betreff der Erfahrungssphäre sind wir Sclaven, aber nicht im Betreffe unsers Willens, weil nie unser Wille sich auf Gegenstände nicht erreichter Erfahrung erstrecken kann, sondern diese immer durch selbige gegeben werden müssen! Nun seh ich klar und deutlich ein, daß die Menschheit nur allein durch diese Bildnerin zu der Kenntniß emporgehoben wird, die in allen Zeitmomenten seines nachfolgenden Lebens sein jedesmaliges Wollen bestimmt. Der Wille ist Sklave in Rücksicht der Erfahrung, und alle übrige Vermögen des Menschen sind es in Rücksicht des Willens. Da aber Freyheit das Vermögen ist, thun zu können, was man will,

so ist unser Wille in strengsten Sinn frey, im Betreff unserer Vermögen, weil er alleiniger Gebieter über selbige ist. Hier, mein Vater, seh ich das magische Band, wodurch selbst Menschen auf Menschen ihre allmächtige Würkungen durch ihr ganzes zukünftiges Schicksal erstrecken können. Hier ist der Zauber, der, wenn wir tiefe Kenntnisse der Natur besitzen; und ihre im tiefsten Dunkel gehüllten Würkungen auf den Menschen enthüllt vor uns daliegen, uns zu Beherrschern des zukünftigen Schicksals der unserer Bildung anvertrauten Menschheit macht. Nur allein durch diese können wir Leidenschaften und Begierden im Busen der Menschen aufkeimen lassen, die sie ihr ganzes Leben durch beherrschen und zu gewissen Zwecken, die man beabsichtigt, hinlenken. Sie leiten dann den Strohm ihres Schicksals und unablenkbar rollt er fort zum Ziele, das er erreichen soll. Keine Macht hält ihn dann auf!

M. V. Wohl wahr, mein Sohn! Dies wär nur allein das allgemeine Triebrad, durch welches der an jeder Geistesstärke und Schönheit alle andere übertreffende Theil der Menschheit das Schicksal der übrigen lenken könnte, wenn es noch auf eine Art möglich wär, das Schicksal der übrigen zu lenken. Jede Erfahrung müßte man denn vor-

voraus berechnet, auch nicht die kleinste haben vorüber schlüpfen lassen, ohne nicht sie selbst um der Sphäre der Sinnlichkeit (aufs genaueste mit ihrer jedesmaligen Würkung bekannt) gelegt zu haben bey dem, dessen Schicksal ganz allein durch diese höhere Menschheit geleitet werden sollte. Wie viel umfassend, wie endlos groß ist aber dieser Gedanke! Müßten wir, nicht ganz die Natur entschleiert vor uns liegen sehen und können wir dies je erwarten? Schwindelt nicht dann der Verstand an diese unergründliche Tiefe, wo sie ein unabsehbares, in nie zu enthüllender Dämmerung sich verlierendes Gefilde vor sich liegen findet? Umfaßt nicht dies Gefilde alle Kenntnisse, deren Unergründlichkeit wir nie erreichen können, weil wir sonst alle Kräfte der auf unsere Sinnlichkeit würkenden Natur enthüllt haben müßten? Können wir je erwarten, daß der Zauber um uns her gelöset und wir ganz erkennen können die Kräfte der Natur reich und unbegränzt an Würkung?

Ich. Mein Vater, erwarten muß es die Menschheit, welche die geheimen Würkungen der Natur aufs tiefste nachspühret und keine Mühe und Arbeit spahret, um zum Ziele des Lichtvollen Blicks zu gelangen. Schon in jenen feyerlichen Stunden, da

ich Ihnen meine noch nicht durch höhere Erfahrungen geläuterte Gedanken über diesen Gegenstand eröfnete, pflichteten Sie mir bey, daß tiefe Menschenkenner das menschliche Herz nach vorherbestimmten Willen lenken und jedesmal zu dem Ziele hinleiten könnten, wo sie hin wollten; daß selten jemand ihren einmal vorgezeichneten, verborgenen Plane entgegenwürken könnte, sondern man die Bahn des Lebens durchwandeln müßte, die von ihnen voraus entworfen sey. Unmöglich können wir uns zum Ideal jener erhabenen ausgebreiteten Kenntniß erheben, bey dessen Besitz wir jede Naturkraft ihrer Größe nach ganz genau kennen: das ist wahr! Aber ist dieß auch so ganz unnachlaßlich nöthig? Reicht es nicht hin, wenn der tiefe Menschenkenner in den Jahren der Jugend hervorstechende Scenen im Lebenslauf des seiner Beherrschung unterworfenen Menschen hineinzulegen und vorzubereiten sucht, um durch diese ganz andere Leidenschaften im Busen desselben zu pflanzen und so das Schicksal desselben ganz anders zu leiten? Braucht er sich auf Kenntniß jeder einzelnen Würkung auf ihn durch den Zauber der Sinnenwelt und ihrer jedesmaligen Stärke einzulassen? Ist es nicht schon hinreichend, wenn er durch unerwarte-

te,

te, heftige oder mäßige Eindrücke Leidenschaften nach und nach in seinen Busen aufglimmen läßt, die bald oder langsam wieder erlöschen oder in nicht zu dämpfender Gluth fortlodern, je nachdem die Eindrücke heftig oder mäßig, schnell oder langsam, entweder ein weiches oder hartes Herz, einen gebildeten oder ungebildeten Geist in den Jahren der Jugend oder des höhern Alters treffen und so zu jenem Ziele des vorausbestimmten Lebens lenken, was sie durchwandeln sollen? Nein, mein Vater! so tief darf man nicht hinter den uns nie ganz weggezogenen Vorhang der Natur blicken; um über des Schicksals Lenkung einzelner Personen sich zu erstrecken. Der tiefe Menschenkenner nimmt zu jenen Triebfedern seine Zuflucht, die ich in jener feyerlichen Stunde als möglich mir dachte; und Sie gaben mir Beyfall, daß solchen Würkungen keiner zu widerstehen vermöchte, da er nicht tief die Triebfedern durchschauet, die ihn hinleiten zum vorgesetzten Zweck.

M. V. Da die Menschheit Sclave der Erfahrung ist, wie du nun deutlich einsiehst, so daß selbst tiefe Menschenkenner Leidenschaften im Busen der ihrer Bildung unterworfenen Menschheit pflanzen können, die ihr Schicksal nach vorausbestimmten

Plan

Plan bewürken: so wirst du auch Gleichmuth gegen jeden, er mag in höhern oder niedern Ständen sich befinden; er mag tugendhaft oder lasterhaft handeln, lernen. Denn du weißt, daß sie nie sich selbst zu dem Ziele emporheben kann, wo frey und unabhängig von der Erfahrung sie im Gebiete des Nichtsinnlicheu sich vertiefen kann; wodurch nur allein sie fessellos von selbiger bliebe. Du wirst also nie zum Vorwurf derselben das machen, was nur durch die sie bildende Erfahrung gethan ward. Wird so im reinen Spiegel deiner Seele Duldung und Sanftmuth widerstrahlen, auch dann, wenn du scheinbar beleidigt und verfolgt, ja durch andere von Elend und Noth umringt wirst: so wirst du nun dich selbst den schönsten erhabensten Kranz der Glückseligkeit winden. Darum verachte nie die Menschheit, sie möge Geistlichkeit, Adel, Bürger oder Bauer sich nennen. Nur der, mein Sohn, ist der größte, der erhabenste Sterbliche, dem alles gleichen Werth hat, er mag stehen auf welcher Stufe der Vollkommenheit des Geistes, des gewöhnlichen Reichthums und Würde er wolle; denn nichts in der bewundernswürdigen Oekonomie der Natur bemerkt er, sey erhabener und für das eine sey sie nicht weniger gesorgt, als was für

das andere; gleich mütterlich besorgt sey sie für den Menschen, der auf einen Königsthron sitze, als wie für das Insekt, das goldgrün neben uns im Staube spielt. Artigkeit und Feinheit zeige gegen die höhern Stände ohne Sclave der Großen zu seyn. Vermeide es so viel du kannst, dich abhängig von ihnen zu machen. Laß keine deiner Fähigkeiten ihr Sclave seyn, der auf ihren leisesten Wink zu ihren Dienst bereit steht. Wenn man gnädigen Blicks auf deine Fähigkeiten hinabzublicken geruhet und man sie in öfterer Anwendung zu ihren besten zu bringen dich würdigt; dann, mein Sohn, ist es Zeit, ihnen zu zeigen, daß man nicht ihrer bedarf, und daß man nicht immer ihr Sclave auf einen Wink von ihnen sey: denn sehr selten findet man einen edeldenkenden, seine Pflichten ausübenden Mann unter den Großen der Erde, der es zu erkennen weiß, daß Gefälligkeiten nicht Schuldigkeiten sind, mehrentheils nur den, der das, was man einmal that, in der Zukunft auch als Sclavendienst fordert. Wo du nur kannst, vermeide ihren Umgang, und wenn du ihn suchst, dann such nur Weyhrauch in den Tempeln dieser scheinbaren Gottheiten der Erde zu streuen; sonst wirst du selten in diesem Heiligthum, von tausend Verehrern umringt,

ein-

eindringen. Dem Wahrheitsliebenden, nur für höhere Tugend entglüheten Menschen wird freylich dieß sehr schwer werden; aber muß er nicht in diesen Augenblicken, wenn er zum eigentlichen Wohl der Menschheit bey den Großen der Erde sein Würken erstrecken will sich selbst überwinden, und manche Unwahrheit über seine Lippen schweben lassen? Ists aber hier unedel, mit dem Schwarm der Weihrauchstreuenden Menge vor ihnen niederzuknien: hier, wo man einen höhern Zweck dadurch erreicht? Ists hier nicht vielmehr edler, auf eine Art, über die wir uns in jenen einsamen Stunden unterhielten, ihnen Weyrauch zu streuen, der sie vielleicht veredelt und alle andere an Lobeserhebungen zu übertreffen, um bald hervorzustechen unter der sie umgebenden Menge und schnell zu seinem Zweck zu gelangen zum Wohl der Menschheit? Doch tiefe, durch jede Hülle der Verstellung dringende Menschenkenntniß muß auch hier entscheiden, ob ein solches Verfahren gut und zweckbringend sey oder nicht. Wohl dem, der, ohne zu diesem Mittel seine Zuflucht zu nehmen, zum Ziel der höchsten Menschenbeglückung gelangen kann. Jeder Mensch kann in dem sich und des Ganze beglückenden All als ein unzertrennlicher Theil gebraucht werden. Wähne nicht,

daß

daß ein Einziger in diesem Ganzen mit all seinen Vermögen und Kräften weniger nöthig sey als der andere. Nein! keiner ist so brauchbar, als der andere in der Oekonomie der Natur. In ihren Gefilden wird alles zu gleich erhabenen Zwecken verwendet, wenn gleich mancher beym ersten flüchtigen Hinblick auf ihre Wunder für unwidersprechlich hält, daß eines im Betreff des Werths den andern vorausginge. Durch Weyrauchstreuen mußt du die Großen der Welt zu veredlen suchen, wenn sie zu schwach sind, durch Wahrheit sich veredlen zu lassen. In eben diesen Zeitraum, in welchen du würksam bey jenen bist, mußt du die niedrigen Stände durch eigentlich beglückende Kenntnisse noch höher heben zum Ziele eigentlicher Weisheit und Tugend. Druck machte diese tugendhaft. Würden sie es auch bleiben, wenn gesetzlos ihre Vermögen würksam werden könnten, so wie die Großen, die ihren Erwerb verprassen, und eben durch ihren Reichthum und Macht sich gewöhnlich Freyheit und dadurch Laster erwarben? Von jenen wurden die meisten durch Armuth tugendhaft: von diesen die meisten durch Reichthum und Macht lasterhaft! Dann tugendhaft zu bleiben, wenn schwelgerisch uns in jedem Tag ein Meer neuer sinnlicher Wollust überströhmt und in jedem Augenblick uns

neue

neue sinnliche Freuden erwachen, wenn wir nur wollen; denn wenn des Luxus Uebermaaß sich über uns ergießt, dann tugendhaft zu bleiben, o, mein Sohn! das setzt eine höhere Tugend oder eigentliche Tugend voraus. Daher, mein Sohn, sey auch beym Besitz der größten äussern und innern Macht tolerant gegen jeden. Kurz, handle so, daß jede Regel deines Handelns, Regel des Handelns für die ganze Menschheit in eben dem Fall werden könne, so wirst du tugendhaft, so wirst du jederzeit edel handeln und fleckenlos dein Herz von jedem Laster bleiben; du nie nöthig haben, vom Pfade des Lasters zurückzukehren, mit innern Vorwürfen des Gewissens beladen, auf den dich der Wahn des Besitzes übermenschlicher Kraft sehr leicht führen könnte. Gedenk' immer: du bleibst auf der höchsten Stufe menschlicher Vollkommenheit nur ein Mensch. Vergiß dieß nie, mein Sohn! Jahre trennen wir uns nun! Du eilst nun im Strohm der Welt. Denk oft an das, was ich dir in diesen Augenblicken sagte. Vergegenwärtige es dir recht sehr. Mancher Sturm wird dich im Strudel werfen, wo auf immer in tiefste Abgründe des Lasters du dich stürzest, wenn nicht hohe Gegenwart des Geistes dich

ret-

rettet. Hüte dich vor den Extremen des zügellosen Denkens! Auch diese haben eben so gut ihre furchtbaren Paroxismen, als von Aberglauben geleitete religiöse Schwärmerey. Unglücklich der, der im Wahn übermenschlicher Kraft auf selbigen geräth, und andere ebenfalls auf diesen grenzen- und bodenlosen Meer mit fortreißt. Meine Ermahnung sey dir heilig, mein Sohn! Leb' wohl. Vergiß nie, was ich dir sagte. Schon erwartet dich dein Freund B . . Ihm kannst du enthüllen die Wünsche deines Herzens. Er wird dir statt meiner dein Führer seyn auf einen Theil der Bahn deines Lebens. Deine Schwester siehst du nach Jahren erst wieder. Euer gefühlvolles Herz würde euch nur den Augenblick des bangen angstvollen Scheidens erschweren; und eben so den deiner Mutter. Sie sind aus dieser Ursach von mir entfernt worden. Am Bord einer Fregatte nach England segelnd, erwartet dich bereits dein Freund B . . In deinem Reisecoffer ist alles nöthige, was du brauchst. Die nöthigen Addressen auf deiner Reise erhältst du von deinem Freund. Auch eine Anzahl Wechsel in den Oertern deiner Reise zahlbar, findest du im Coffer in einem rothen Portefeulle. Von mir wirst du bald schriftliche Nachricht er-

hal-

halten. Bleib der für Menschenwohl und Menschenglück würkenden Tugend getreu, und du machst mich glücklich, mich, der die Veranlassung deines Daseyns war. . .

Wir waren, indem er so zu mir sprach, in der Dämmerung einige Alleen des Gartens durchwandelt, und jetzt standen wir vor einer nach dem Meer führenden Pforte. Die Knie wankten mir bey diesen Worten. Tiefe Dämmerung deckte die Fluhr. Ich sah in der Ferne, nach Eröffnung der Thür, eine Gondel an der Küste liegen. Ein kalter Schauer durchbebte mich. Ich sank sprachlos in meines Vaters Arme. Nur erst lange nachher kehrte die Sprache mir wieder. Er winkte. Man ruderte näher. Wir stiegen in selbiger; und plätschernd in der stillen Fluth des Meeres durchschnitt sie seine majestätische Fläche. Noch ergoß sich mein Mund in Klagen. Mein Vater beruhigte mich. Schon sah ich die Fregatte ganz nahe. Wir stiegen am Bord derselben. Der Capitain, ein sehr artiger Mann, empfing uns. Ich sank meinen B . . an den Busen. Mein Vater empfahl mich beyder Vorsorge. Schon umarmte ich beklommen ihn zum letztenmal zärtlich; als er sich meiner Umarmung entwand. „Vergiß nie, was ich

in

in den Ergießungen stiller Einsamkeit dir sagte:" rief er mich zu und stieg zur Gondel herab, indem Thränen in seinen schönen großen Augen, die schwermuthsvoll auf mir ruheten, zitterten. In den ruhigen Wogen des jetzt stillen Meers schwamm sie dahin, die den enthielt, der ewig theuer seyn wird. Stumm und starren Blicks auf selbiger verlohren, stand ich bis sie am fernen dämmernden Gestade im Dunkel der Nacht mir verschwand. Jetzt sank ich ohnmächtig in meines Freundes Arme! O, es war das Erwachen zu dem heranziehenden Stürmen eines tobenden, grausenden Schicksals! Sturm an Sturm drängte sich nun bis zur Erreichung des grausenden Abgrunds schaudernder Tiefe, in welcher mich nur langsam die Verdammniß eines schrecklichen grassen Bewußtseyns durchbebt; und mich dann hinaufschwinge zur dämmernden Höhe endloser Kraft!

Ende des dritten Bändchens.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bruchstücke aus den Begebenheiten eines unbekannten Beherrschers der verborgenen Obern der höhern Illuminaten und höhern Propagande

Bd.: 3.

Halle (1794)

P.o.germ. 195-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11048138-7
VD18 90217233